

# DIE KÜNSTLERGILDE

Bildende Kunst · Literatur · Musik

2024|I



„THE GAMES WE PLAY“, FARBSTIFT AUF PAPIER 35 X 28 CM, 2023 | SHANON GUTH

# Inhaltsverzeichnis

Allgemeines

Bildende Kunst

Musik

Literatur

## **Editorial – Auf ein Wort**

Seite 3

### **Zeichen am am Himmel**

Seite 4–5

### **Ich Krieg – Du Frieden – Eine Glosse**

Seite 6

### **Das Abendmahl**

Seite 6–7

### **Dichterlesung – Eine Anekdote**

Seite 7–8

### **Von SCHWABEN und DonauSCHWABEN**

Seite 9

### **Göttlicher Streik**

Seite 9

### **Kennen Sie Kant? Ehrlich?**

Seite 10–11

### **Von Ost nach West nach Ost**

Seite 12

### **Geh doch Laufen**

Seite 13

### **Der Wangener Kreis**

Seite 14–16

### **Literaturpreis der KünstlerGilde e.V. Esslingen**

Seite 17

### **Die Ente von Leipzig, die sich nichts dabei dachte**

Seite 18–19

### **Liebesträumsplitter**

Seite 19–21

### **Der Schuldschein**

Seite 21–23

### **Liegt Hohenlohe in Schlesien?**

Seite 23–24

### **Nomen manet**

Seite 25–28

### **Die Säcke**

Seite 28–29

### **Erinnerungen an Dr. Ernst Schremmer**

Seite 29–30

### **Wo ist die Andrea?**

Seite 30

### **Lyrik unserer Mitglieder**

Seite 32–43

### **Gewinner des Lyrikwettbewerbs 2023**

Seite 44–45

### **Matinee zum Literaturpreis**

Seite 46

### **Kunstwettbewerb der KünstlerGilde 2023 und 2024**

Seite 47

### **Preisträger des Kunstwettbewerbs**

Seite 48–50

### **Lyrik DEUTSCH JÜDISCH**

Seite 51–52

### **Lyrik BLAU**

Seite 53–54

### **Ausgewählte Jubilare 2024 – Teil 2**

Seite 55

### **Troppauer Tonkünstler**

Seite 55–59

### **Franz Bendel zum 150. Todestag**

Seite 60

### **Verleihung der Pro-Arte-Medaille**

Seite 60–62

### **200. Geburtstag von Anton Bruckner**

Seite 62–63

### **Prof. Dr. h.c. Armin Rosin 85 Jahre**

Seite 63–64

### **Zwei neue CDs von Violeta Dinescu**

Seite 64–66

### **Krzysztof Meyer zum 80.**

Seite 66

### **Lustig sein**

Seite 67

### **Konzert Cara Megnin**

Seite 68

### **Carl-Loewe-Festtage**

Seite 68

### **Friedrich Smetana zum 200. Geburtstag**

Seite 69

### **Schätze und Raritäten auf Tonbändern (Teil 3)**

Seite 69–71

### **Kunst unserer Mitglieder**

Seite 72–73

### **Ruth Landshoff**

Seite 74

### **Ida Kerkovius - Ein Künstlerinnenportrait**

Seite 75

### **Ausstellung Wolfgang Niesner**

Seite 75

### **Kunst und Krieg**

Seite 76

### **Udo Beylich zum 80. Geburtstag**

Seite 77

### **Rezension – Tierkonzert**

Seite 78–79

### **Rezension – Tinte in den Adern**

Seite 79–80

### **Rezension – Bawülon**

Seite 80

### **Rezension – Ich bin mein Werk**

Seite 80–81

### **Neues Mitglied – Andreas Andrej Peters**

Seite 81

### **Verleihung des Donauschwäbischen Kulturpreises 2023**

Seite 82

### **Ungarndeutsche Literatur an der**

### **ELTE in Budapest**

Seite 83–84

### **Geburtstage unserer Mitglieder**

Seite 84–88

### **Kunstausschreibung der KünstlerGilde**

### **Lesser-Ury-Kunstpreis 2024**

Seite 88

### **Nachruf – Simon Dittrich**

Seite 89

### **Johanna-Anderka-Preis**

### **der KünstlerGilde e.V.**

Seite 90

### **Einladung zur Jahreshauptversammlung und Esslinger Begegnung 2024**

Seite 90

### **Nachruf – Simon Dittrich**

Seite 89

### **Impressum**

Seite 91

# Auf ein Wort

Liebe Leserin, lieber Leser,

im Jahre 2023 konnten wir dank vieler Spenden eine großartige 75-Jahr-Feier im Alten Rathaus in Esslingen ausrichten. Durch unsere drei Sparten Literatur, Musik und Kunst, war für alle Besucher etwas geboten. Selbst ein meterlanges Buffet reizte zum Genießen. In der Schickhardt-Halle stellten unsere Künstlerinnen und Künstler drei Tage lang aus. Oben im Bürgersaal zeigten wir künstlerische Bestände aus unserem Lager, aber es wurden auch die Literaturpreise vergeben, Lesungen abgehalten und ab 17 Uhr begann das fulminante Konzert. Es gab Preise in den Sparten Literatur und Musik. Details konnten Sie bereits dem letzten Heft 2023/I entnehmen. Können wir so weitermachen? Ja, hoffentlich, aber ein Verein ist nur so stark, wie seine Mitglieder und diese werden immer älter. 75 Jahre sind seit der Gründung vergangen und wir sind allen Mitgliedern dankbar, die uns die Treue gehalten haben, obwohl wir immer weniger Förderungen und Unterstützung bekamen. Um auf die KünstlerGilde europaweit aufmerksam zu machen, richteten wir einen Kunstwettbewerb (über 200 Bewerberinnen und Bewerber!) und einen Literaturwettbewerb (über 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer!) aus. Leider undotiert, denn nach wie vor müssen wir sehr sparsam leben, was auch bedeutet, eine kleine Geschäftsstelle in Esslingen ohne Sekretärin zu betreiben, da wir uns die Kosten dafür nicht mehr leisten können. Wir freuten uns über sehr hochkarätige und durchaus beachtenswerte Einsendungen für die Wettbewerbe. Man könnte so viel machen, wenn es mehr Spender und aktive Mitglieder gäbe. Aber auch jüngere Mitglieder wären sehr hilfreich. Unser Kernteam besteht zur Zeit aus mir, Eva Beylich, dann Udo Beylich, Martin Kirchhoff und Rainer Goldhahn sowie Andreas Willscher. Aki Jost ist für unsere Homepage zuständig und macht es hervorragend.

Wo sind die Nachfahren der Flüchtlinge aus dem Osten? Erzählt uns von euren Vätern und Müttern. Engagiert euch. Lasst euch deutsche Flüchtlingschicksale erzählen, damit wir aus der Vergangenheit lernen können. Heute weiß man, dass wir „jungen Leute“, die nach dem 2. Weltkrieg geboren wurden, trotzdem etwas vererbt bekommen haben. Wer 1944 geboren wurde, erinnert sich noch an Luftschutzbunker und Armut in seiner Jugendzeit. Auch wer erst 1957 geboren wurde,



musste in der Schule die verheerende Geschichte aufarbeiten und erlebte den Geldmangel der Eltern. Die Siedlung in Schorndorf, in der ich aufgewachsen bin, ist inzwischen unter Denkmalschutz, da dort in der Röhrachsiedlung, vor allem Flüchtlinge aus dem Osten unterkamen. Mein Politik-Leistungskurs gewann damals für die Arbeit über die Kirche im Dritten Reich einen Preis der Bundesregierung. Auch wenn die Eltern wenig erzählten, wir wollten alles wissen und verstehen. Liebe Mitglieder, schreibt auf, was ihr erlebt habt. Wie war die Jugendzeit nach dem Weltkrieg? Schickt uns eure Berichte. Es darf nicht vergessen werden, schon gar nicht in heutiger Zeit, in der alle schreien „Nie wieder“ und doch Strömungen vorhanden sind, die uns verzweifeln lassen. Bleibt Mensch, menschlich, mitfühlend. Kriege sind nie gut und müssen schnellstens beendet werden. Lasst uns Erinnerungen bewahren, Brücken bauen und trotzdem - oder gerade deswegen - Zukunft gestalten. Unser Team braucht Verstärkung! Wir wünschen allen Gildeschwestern und Gildebrüdern ein friedvolles Neues Jahr.

In diesem Sinne herzlichst Ihre

*Eva Beylich*

*Zweite Bundesvorsitzende der KünstlerGilde e.V.*

# Zeichen am Himmel



Die Kälte brennt auf den Wangen. Unter den Schritten knackt und knirscht der Schnee, selbst auf dem Gehsteig, dem mit Asche bestreuten. In den toten Augen der Ruine an der Ecke, dort wo die Kirchengasse beginnt, liegen weiße Kissen, und über den Mauerrrest daneben hat der Winter ein Laken gebreitet. Aber die Gasse selbst ist dunkel, ein Schlauch, kein Licht in den Straßenlaternen.

Oma, Mama und die Tante mühen sich mit dem Kinderwagen. Man muß aufpassen, da vorne liegt festgefrorener Schutt. Das Kind trödelt hinterdrein. Keiner kümmert sich darum, wo es bleibt. Bockige Kinder werden mit Schweigen bestraft, mit Nichtbeachtung, das weiß es schon lange.

Aber eigentlich ist es überhaupt nicht bockig gewesen. Es wollte nichts anderes, als nachhause zu gehen, Licht zu machen, Kohlen nachzulegen und mit Mama vor dem Ofen zu sitzen, wie alle Abende in diesem schwarzen, kalten Winter.

Doch irgendjemand hat ein Gerücht aufgeschnappt: Heute Nacht kommen Luftlandetruppen! Russen! Die Front ist schon nahe. Gerüchte sind schlimm. Was sie einem zuflüstern, bleibt unklar, verschwommen, ist etwas Unvorstellbares, in dem die Angst wächst, aufquillt wie ein Schwamm im Wasser.

Nun heißt es: Alle zusammenbleiben in dieser Nacht! Das Bett räumen, den Platz am Tisch tauschen, das Abendbrot teilen und das Gequöke des Babys, der kleinen Cousine, ertragen.

Nein, das Kind ist nicht bockig gewesen. Es hat nur gesagt, wie falsch doch Gerüchte sind, und daß

niemals geschieht, womit sie drohen. Nur weil es Angst hatte, ist seine Stimme schrill gewesen und laut. Das hat für die Strafe gereicht.

Es blickt zum Himmel hinauf. Die mit Sternen durchstickte Schwärze wölbt sich sehr hoch. Über der Kirche steht der Mond, ein halbes Gesicht, und weit um ihn herum schwingt sich ein dünner silberner Kreis, wie mit Kreide gezogen. So etwas hat das Kind noch nie gesehen. Es bleibt stehen und schaut. Es müßte die Anderen rufen, denkt es, aber etwas hat seinen Mund verschlossen.

Es erinnert sich: Schon einmal ist etwas am Himmel geschehen, das unheimlich erschien. Aber das ist sehr lange her, und dazwischen ist viel Schreckliches hereingebrochen.

Im letzten August ist es gewesen, in der Sommerfrische an dem Fluß mit den vielen Gänsen.

Morgens trieben sie die Dorf Kinder ans Wasser, abends holten sie sie wieder heim. Auf geheimnisvolle Weise erkannten sich Kinder und Gänse.

An jenem Tag hatte Mama, wie immer, ein paar Weidenzweige abgebrochen, damit das Gras gesäubert – überall lag Gänsekacke – hatte die Decke ausgebreitet und dem Kind erlaubt, seinen Badeanzug anzuziehen.

„Daß du dich nur nicht verkühlst!“

Das Kind war zwischen den Gänsen hindurch zum Wasser gelaufen, als es das Brummen hörte, dieses gleichmäßige Vibrieren, das in den Ohren begann, anfangs nur ein Geräusch war, dann spürbar wurde, kribbelnd wie eine Gänsehaut.

„Hörst du, Mama, es brummt?“

Aber bereits vor Mama hatten es die Gänse ge-

hört. Gerade noch friedlich im Gras liegend, hatten sie plötzlich die Hälse gestreckt, sich erhoben, schreiend die Flügel gebreitet und waren, übereinander purzelnd, in den Fluß gestürzt.

Hinter den Bäumen am anderen Ufer waren die Flugzeuge aufgetaucht, silberne Vögel, unzählbar. Laut jetzt, für alle hörbar, das Brummen der Motoren.

Und - was war das? Zogen sie etwas hinter sich her? Warfen sie etwas ab?

Weiße Bänder, wie in Streifen geschnittene Wolken waren am Himmel erschienen, scharfrandig manche, andere schnell zerfasernd, einige sich überkreuzend, Muster bildend vor dem leuchtenden Blau.

Damals war die Neugier des Kindes noch größer gewesen als seine Angst. Aber auch nachdem die Flugzeuge verschwunden und die Spuren am Himmel aufgelöst waren, hatte es keine gültige Antwort auf seine vielen Fragen bekommen.

Geheime Botschaften sind es, verschlüsselte Nachrichten für die Feinde. Zwei Streifen nebeneinander bedeuten, daß eine Bahnlinie bombardiert wird, und wenn sich Linien kreuzen, zeigt das eine Brücke an.

Unsinn, Bombenziele werden doch nicht im Voraus verraten! Das ist vielleicht ein neuer Flugzeugtyp, bei dem entstehen solche Auspuffgase, ähnlich wie bei einem Auto.

Das Kind hatte dies gehört und jenes, manchem, das ihm zu schrecklich schien, widersprochen, ab und zu auch schrill gelacht, wenn über die alte Frau aus dem Nachbardorf getuschelt wurde, die in die Zukunft sehen konnte. Sibylle würde sie heißen, und vieles von dem, was sie gesagt hätte, sei eingetroffen.

Wenn die Apfelbäume blühen, wird der Krieg zuende sein. Dann werden Männer mit Bärten kommen und über uns herrschen.

Aber Sibylle ist kein richtiger Name, sondern eine allgemeine Bezeichnung, so ähnlich wie Judas für einen, der petzt und Geheimnisse verrät.

Auch Mama hatte gelacht, als sie die Weissagung hörte, aber insgeheim überlegt, in welchem Monat die Apfelbäume blühen und in welchem Land die Männer noch Bärte tragen. Dann hatte sie gemeint, daß es besser wäre, nachhause zu fahren. Inzwischen weiß das Kind, daß die Streifen hinter den Flugzeugen wirklich nur Auspuffgase waren und daß Bomben ohne Ankündigung fallen und willkürlich treffen.

Es steht da und schaut zum Mond, der einmal ein Freund war. Jetzt hängt er erfroren inmitten eines Kreises.

Aber ob es nicht doch Zeichen gibt, über die man nicht reden, die man nicht deuten muß, die einfach da sind und darauf warten, gesehen zu werden.

Auf einmal spürt das Kind, dieses Zeichen da oben am Himmel, gehört ihm allein. Damit sagt der liebe Gott zu ihm: „Sei tapfer, auch wenn du Angst hast, ich bin hier.“

Und das Kind beginnt zu rennen, damit es Mama und die anderen noch vor der Haustür erreicht und ihnen helfen kann, den Kinderwagen über die Schwelle zu heben.

Johanna Anderka

*Editorische Notiz:*

*Die Erzählung „Zeichen am Himmel“ ist neben zwei anderen Geschichten von Johanna Anderka einem Brief vom 3. August 2012 an Helga Unger beigefügt worden. Johanna Anderka schreibt: „...Vielleicht hast du einmal Lust, hineinzuschauen und mir zu sagen, ob ich etwas davon für die Akademie (Anthologie oder Lesung) (i.e. die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste, H.U.) beiseitelegen könnte. Diese und noch einige andere Erinnerungsstücke drängten einfach aus mir heraus und wollten geschrieben werden. Ich habe nicht viel überarbeitet und möchte auch nichts ändern...“*

*In ihrem Antwortbrief vom 22. August 2012 schreibt Helga Unger: „Inzwischen habe ich alle Geschichten gelesen, die du mir im letzten Brief gesandt hast. Alle drei finde ich sehr ausdrucksstark und für einen Vortrag oder eine Publikation...gut geeignet.“*

*J.A. hatte die im Brief vom 3. August 2012 mitgesandte Geschichte „Ein Gesicht am Fenster“ in Naenia“, Band 33 der „Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste“, München 2013, S. 13-14, veröffentlicht.*

## Ich Krieg – Du Frieden Eine Glosse



Ganz oft hört man neben sich in der schwäbischen Provinz-Bäckereischlange: „Ich krieg“, z.B. „Ich krieg drei Brezeln“. Mir dreht sich dabei der hungrige Magen um. Am liebsten würde ich antworten: „Sie kriegen gar nichts, wenn Sie so unhöflich sind, und einen Anspruch darauf haben Sie

schon gar nicht, denn vorher müssen Sie dafür zahlen.“ Die Bäckereifachangestellten ertragen das mit stoischer Miene. Darauf angesprochen, stört es sie aber doch. Da ich zweisprachig mit Hochdeutsch väterlicherseits und Schwäbisch mütterlicherseits aufgewachsen bin, geht mir diese rein schwäbische Mentalität gegen den Strich. So gemütlich und wortkarg die Schwaben sein können, so unwissend unhöflich sind sie manchmal auch. „Ich hätte gerne drei Brezeln“, oder „Bitte, drei Brezeln“, klingt in meinen Ohren viel höflicher. „Ich hätte gerne“ schließt die Möglichkeit mit ein, dass es vielleicht ausverkauft ist, also nicht mehr erhältlich. Man hätte es zwar gerne, aber man hat nicht das passende Geld dabei? Es lässt viel mehr offen, als das schwäbische Befehlswort: „Ich krieg“. Welch ein Anspruchsdenken gepaart mit einem ruppigen Tonfall. Selbst bei Kindern hört man es bereits. Überhaupt das Wort „Krieg“! Bestialisch, vor allem in heutiger Zeit. Soll ich in der Schlange darauf antworten: „Ich Frieden“? Du kriegst gar nichts. Benimm dich. Auch Schwaben müssen die Menschenwürde achten und Respekt zeigen.

*Eva Beylich, 2023*

## Das Abendmahl

Der Zug aus Weischlitz sollte eine Stunde Verspätung haben. Das war damals nach dem Krieg eher die Regel als die Ausnahme.

Um dem beißenden Frost zu entgehen, begaben Herrmann und ich uns in den überfüllten Wartesaal, wo wir uns mit Mühe einen Stehplatz an der Wand ergattern konnten. Wir hatten eine Fahrt nach Nordhausen gelöst, wo wir bei den Schwiegereltern meiner Schwester hamstern wollten. Die besaßen außerhalb Nordhausens in der Gumppe einen winzigen Bauernhof. Das letzte Mal hatten wir ein paar Pfund Möhren ergattern können. Möhren, mein Gott. Da hatte sich die weite Fahrt von 200 km und zweimal Umsteigen wirklich gelohnt. Wer kann das heute noch verstehen? Aber damals ging es um das Überleben.

Krachend wurde die Wartesaaltüre aufgestoßen, und eine Schar Russen stürmte herein. Ängstlich drängten sich die Menschen enger aneinander. Die fünf jungen Soldaten blickten sich suchend um. Es war kein Platz frei. Ohne lange zu zögern, wischte ein Unteroffizier mit einer Handbewegung die sechs

älteren Frauen an einem Eck Tisch weg. In hartem, aber gutem Deutsch forderte er anschließend bei der Wirtin Teller, Messer und Gabeln.

Gespannt warteten wir auf die Köstlichkeiten, die sie zu verspeisen dachten. Sie bestellten jedoch nichts weiter; es gab wohl auch nichts, was die Bahnhofswirtschaft anbieten konnte.

Alle Augen richteten sich auf den jungen Russen in erdbrauner Uniform, als er ein längliches Paket aus der Tasche holte. Was würde da drin sein? Wurst? Eine schöne Hartwurst vielleicht? Oder gar - ein Schinken? O Gott, wie lange hatte ich keinen mehr gegessen. Mir lief das Wasser im Munde zusammen. Auch Herrmann, nur noch ein langes Skelett mit Haut, schluckte sichtbar.

Im Wartesaal herrschte andächtiges Schweigen, nur das Knistern des derbgrauen Packpapiers war zu hören. Brot, Brot kam zum Vorschein, ein länglicher Vierpfünder mit knuspriger brauner Rinde. Hörbar sogen wir den Geruch ein.

Und was weiter? Aus seiner Tasche zog der Russe eine spitze Tüte heraus und legte sie neben das Brot.

Ehe er den Laib anschnitt, verharrte er fast andächtig einen Augenblick. Für jeden seiner Kameraden schnitt er zwei Scheiben ab und legte sich selber zuletzt vor, öffnete nun die Tüte, griff mit spitzen Fingern behutsam hinein und zerbröselte klumpiges Salz übers trockene Brot und reichte es danach seinen Kameraden weiter.

Das durfte doch nicht wahr sein? Sie griffen zu Messer und Gabel und zerteilten die Scheiben. Bissen um Bissen aßen wir mit, und bedächtig mahlte Hermann mit den Kiefern. Satt wurden wir nicht, aber ein Lächeln löste den Neid aus den Gesichtern. So! Die Russen hatten auch nicht mehr zu kauen. Mehr nicht, aber mit Stil!

Die Spannung wich, und wir schlurften nach draußen, wo sich ächzend und quietschend der Zug aus Weischlitz näherte.

Rainer Goldhahn

## Dichterlesung Eine Anekdote

Schön sah sie aus, die junge Frau in weißer Bluse und schwarzem Minirock. Jetzt schob sie ihre Kaffeetasse zur Seite.

„Sehr herzlich begrüße ich im Literaturcafé zu unserer heutigen Lesung „Milchstraße durch die Heunächte“ einen ganz besonderen Sachsen, einen Sorben aus Sachsen. Sehr verehrter Herr Lorenk ...“

„... Lorenz“, flüsterte der Dichter der Dame vom Kulturamt der Stadt Fellbach zu.

„... sehr verehrter Herr Lorenz!“ blinkte sie ihn aus großen veilchenblauen Augen an. Sie verlas den Lebenslauf des zweiundfünfzigjährigen Kito Lorenc, zählte seine Bücher auf („Struga - das spreche ich doch richtig aus?“) und lobte ihn als begabtesten sorbischen Dichter frei nach Klappentext, Nachwort und Wulf Kirsten, der anderentags im Rahmen der „Literarischen Begegnungen mit Sachsen“ lesen sollte.

„Und nun darf ich Sie bitten, für uns aus Ihrem Werk zu lesen, lieber Herr Lorenk.“

„Lorenzzz, bitte.“

„Lorenz, bitte!“

Die langhaarige und langbeinige junge Dame strahlte ihn an, lehnte sich aufnahmebereit zurück und schaute schön vor sich hin. Die rund zwei Dutzend Zuhörer rückten ihre Stühle zurecht und lauschten gespannt dem graubärtigen und fast kahlköpfigen Poeten. Vom Fluß seiner Jugend, der Struga,

Anmerkung zu Eva Beylichs „Auf ein Wort“:  
*Unmenschlichkeit im Krieg: Gegenüber dem Haus, in dem wir wohnten, stand ein Waisenhaus mit riesigem Roten Kreuz auf dem Dach. Es wurde von den Alliierten gezielt bombardiert. Zum Glück waren die Kinder beizeiten evakuiert worden, aber 13 italienische Kriegsgefangene kamen dabei ums Leben. Bei uns im Haus war eine Schauspielerin aus Dresden nach dem dortigen Feuersturm untergekommen. Sie hieß Greta Carlson und erzählte, was Kinder nie hätten hören dürfen, wie alliierte Bomber gezielt Jagd auf Menschen am Elbufer machten, darunter zahllose Flüchtlinge aus Schlesien. Dazu jetzt die Menschlichkeit im Krieg: Gegen Kriegsende gab es bei uns auch Russen und Franzosen als Kriegsgefangene. Die Russen wurden grausam zur Zwangsarbeit getrieben, die Franzosen waren bei Bauern untergebracht. Einer von ihnen schenkte mir als Kind, wir hungerten ja ständig, gelegentlich ein Stück Brot, weil ich ihn mit meinem blonden Haar an sein eigenes erinnerte.*

las er mit stockender Stimme, so als sperrten sich ihm die Wörter, als bliebe ihm die Luft im Halse stecken:

„Milchstraße durch die Heunächte: Struga ...  
Mädchen, in blaue Krüge  
schöpfend Jugend und Schönheit  
Jugend und Schönheit - was  
brach zusammen, so sprich, dreh  
dich um, einfach: Die Struga  
in uns eine Saite, wie tönt sie. Ich geh  
sie zu stimmen, heut'  
geh ich zur Quelle.“

Spät hatte er - deutschsprachig aufgewachsen - die Quelle seiner sorbischen Herkunft entdeckt, aber nun drohte sie zu versickern. Die protestantischen Sorben werden in absehbarer Zeit von ihre Umgebung aufgesogen werden, beschleunigt durch die Verlegung der Dörfer durch den Braunkohleabbau in der Lausitz und mangelnde politische Förderung, und sie werden ihre Sprache verlieren, während die katholische Minderheit der Sorben, sich gegen das evangelisch-deutsche Umfeld doppelt abgrenzend, länger leben wird.

Anderthalb Stunden lang lasen die Zuhörer Kito Lorenc die Worte von den Lippen, nur hin und wieder gestört durch das Blitzen eines Pressefotografen, der sich nicht vorstellen konnte, daß Verse die



skradźu holiča  
 njesechu w módrych karančkach domoj  
 z tebje mlódnosć a rjanosć

kamen die Mädchen, in blaue Krüge  
 schöpfend Jugend und Schönheit



Menschen bereichern können. Die Lesung, bei der allerdings - den anwesenden Mundarten nach zu schließen - eher Sachsen einander begegneten als den Schwaben, schloß Lorenc mit dem Gedicht „Melodija“ in sorbischer Sprache, von der Jurij Mjén schwärmt, sie sei „sanft ... wie hinrieselnde Bäche“. Es verzauberte auch diejenigen unter den Lauschenden, die des Sorbischen nicht mächtig waren:

„... a wsitko jónu nimo dzé.  
 A wsitko znowa budze hdy ...“  
 (Es geht alles vorüber, und alles kehrt zurück.)

Als hätte sie ihn verstanden, neigte die Schöne ihr eher längliches Gesicht seinem rundlichen zu:  
 „... wir bedanken uns für die nachdenklich

stimmende, uns tief anrührende unvergeßliche Stunde, lieber verehrter Herr Lorenk.“

„Trotzdem: Lorenz, Lorenz“, beharrte dieser, was die hübsche Frau, die bei näherem Hinsehen doch schon Falten um die Augen hatte, nicht erröten ließ. Auf schönen Beinen durch das Leben schreitend, verließ sie das Literaturcafé, während Lorenk - Lorenz! - seine Bücher signierte.

(Die Verse stammen aus dem Band „Wortland“, das Zitat aus „Geschichte der Sorben, Band 1“)

Die Struga ist ein rechter Nebenfluss der Spree, eher ein „Fließ“, wie Kito Lorenc es ausdrückte.

Rainer Goldhahn

## Von SCHWABEN und DonauSCHWABEN

Besonders gerne verspeist werden Nürnberger und Thüringer - die Würste. Eher umstritten sind die Paprikawürste der Donauschwaben. Ich weiß das, denn ich wohne ganz in der Nähe einer ehemaligen Donauschwabensiedlung mit engen Reihenhäusern. Sie entstand durch Vertriebene aus dem Donauraum.

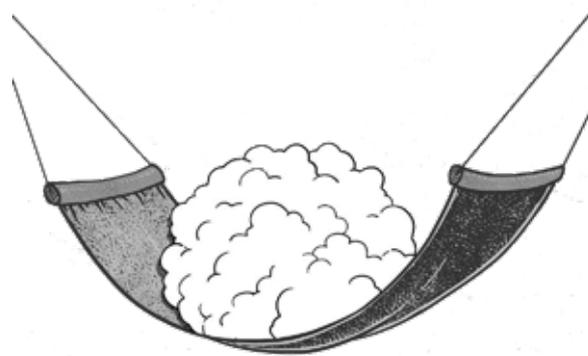
Einmal im Sommer fand ein Gemeindefest bei der von ihnen erbauten evangelischen Kirche statt. Als Höhepunkt galt in einem Wettbewerb, wer die besten Würste herstellte und auf dem Rost briet. Dem schwäbischen Dekan lagen die scharfen Paprikawürste noch zwei Tage später im Magen. Hergestellt werden sie aus Schweinefleisch, Speck, Paprika, Salz und Gewürzen. Welche Gewürze? Bleibt wie üblich Geheimnis. Von den Einheimischen wurde der Ortsteil herabwertend als „Paprikasiedlung“ bezeichnet. Der Name hat sich bis heute erhalten. Die Donauschwaben (nach denen sogar eine Straße benannt ist) verspotteten im Gegenzug die Schwaben als „Moschkobf“. Ringsum die Stadt hatte es nämlich Streuobstwiesen, aus deren Äpfeln der beliebte Most als Erfrischungsgetränk hergestellt wurde, vergleichbar dem Frankfurter Äppelwoi.

In der ehemals donauschwäbischen Siedlung wohnen heute überwiegend Türken, es riecht nicht mehr nach Paprikawürsten, sondern nach Döner Kebab und Börek.

*Rainer Goldhahn*



## Göttlicher Streik

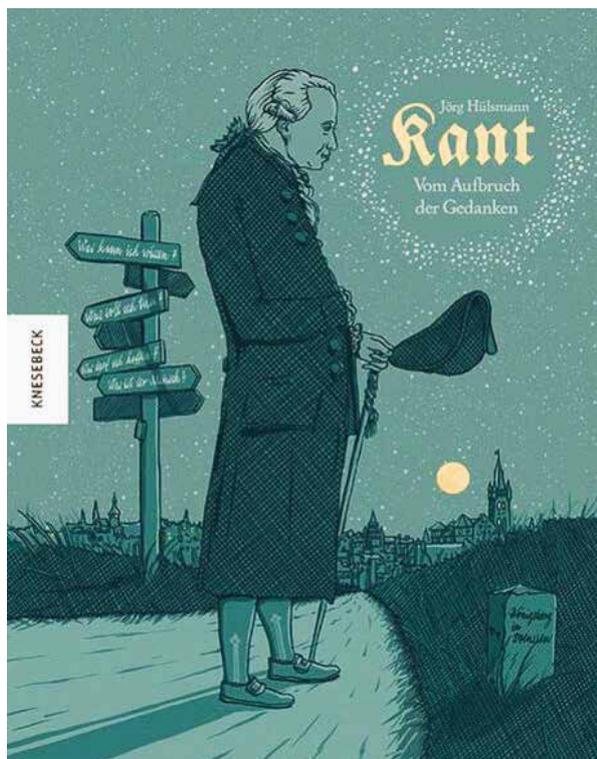


Aus dem Nichts sprang Gott die Idee in den Sinn. >>Ich werde streiken<<. Überrascht schmunzelte Gott, lehnte sich, seinen weißen Bart mit den Fingern kämmend, sinnierend nach oben, in die Weite der Welt starrend, zurück. Erneut huschte ihm Lächeln über die Lippen, er raffte sich auf, löschte „Ich streike unbefristet“ ausrufend sämtliche Lichter, legte sich dann mit gefalteten Händen hin. >>Es ist vollbracht<<, murmelnd genoss Gott die Stille und seine Untätigkeit. Es war ihm egal, wie lange der Streik währen werde.

Irgendwann ließ Gott das Licht wieder leuchten, er sah sich um, war mit dem Streik und dessen Folgen zufrieden. Befreit von allen Parasiten zogen die Planeten friedvoll ihre Bahnen, funkelten die Sterne, die Schwarzen Löcher setzten ihre Tätigkeiten fort, fraßen Lichter, bündelten die Zeiten. Gott nickte >>Nie wieder werde ich streiken<< denkend, genoss er die Ruhe, in der er zerfloss.

*Martin Kirchhoff*

## Kennen Sie Kant? Ehrlich?



Kennen Sie Kant? Ja, den. Diesen komischen Kauz, der nie aus Königsberg herausgekommen ist? Ja, von dem haben Sie schon gehört! Was? Gelesen! Die Kritik der reinen Vernunft. Na, sowas. Das haben Sie verstanden? Meine Hochachtung! Nicht alles? Immerhin. Ich habe immer einen Bogen darum gemacht.

Heute fehlt uns leider die Zeit, darüber zu philosophieren. Eine Handvoll Sprüche sollten wir allerdings kennen:

- I. Es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie.
- II. Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind.
- III. Ich kann, weil ich will, was ich muss.
- IV. Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.
- V. Wenn wir die Ziele wollen, wollen wir auch die Mittel.
- VI. Wir sind nicht auf der Welt, um glücklich zu werden, sondern um unsere Pflicht zu erfüllen.
- VII. Es ist nichts beständig als die Unbeständigkeit.
- VIII. Es ist so bequem, unmündig zu sein. Habe ich ein Buch, das für mich Verstand hat, einen

Seelsorger, der für mich ein Gewissen hat, einen Arzt, der für mich Diät beurteilt, und so weiter, so brauche ich mich ja nicht selbst zu bemühen.

- IX. Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte.
- X. Kein Mensch ist so wichtig, wie er sich nimmt.
- XI. Frankreich ist das Land der Moden, England das Land der Launen, Spanien das Land der Ahnen, Italien das Land der Pracht und Deutschland das Land der Titel.
- XII. Ein Mann ist leicht zu erforschen, eine Frau verrät ihr Geheimnis nicht.
- XIII. Reich ist man nicht durch das, was man besitzt, sondern mehr noch durch das, was man mit Würde zu entbehren weiß.

Tatsächlich kann die Philosophie Immanuel Kants zu verstehen mühevoll sein. Carl Friedrich Zelter teilte im Jahr 1825 Johann Wolfgang Goethe über ein Gespräch mit Kant eine Anekdote mit: „Aber“, spricht Kant, „hast du, lieber Freund, wohl auch einmal Lust, meine Schriften zu lesen?“



„O ja! Und ich würde es noch öfter tun, nur fehlen mir die Finger.“

„Wie versteh' ich das?“

„Ja, lieber Freund, Eure Schreibart ist so reich an Klammern und Vorbedingtheiten, welche ich im Auge behalten muß; da setze ich den einen Finger aufs Wort, dann den zweiten, dritten, vierten, und ehe ich das Blatt umschlage, sind meine Finger alle.“

Kant sprach ostpreußisch. Er sagte „Marjellchen“ für „Mädchen“ und „Lorbass“ für Junge oder „Schmant“ für „Sahne“. Ostpreußisch klingt „e“ wie „a“ und „ö“ wie „e“; Kant sprach also „essen“ wie „assen“ aus, „Messer“ wie „Masser“ und „Königsberg“ wie „Keenichsbarch“. Erstaunt rief er wohl aus: „Erbarmung!“ mit Zungen-R. Er folgte der ostpreußischen Neigung, Substantive zu verkleinern: „Hundchen, Kindchen, Hauschen“. Wie das Königsberg dieser Zeit, so stand Kant mit dem Gesicht nach Osten. Sein Bruder war Pfarrer in Kurland, seine Studenten kamen aus Ostpreußen, Livland und Kurland, seine ersten beiden Kritiken erschienen in Riga. Mitau, Dorpat und Riga lagen ihm nicht nur geographisch, sondern auch geistig näher als Göttingen, Tübingen oder Heidelberg. Vor über 60 Jahren ist Ostpreußen untergegangen. Es ist ein großes Unglück, dass gerade die Ostpreußen, Menschen des Ostens, die den Russen in vielen Dingen ähnlich waren, in den Westen vertrieben wur-

den. Als „Ostdeutschland“ werden heute in den Medien Sachsen, Sachsen-Anhalt Thüringen bezeichnet, also Länder, die geschichtlich immer in der Mitte Deutschlands lagen (und Thüringen liegt immer noch in der Mitte).

Kant zu Ehren: Freilich kam er durchaus aus Königsberg heraus, wenn auch nicht aus Ostpreußen. Er machte kleinere Besuche in der Umgebung der Stadt (Groß Arnsdorf, Goldap, Braunsberg, Pillau). Reisen hielt er für nicht notwendig. Die Welt kam zu ihm in die Hafenstadt Königsberg mit ihren 50 000 Einwohnern. Es war Drehscheibe zwischen Ost und West. Eine solche Stadt, schrieb Kant, darf „schon für einen schicklichen Platz zur Erweiterung sowohl der Menschenkenntnis als auch der Weltkenntnis genommen werden, wo diese, auch ohne zu reisen, erworben werden kann“.

Kant zu Ehren: Sein Name wird sich immer mit Königsberg verbinden – nicht mit Kaliningrad.

Polen sprechen übrigens seit dem Ukrainekrieg wieder von Królewiec (also Königsberg).

Rainer Goldhahn

Q: Freunde Kants



© VLG. EDITION BÜCHERGLILDE | ANTJE HERZOG

## Von Ost nach West nach Ost

Das ist kurz gefasst Jakob Michael Reinhold Lenz' Lebensgeschichte.

Mit der Tragikomödie „Hofmeister oder Vorteile der Privaterziehung“ (1774) eckte er an. Der Hauslehrer Läufer einer ostpreußischen Junkersfamilie schwängert die Tochter Gustchen von Berg, flieht, entmannt sich als Selbststrafe und wird mit einem Dorfmädchen verheiratet; die Junkerstochter unternimmt einen Selbstmordversuch und geht schließlich mit einem Adelspross eine Ehe ein.

Lenz jagt sein Personal durch kurze und kürzeste Szenen. Es wird geschrien und gezecht, geflürtet und gelacht. Servilität und Würde des Adels stehen einander gegenüber. Komisches und Schreckliches wechseln sich ab. Irre, wirre. Das war freilich gegen die klassischen Regeln.

Brecht bearbeitete das Stück satirischer 1950 noch einmal. Wen wundert's? Lenz zählt zu Brechts Vorläufern.

„Die Soldaten“ spielt „im französischen Flandern“. Der junge Offizier Desportes macht der Kaufmannstochter Marie Wesener den Hof, freilich ohne ernsthafte Absichten. Ihr Vater erkennt, obwohl sie schon verlobt ist, soziale Aufstiegsmöglichkeiten. Desportes lässt sie bald wieder fallen, und die Gesellschaft stempelt sie zur Hure ab. Ihr ehemaliger Verlobter wirft den Soldaten vor, dass sie nur hinter den Rücken der jungen Mädchen her sind.

J. M. R. Lenz wurde als Sohn des pietistischen Pfarrers (ab 1779 Generalsuperintendent von Livland) Christian David Lenz und Dorothea, geb. Neoknapp in Seßwegen, ca. 150 km östlich von Riga, geboren. Als er neun Jahre alt war, zog die Familie nach Dorpat, wo der Vater eine Pfarrstelle erhalten hatte.

Als Lenz 17 war, schickte ihn der Vater zum Theologiestudium nach Königsberg. Das tat er nicht, sondern begeisterte sich für Kants Philosophie. Sein Vater sperrte ihm verärgert die Geldunterstützung, so verdingte er sich als Reisebegleiter bei den jungen Baronen von Kleist gegen freie Kost und Logis. Die Brüder wollten beim Militär Karriere in Straßburg machen. Das gefiel Lenz, denn Straßburg war das Zentrum einer neuen literarischen Bewegung, des Sturm und Drangs. In

Straßburg freundete er sich mit dem jungen Goethe an. Goethe wurde sein bewundertes Vorbild. Lenz packte ein wahrer Schreibrausch.

Weniger gefiel ihm, dass Friederike von Brion seine Zuneigung zurückwies, wie sehr er auch stürmte und drängte.

Dabei hatte er so schöne Liebesgedichte im Goethe-Stil an sie gerichtet.

1775 ging Goethe nach Weimar und machte rasch Karriere. Ein Jahr später folgte ihm Lenz. Für ein paar Wochen kehrten die Straßburger Zeiten für die beiden wieder.

Aber dann kam es zu Knall und Fall. Was war geschehen? Wenn man das heute wüsste! Gesichert wissen wir, dass er die Herzogin durch sein unstetes Wesen am Hof und eine Schmähchrift verärgerte (Goethe: „Lenzens Eseley“). Einem Gerücht zufolge (wirklich nur Gerücht!) machte sich Lenz an Charlotte von Stein heran, was Goethe äußerst missfiel. Dabei hatte ihn der Geheimrat selber an die Saale nach Kochberg geschickt, in einem Brief an Frau von Stein empfahl er: „... mit Ihnen gehen. Sie lehren, für sie zeichnen. Sie werden für ihn zeichnen, für ihn sein.“ Irgendwie muss Lenz etwas falsch verstanden haben.

Lenz wurde des Ländchens Sachsen-Weimar-Eisenach verwiesen, litt unter Zuständen von Raserei, unternahm zahlreiche Selbstmordversuche und begann eine unstete Wanderschaft: Rheinland, Elsass, Schweiz, Lettland. Leiter der Domschule Riga zu werden, scheiterte an Herder, der ihm ein Empfehlungsschreiben verweigerte. Seine letzten Jahre verbrachte er in Petersburg und Moskau. Sein Gefühl, verfolgt zu werden, steigerte sich zum Wahn. Versöhnung mit dem Vater, inzwischen Generalsuperintendent, lehnte dieser wenig christlich ab. Lenz starb mit 41 Jahren in einer Moskauer Gasse. Der einzige Nachruf auf den Dichter Jakob Michael Reinhold Lenz fand sich in der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung: »Er starb, von wenigen betrauert und von keinem vermißt.«

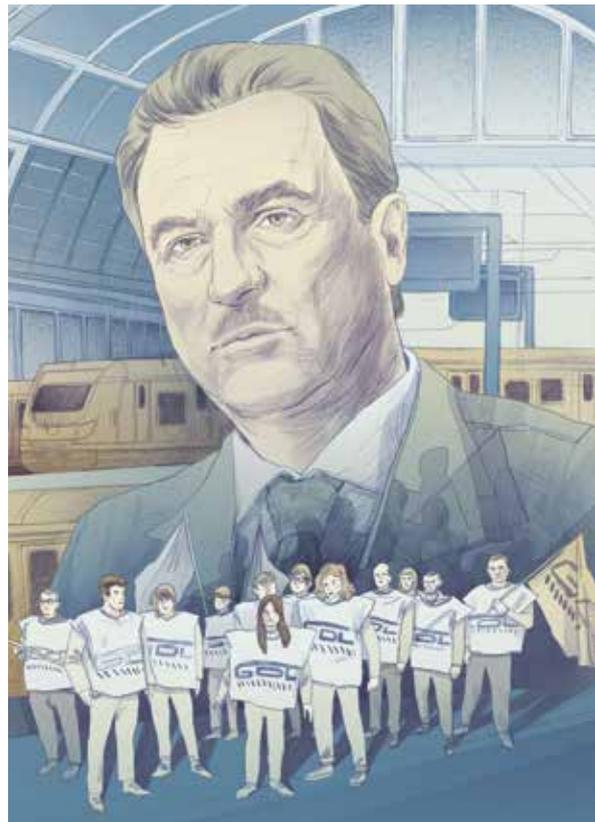
Q: Gero von Wilpert, Deutsches Dichterlexikon; Werner Liersch, Dichters Ort; Kurze Geschichte der deutschen Literatur, Vlg. Volk und Wissen

Rainer Goldhahn

# Geh doch Laufen

Ach ja, ein Streik, so so ach ja, bei der Deutschen Bahn, ja ja, schau dich um, ja ja, der Beamtenschaft treibt herum wieder mal, ach ja, das ist fatal, nein, nein, schon ganz normal, ja doch ja, eher banal, ach ja, ganz brutal, tja, heute und später ja ja, für alle Leute, die Betriebe auch, ach ja ach ja, die sorgen sich, ja ja, wieder lahm, die Bahn, ja ja, die Räder stehen still, weil Weselsky es will, ja, er steht auf der Wacht, tja, das ist die Macht, ja ja, Streik, ach ja, die Fahne flattert uns voran, so so, für GDL marschieren wir, ja ja, in den Streik marschieren wir Mann für Mann, so so, na also, es geht voran, ja voran, der Wahn, aber ja, die Zerstörung der Bahn, ach so, aha, da kräht kein Hahn, nein nein, Weselsky ist gemein, er stellt sein Bein, tja dann steht sie still, aha, weil Verführer Weselsky es will, so so, aha, alle Streikwächter wieder da, die Fahnen flattern, ach ja, die Münder knattern, ja ja, es wird kommentiert, gelogen und gewogen der Zug fährt auf morbiden Gleisen, auf allen ungewissen Reisen, geh doch Laufen, brauchst keinen Fahrschein kaufen - Wir danken dir dafür, Weselsky, dem ergebener Dank gebührt, ach ja, auf dem Bahnsteig eine Meute, es warten die Leute, naja, wollen in die Weite, so so, ja ja, dann geh doch Laufen, warum auch nicht jaja und hingegeben die Leute, nur Beute der Macht, tja, wer hätte das gedacht, ach ja, selten so herzhaft gelacht, ja ja steht Weselsky auf der Wacht am Main, so groß, so famos, nein nein, der Scheinriese im Geiste so klein, ja ja, insgeheim, doch knattert die Fahne, ja ja, das ist fein, im großen Wahne, ach ja, hin zum Ende, bis zur Wende, bis zum Abpiff, ja dann das Vorspiel zum nächsten Streik, dazu bereit, ach ja, wieder ein Streik, jaja, bei der Deutschen Bahn, mal wieder, ja ja, auf und nieder, das ist normal ja ganz normal, bis zum nächsten Mal ja ja, wenn Weselsky der Stählerne will, stehen alle Räder still, ja ja nein nein, geh doch Laufen jaja Weselsky hau ab ja ja jaja ...

*Martin Kirchhoff*



# Der Wangener Kreis

Gesellschaft für Literatur und Kunst: Der Osten e.V.

## Die Ziele:

Von Anbeginn im Jahre 1950 hatte es sich der Wangener Kreis zur Aufgabe gemacht, einerseits schlesische Kultur und Geschichte zu bewahren, zu fördern und zu deuten, dies andererseits immer im Zusammenhang mit ostdeutscher, gesamtdeutscher und europäischer Geschichte zu tun. Die „Wangener Gespräche“ als jährliche Tagungen sollten dem besonderen Verständnis der einstigen slawischen Nachbarn dienen und die Aussöhnung mit Polen und Tschechen erstreben. Besonders am Herzen lag dem Wangener Kreis, die durch deutsche Schuld verjagten jüdischen Künstler aus Schlesien einzuladen, z.B. Else Levi aus Israel, die nach Deutschland zurückkehrte, um das Werk ihres Vaters Paul Mühsam in Deutschland wieder bekannt zu machen. Das galt auch für Walter Meckauer, Max Tau und Dagmar Nick, (Eichendorff-Literaturpreisträgerin). Künstler wurden jedes Jahr zu den Wangener Gesprächen eingeladen, um ihnen ein Podium für Lesungen, Vorträge, Konzerte und Ausstellungen zu verschaffen und wenn möglich, Schriften herauszugeben und den Nachwuchs zu fördern.

## Die Gründung:

Einer der drei Gründerväter, Carl Ritter, war gebürtiger Schwabe. In Württemberg wollte der erfolgreiche Buchhändler, der die größte Buchhandlung Oberschlesiens mit 19 Angestellten in Oppeln geführt hatte, nach 1945 neu beginnen. Einen besonderen Schatz hatte Carl Ritter auf abenteuerliche Weise vor den Nazis und später vor der Sowjetarmee retten können. Es war eine große Menge der „Verbotenen Bücher“. Die beiden anderen Gründer waren Egon H. Raketten und Willibald Köhler. Raketten hatte in Breslau zur „Dritten Schlesischen Dichterschule“ gehört, die in der Nazizeit samt der Zeitschrift „Der Osten“ verboten worden war. Köhler war Ritter in München wieder begegnet und dort entstand die Idee zur Vereinigung der aus Schlesien geflüchteten oder vertriebenen Künstler. Zum Wangener Kreis gehörten bald auch Musiker, Maler, Bildhauer, Wissenschaftler, vor allem Germanisten.

Wie war Monika Taubitz zum Wangener Kreis gekommen? 1951 hatte sie mit ihrer verwitweten Mutter und ihrer Tante von der Französischen Besatzungsbehörde die Zuzugsgenehmigung ins Allgäu erhalten. Sie beendete die Volksschule und

wurde Lehrling in der Buchhandlung Ritter. Schon während der ersten Wochen erlebte sie die Vorbereitung auf die zweiten Wangener Gespräche.

Viele Bücher schlesischer Autoren hatten in den Kellern der Großstädte die Bombardierungen überstanden. Diese Bücher kamen in vielen Paketen an. Monika Taubitz durfte sie auspacken und auszeichnen. Zu den 2. Wangener Gesprächen kamen einige der Autoren selbst in die Buchhandlung. Monika Taubitz erlebte bewegende Szenen mit, sie erinnerte sich an den Ausruf eines in den Laden Hereinstürmenden: „Mein Ritter und Retter!“

Monika Taubitz betreute den Büchertisch, spitzte die Ohren und bewunderte die Dichter und die anderen Künstler. Obwohl ihr die Arbeit in der Buchhandlung zusagte, spürte sie doch, wieviel ihr an Wissen und Bildung fehlte. So verließ sie Wangen, besuchte ein Aufbaugymnasium, dem ein Studium folgte und wurde Lehrerin. Doch die Verbindung zu dem Wangener Kreis blieb bestehen.

## Die Schlesische Künstlersiedlung:

Alle drei aufeinander folgenden Bürgermeister der Stadt Wangen waren dem Wangener Kreis wohlgesonnen. Auch der Landrat Walter Münch freute sich über die ungewöhnlichen Begegnungen mit dem zunächst fremden Künstlervölkchen, er besuchte regelmäßig die Veranstaltungen. Bürgermeister Wilhelm Uhl und Landrat Dr. Walter Münch hatten ein offenes Ohr für die Pläne und Nöte der Vorsitzenden des Wangener Kreises, Egon H. Raketten, Carl Ritter und Willibald Köhler. Viele der vertriebenen Schlesier lebten noch im Irgendwo in menschenunwürdigen Unterkünften. Gemeinsam kamen sie überein, in Wangen eine „Schlesische Künstlersiedlung“ zu errichten. Grundstücke für fünf Häuser stellte die Stadt großzügig zur Verfügung, die Baugelder kamen vom Bund.

Einfach war es nicht, den Bürgern zu vermitteln, daß solche Leute wie Dichter und Maler dort einzuziehen sollten, wo in Wangen doch arbeitsame Leute lebten, die von früh bis spät schufteten. In einem späteren Brief der Stadtverwaltung an Raketten heißt es, Wangens fleißige Bürger regten sich darüber auf, daß die Künstler tagsüber spazieren gingen oder lesend auf einer Bank saßen, also Taugenichtse seien, während normale Menschen ihrer täglichen Arbeit nachgingen.

Die Baugenossenschaft begann 1952 mit dem Bau von fünf Häusern, und damit entstand das in der Bundesrepublik einmalige Projekt, eine Siedlung für Künstler aus Schlesien zu errichten, die hier ein halbes Jahrhundert bestehen sollte. In einem Haus entstand eine Gedenkstätte für Gustav Freytag, dem Autor der einst berühmten Romane "Soll und Haben" und "Die Ahnen", in einem weiteren ein Museum für Joseph v. Eichendorff. In der Knöpflegasse in Wangens Altstadt fand der schlesische Poet und große Trinker vor dem Herrn, Richard Schiedel, ein einfaches Stübchen. Bald gehörte er, der wie von Spitzweg gemalt aussah, zu Wangens Stadtbild.

### Der Taugenichts:

Es wurde daran gedacht, einen erhalten gebliebenen Abguß der wunderschönen Bronzestatue des Taugenichts, die der Wiener Künstler Leopold Hohl für das Neisser Museum geschaffen hatte, in der Altstadt aufzustellen. Auf keinen Fall, so die allgemeine Ansicht der Stadtväter, dürfe ein Taugenichts als ein schlechtes Beispiel vor einer der Schulen oder Amtsgebäude stehen. Schließlich fand er seinen idealen Standort beim Durchlaß der Stadtmauer in Nähe der Museen, von wo aus er seither der großen, weiten Welt entgegenschreitet.



### Der Eichendorff-Literaturpreis:

„Bald werd ich dich verlassen, / Fremd in der Fremde gehn, / Auf buntbewegten Gassen / Des Lebens Schauspiel sehn; / Und mitten in dem Leben / Wird deines Ernsts Gewalt / Mich Einsamen erheben, / So wird mein Herz nicht alt.“ Für seinen 1914 erschienenen Gedichtband „Sie und die Stadt“ erhielt Max Herrmann-Neiße 1924 den Eichendorff-Preis. Zu den ersten Preisträgern gehörte Willibald Köhler. Die Wiederbelebung des Eichendorff-Preises gehört zu den frühen Aktivitäten des Wangener Kreises. Er war bereits in Oberschlesien mehrmals verliehen worden. 1956 wurde Ernst Günter Bleisch für seine wunderbare Lyrik erster Preisträger nach 1945. Wegen der damals geringen Dotierung von 500 DM nannte man den später sehr angesehenen Eichendorff-Literaturpreis zunächst noch "Taugenichts – Reisestipendium". Drei Eichendorff-Literaturpreise gingen an Polen; 2022 an die polnische Schriftstellerin und Publizistin Joanna Bator.

Der mit 5.000 € dotierte Eichendorff-Literaturpreis wurde seit 1956 vom Wangener Kreis – Gesellschaft für Literatur und Kunst des Ostens e. V. vergeben und von der Stiftung Kulturwerk Schlesien (Würzburg) bzw. Bayern finanziert. Gemeinsame Preisträger der KünstlerGilde und des Wangener Kreises waren u.a. Kurt Heynicke, Heinz Piontek, Dagmar Nick, Ilse Tielsch, Renata Schumann, Monika Taubitz, Bodo Heimann, Otfried Preußler, Reiner Kunze, Josef Mühlberger, Catalin Dorian Florescu und Jörg Bernig.

Auf Plakaten war ersichtlich, daß uns jedermann eintrittsfrei zu unseren verschiedenen Veranstaltungen in Wangen willkommen sei. Einige wenige Wangener Bürger folgten unseren Einladungen. Auch das Gymnasium nahm kaum einmal die Gelegenheit wahr, seinen Schülern die Chance zu vermitteln, eine moderne Autorin, einen gefeierten Autor selbst zu erleben. Die Feier zur Verleihung des Eichendorff-Literaturpreises wurde dagegen immer stark besucht.

### Polnische Begegnungen:

Zu den ersten Autorinnen und Journalistinnen, die ursprünglich aus Schlesien kamen, gehörte die in Ostberlin lebende Ursula Höntsch. Sie knüpfte Verbindungen zu der in Schlesien lebenden polnischen Autorenschaft und sprach selbst ein wenig polnisch. Sie veranstaltete mit Hilfe des Senats im Ostberliner Literaturhaus, dessen Räume noch voller Wanzen steckten, ein Treffen zwischen deutschen und polnischen Schriftstellern und Schriftstellerinnen, an dem Monika Taubitz in Begleitung

von Anne Wachter als Vertretung des Wangener Kreises, aber auch als Autorin, teilnahm.

Im Jahr 2002 führte Ursula Höntsch ein großes zweisprachiges Symposium unter dem Thema: "Wer bist du, Nachbar?" in Schloß Lomnitz im Hirschberger Tal durch. Welch ein Wunder, nun ungehindert dorthin reisen zu können! Insgesamt acht Mal trafen sich dort Autorinnen und Autoren des Wangener Kreises mit ihren polnischen Kollegen. Sie lasen zum gleichen Thema die übersetzten Texte des jeweils anderen. Im Mai 2002 machte Monika Taubitz mit dem damals heiklen Thema der Vertreibung den Anfang, und ihr polnischer Kollege las die polnische Übersetzung ihres Textes in seiner Sprache und umgekehrt.

Jahrelang erschien in deutsch-polnischer Zusammenarbeit in Breslau/Wroclaw und Dresden unter der Leitung von Professor Bialek und seinem Team die Zweimonatszeitschrift für Kultur und Geschichte "Silesia Nova". Monika Taubitz erhielt unbegrenzten Platz, um über alle Wangener Gespräche ausführlich zu berichten und die jeweiligen Laudationes zu veröffentlichen.

Zu den besonderen Höhepunkten des Wangener Kreises gehörten drei großartigen Studienreisen nach Schlesien. Die schönen Landschaften Nieder- und Oberschlesiens wurden durchfahren, vor allem aber der lebhafteste Kontakt zu polnischen Germanisten und Studenten blieb bestehen.

### Die Erinnerung:

Egon H. Rakettes, später Dr. Koslers Nachfolger als Erste Vorsitzende waren u.a. in den letzten Jahrzehnten der Lyriker Ernst Günther Bleisch und die Autorinnen Dagmar von Mutius, Monika Taubitz und Stefanie Kemper. Letztere blieb dankenswerter Weise bis heute die Vorsitzende der Jury, die jährlich eine Eichendorff-Literaturpreisträgerin oder einen Preisträger zu ermitteln hat.

Die Teilnehmerzahlen bei den Wangener Gesprächen gingen in den letzten Jahren kontinuierlich zurück. Die Zahl der Vereinsmitglieder nahm ständig ab. Zuletzt hatte der Verein 72 Mitglieder mit einem Durchschnittsalter von 81 Jahren. Die Mitgliederversammlung beschloss am 14. Oktober 2023 die Auflösung vorzuschlagen.

Nun ist der Wangener Kreis nur noch Erinnerung. Die „Wangener Gespräche“ werden jedoch in abgeänderter Form weiterleben. Die Stiftung Kulturwerk Schlesien hat sich bereiterklärt, ein zweitägiges Literatursymposium durchzuführen, in dessen Rahmen weiterhin der Eichendorff-Literaturpreis verliehen werden soll.

Monika Taubitz „Ein Rückblick auf die Geschichte des Wangener Kreises Gesellschaft für Literatur und Kunst: "Der Osten" e.V. (Gespräch mit dem 1. Vorsitzenden, Johannes Rasim (Werl), am 14.10.2023 im Weberzunftthaus in Wangen im Allgäu anlässlich der 73. Wangener Gespräche)

## bilder

wo ich daheim bin  
tiefer  
in den alten bildern  
und über mir der himmel

jeder wolke  
geb ich die wünsche mit  
ihr habt sie abgerechnet an den bergen

ob das der boden ist  
in dem sie wachsen

was wolken heute tragen

*Dietmar Scholz*

## Die schaffigen Schwaben

Berühmt sind ja die Schwaben  
Schiller Uhland Mörike  
Daimler Bosch und Zeppelin  
Berühmt sind kluge Schwaben  
Kepler Hegel Undundund  
Berühmt sind ja die Schwaben  
Schaffe schaffe spare ...  
Warum nur schufen  
die schaffigen Schwaben  
dem Mädelesbeschauer  
ein Denkmal dem Taugenichts?

*Rainer Goldhahn*

# Literaturpreis

## der KünstlerGilde e.V. Esslingen

Für das Jahr 2024 hat die Künstlergilde Esslingen einen Literaturpreis für Lyrik und Kurzprosa auf unserer Homepage und entsprechenden Zeitschriften ausgeschrieben. Wir mussten nicht lange warten, bis die ersten Teilnehmer ihre Beiträge einreichten. Um einen guten Ablauf zu gewährleisten, wurden die Teilnehmer aufgefordert, dass sie ihre Beiträge mit einem Kennwort anonymisieren. Martin Kirchhoff übernahm die Aufgabe, die eingereichten Texte der Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu sammeln und es ihnen zu bestätigen, dass die Beiträge angekommen sind, um die Texte mit jeweiligem Kennwort dann an die Juroren weiterzuleiten.

Mit Ablauf der Zeit nahm die Anzahl der Beiträge zu; die meisten von in Deutschland Lebenden, viele aus Österreich, aber auch aus anderen Ländern, wie der Schweiz, Liechtenstein, Frankreich, Italien, Spanien, Polen, Ungarn, Schweden, Bulgarien, Georgien und sogar einem aus Deutschland stammenden Teilnehmer aus den USA und einer Teilnehmerin aus Kanada. In dieser Hinsicht erwarteten wir nie die Streuung der Teilnehmenden, aber auch nicht über die Anzahl der Einsendungen – etwas mehr als 500! Erfreulich, dass es so viele sind, die literarische Texte schreiben und gehört bzw. gelesen werden wollen und auch interessant, dass es sich um Schüler und Schülerinnen handelte, um Jugendliche und Erwachsene aller Altersstufen. Auf der anderen Seite ergab sich darauf für die Juroren viel Arbeit, denn für alle stand fest, dass jeder eingereichte Text gewissenhaft gelesen wird.

Zu erwähnen ist, dass in etwa das Verhältnis der eingereichten Gedichte und der Kurzprosa sich die Waage halten.

Die Juroren wählten ihre „Favoriten“ aus, wir besprachen uns mehrmals und endlich standen die Preisträger fest:



Lyrik:

1. **Marlies Kalbhenn**, Espenkamp (Seite 44)
2. **Andreas Knapp**, Leipzig (Seite 44)
3. **Robert Berrer**, Lübeck (Seite 45)

Prosa:

1. **Artur Rosenstern**, Herford „Die Ente von Leipzig, die sich nichts dabei dachte (ab Seite 18)
2. **René Gröger**, München „Traumsplitter“ (ab Seite 19)
3. **Doris Waldvogel**, Studen (Schweiz) „Der Schuldschein (ab Seite 21)

Wir, die KünstlerGilde Esslingen, sind sehr erfreut über die starke Teilnahme und danken allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern herzlich.

*Martin Kirchhoff*

Kurzliste der in die Endausscheidung gelangten Texte (Prosa):

- Svenja Ohlsen, Lärbro, Schweden  
 („Stimmengewitter“)  
Heinz Ruch, Burgdorf, Schweiz  
 („Cape Town. So nah an der Liebe“)  
Sille Labert, Oakeville, Kanada  
 („Die Nachbarin“)  
Gabriele Palm-Funke, Leipzig  
 („Damals“)

# Die Ente von Leipzig, die sich nichts dabei dachte

Es ist eng hier. Ein alter, ehrwürdiger Mann nimmt Platz am selben Tisch mir gegenüber. Wir wünschen einander Guten Appetit.

In Gedanken.

In Wirklichkeit ...

... starren wir auf unsere dampfenden Teller und kauen. In der Küche scheppern die Teller, am Nachbartisch kreischt ein Kind. Linkerhand ergeht sich eine Frau in hysterischem Lachen.

Wir stoßen an.

In Gedanken.

Er trinkt sein Bier und denkt sich etwas dabei.

Ich trinke mein Bier und denke, es würde mir besser schmecken, wenn ich den Tisch für mich allein hätte.

Es ist einer dieser peinlichen Momente zwischen zwei fremden Menschen, in dem sich ihre Gedanken gegenseitig berühren. Es ist Buchmessezeit. Leipzig ist voller Touristen. Ist er auch einer? Aufgrund seiner Physiognomie denke ich, er hat seine Wurzeln in Ostdeutschland. Aber vielleicht irre ich mich.

„Das hätten Sie sein können“, höre ich ihn plötzlich sagen. Sein verstohlener Blick steift für einen Sekundenbruchteil mein Gesicht. „Hören Sie nie auf Befehle ...“

Es besteht kein Zweifel, er will mit mir sprechen, er will nicht einfach nur denken.

„Niemand darf auf Menschen schießen!“

Mir bleibt eine Nudel im Hals stecken. Ich huste und denke, hoffentlich bekomme ich keine Luftnot, hoffentlich werde ich nicht daran sterben. Sein Blick verfängt sich in meinem Teller. Glasig, als wäre der Mann blind. Doch einen Blindenstock habe ich bei ihm nicht gesichtet. Seine Stimme wird gedämpft von dem permanenten, wellenartigen Geräuschpegel eines thailändischen Selbstbedienungsrestaurants in der Nikolai-Straße während der Rushhour. Ich lange nach einem Tempotaschentuch in meinen Rucksack und denke, hoffentlich denkt er jetzt nicht, ich würde eine Pistole hervorholen.

„Was hätten Sie an meiner Stelle getan?“, keucht er. „Ich hatte Angst um meine Arbeit.“

Ich zucke mit den Schultern und löftele ein Gemüsestück aus dem Teller, in dem ich Porree zu erkennen glaube. Die Suppe ist bissig scharf. Jeder weitere Löffel scheint mir schärfer zu werden. Ich spüre Schweiß auf meiner Stirn und unter den Armen.

„Ich habe mehrmals abgefeuert. Eine dieser Kugeln muss ihn getroffen haben.“ Er umklammert mit zitternden Fingern das Glas, führt es an den Mund.

An der ruckartigen Bewegung seines Kehlkopfs meine ich zu sehen, wie die Flüssigkeit durch seinen Hals fließt.

„Wie alt sind Sie? Er wäre jetzt etwa so alt wie Sie.“ Er stellt das Glas wieder ab.

Mir stockt der Atem. Ich hüstele erneut und greife nach meinem Bier. Ein feingeschnittenes Chilischotenstück ist versehentlich in meinen Rachen gelangt, und ich erwäge kurz eine Flucht in den Toilettenraum. Mir ist sauschlecht, doch ich komme nicht dazu, weiter zu denken.

Von einem Tablett fällt ein Glas hinunter. Die Scherben springen nach allen Seiten weg, treffen die Wände, die Tischbeine und Stühle. Für einen Moment verstummt die Umgebung, Köpfe drehen sich mit fragenden Blicken um. Gedankenstau, jeder denkt vermutlich dasselbe, wenn überhaupt.

Seine krächzende Stimme erklingt aufgrund der Verwirrung umso deutlicher: „Ich kann ihn nie um Vergebung bitten. Wissen Sie, wie das ist?“

Ich schüttle den Kopf und bedauere, dass ich keine Pistole im Rucksack habe. Der Stimmenwirrwarr setzt erneut ein. Ich habe auf Menschen nie eine Waffe gerichtet. Nur auf Enten und auf eine Zielscheibe.

„Er wollte in den Westen. Hätte er nicht warten können, äh? Drei Jahre später fiel die Mauer ...“ Er holt aus der Außentasche seines Mantels ein buntes Stofftaschentuch hervor.

Ich bin erleichtert, es ist keine Pistole, und blicke ihm tief in die Augen. Ein Tränenfilm hat sich dort gebildet, und ich denke zu wissen, was hier gerade vor sich geht. Meine Tränendrüsen treiben mir ebenfalls Flüssigkeit in die Augen. Doch nicht aus Mitleid. Schuld daran ist die Chilischote. Ich wende meinen Blick ab, rühre bedächtig die Suppe um, ausschauhaltend nach dem nächsten Chilischotchen. Sie sind wie unsichtbare Minen.

Ich bin ein guter Zuhörer. Sonst. Wäre nur nicht die Suppe. Soll ich es ihm sagen?

„Mit welchem Recht habe ich ihm das Leben genommen? Äh ...“ Er schnäuzt sich, ausgiebig.

Die Frau am Nachbartisch bricht abermals in hysterisches Lachen aus.

„Jetzt haben wir überall den verdammten Wes-

ten. Es war alles vergeblich!", sagt er voller Verdross und lässt das zusammengeknüllte Taschentuch in seinem Mantel verschwinden.

Meine Bierflasche ist leer, und ich denke, den Rest der Suppe, die schärfsten zehn bis fünfzehn Löffel, werde ich im Teller belassen. Eine Pfütze, voll unsichtbarer Minen.

„Mir mangelt es an nichts ...“

Sein Teller ist mehr als halbvoll. Sechs dunkelbraun angebratene Entenstücke liegen neben dem kaum angerührten Reis. Totes Fleisch, das keine Chance hat, gegessen zu werden, denke ich. Dem alten Mann ist der Appetit vergangen. Die Ente ist vergeblich gestorben.

„Hier tut es weh.“ Er deutet mit der Hand auf die Brustgegend.

Ich leere mein Glas, stelle es ab. Soll ich es ihm sagen, denke ich und zögere.

„...und diese nie enden wollenden schlaflosen Nächte ... seit Jahren“, klagt er.

Ich schieße los, denn ich kann nicht mehr denken: „Ich bin auch mal getroffen worden. Bei einem Fluchtversuch.“

Der alte Mann starrt ebenso überrascht wie ungläubig zu mir herüber.

„Kein Witz! Es war im Jahr 1986. Es ... es war bloß nicht so schlimm wie ... wie in Ihrem Fall ...“

Sein ohnehin blasses Gesicht verliert an Farbe.

„Entschuldigung. Das hört sich vielleicht wie ein dummer Zufall an, aber so was kommt vor. Ich wurde in die Pobacke getroffen ...“ Ich deute mit dem Zeigefinger nach unten und versuche zu grinsen. Neutral.

„Ver... Verzeihung“, sagt er beinahe im Flüsterton. Seine Oberlippe zittert. „I... ich kann das nicht... Entschuldigen Sie mich!“

Er packt seine Tasche samt dem Hut, lässt die Ente links liegen und verlässt wackeligen Schrittes das Restaurant.

Die Frau nebenan grölt abermals.

Ich trete an die Theke heran und bestelle mir ein Bier.

Es wird wieder Zeit, denke ich.

Zum Nachdenken.

*Artur Rosenstern*

## Liebestraumsplitter

Das vertraute Glockengebimmel über der Eingangstür empfing Edgar, als er die Konfiserie betrat. Die wohl bekannte Wärme des Ladens ließ ihn den obersten Knopf seines gespannt-strapazierten Lodenmantels öffnen. Er sog den Geruch von gemahlener Kakaobohnen, karamellisierendem Zucker und Gewürzen in sich auf, während sein Blick über die dekorativen Kaffeesäcke schweifte, über die opulenten Präsentkörbe mit Marzipan und edlen Teesorten, über den blank polierten Tresen, in dessen Auslage sich exquisite Pralinen türmten.

So wie andere zum Stammtisch gehen oder sich mit Vereinskollegen zum Kegeln treffen, war der Besuch in der Konfiserie für Edgar zu einem feierabendlichen Mittwochsritual geworden. Er war sich der Spießigkeit seiner wöchentlichen Gewohnheit durchaus bewusst und genoss sie gerade deshalb.

Wie üblich war die Thekenauslage prall gefüllt mit Pyramiden aus Nougatkugeln, großen Platten veredelter Vollmilkschokolade, feinsten Trüffelörtchen und der Spezialität des Hauses: von Schokolade ummantelte Walnussplitter, garniert mit Nelkenstaub - der Liebestraum.

Der Liebestraum war Edgars Lieblingspraline, eine lustvolle Verführung, seine größte Schwäche,

oder mit schlichtem Blick auf sein Übergewicht: sein Verhängnis. Die Praline war der eigentliche Grund dafür, warum er seit Monaten dieses Geschäft aufsuchte und seine Jeanshosen vor kurzem bei der Änderungsschneiderei abgeben musste. Die Versuchung war zu groß, und überhaupt standen einem Mann Mitte vierzig derlei Laster zu, rechtfertigte sich Edgar gönnerisch vor sich selbst.

An diesem Mittwoch war jedoch etwas anders: Edgars Blick blieb nicht wie sonst an den glänzenden Schokokugeltürmen haften, sondern ruhte auf den grünen Augen, die ihn hinter der Theke freundlich anstrahlten. Er kannte diese Augen nicht, die zu einer jungen, schlanken Frau mit langen, blonden Haaren gehörten. Sie wünschte ihm mit ihren dezent geschwungenen Lippen einen Guten Tag. Verlegen versenkte Edgar seinen Blick rasch in einen der Pralinenberge und murmelte so etwas wie eine Erwiderung in Richtung der Verkäuferin. Er war nicht nur ein unauffälliger, sondern auch ein schrecklich ungeschickter Mensch, ohne jedes Talent für die Art von Smalltalk, die nähere Bekanntschaften anbahnt. Sein Leben als eingefleischter Junggeselle und jahrelanger Connaisseur zahlloser Süßigkeiten

mit entsprechenden körperlichen Begleiterscheinungen, hatten erheblichen Anteil daran, dass sich Edgars Wangen bei weiblicher Anrede röteten und er direktem Augenkontakt nicht standhielt. Als sich sein Blick nach einiger Anstrengung von der Auslage löste und Edgar wieder die Frau ansah, bemerkte er das Namensschild an ihrer blauen Schürze – Sonja Petersen.

Edgar gab sich einen Ruck: „Guten Tag. Sind Sie neu hier, Frau Petersen?“, fragte er unbeholfen. Doch zu seiner Überraschung lächelte Sonja Petersen ihn freundlich an.

„Ja, ich helfe hier ein bisschen im Laden meiner Tante aus“, antwortete sie erwartungsvoll nickend.

„Ach, wie schön. Nun, wissen Sie, ich komme öfter hierher. Die Pralinen sind einfach zu lecker“, sagte Edgar. Plötzlich kam er sich ungeheuer dämlich vor und verfluchte sich für seine Worte. Darum fügte er hastig hinzu: „Ich esse sie natürlich nicht alle selbst, denn das wäre ja wie Perlen vor die Säue. Ich verschenke die Pralinen meist.“ Sein Übergewicht war ihm jetzt entsetzlich peinlich und er befürchtete, dass die Verkäuferin sofort von seinem offensichtlichen Hang zu Süßem auf die Korpulenz rückschließen würde.

„Wissen Sie schon, welche Pralinen es sein dürfen?“, fragte Sonja Petersen unbeirrt.

„Ich hätte gern achtmal den Liebestraum“, sagte Edgar und vergaß nicht zu ergänzen: „Bitte verpacken Sie sie mir gleich als Geschenk für die Verwandtschaft. Vielen Dank.“

Die Verkäuferin nickte höflich und begann mit einer Zange die kleinen Schokokugeln aus der Auslage in eine schmale Pappschale zu befördern. Edgar ging in der Zwischenzeit scheinbar interessiert im Laden umher, um der Frau beim Einpacken nicht aufdringlich auf die zarten Finger zu starren. Als er gerade die Torrone mit Pistazien in den Präsentkörben genauer inspizieren wollte und sich fragte, warum es denn so lange dauerte, meldete sich Sonja Petersen mit sanfter Stimme und ihrem umscheidenden Lächeln und überreichte ihm die sorgfältig in grünes Papier eingewickelten Pralinen:

„Vielen Dank für den Einkauf und hoffentlich bis bald“, sagte sie lächelnd.

Edgar fand, dass in ihrer Stimme tatsächlich so etwas wie die Hoffnung mitschwang, ihn bald wiederzusehen, eine Hoffnung, die über die geschäftliche Höflichkeit hinausging. Fast war ihm, als läge in Frau Petersens Stimme eine konspirative Vertraulichkeit, ein Versprechen. Doch kaum war er aus dem Laden ins Freie getreten, verwarf

er den Gedanken als bloße Träumerei. Das waren doch alles bloß Hirngespinnste eines einsamen Singles, dachte er, denn wer hat schon Interesse an einem dicken Mitvierziger, dessen Lebenssinn darin besteht, jeden Mittwoch ungehemmt Schokoladentafel in sich hineinzustopfen. Edgar versuchte den obersten Knopf seines Mantels zu schließen, der aufgrund seiner Körperfülle erheblichen Widerstand leistete, und sah sich in der Spiegelung eines Schaufensters bei seinen vergeblichen Bemühungen angewidert selbst zu. Was für eine traurige Gestalt ich doch bin, dachte er.

Edgar beschloss es dieses Mal anders zu machen, sein Leben wieder mehr in den Griff zu bekommen und diesen Tag zum ersten Tag eines neuen, zuckerfreien Lebens zu erklären. Zu Hause warf er die verpackten Pralinen achtlos in die Speisekammer und setzte stattdessen Karottensticks und Apfelscheiben auf den Speiseplan. Wenn er auch nur den Hauch einer Chance bei Frauen wie Sonja Petersen haben wollte, dann müsste er mehr auf sich und seine Linie achten, das war ihm nun klar.

In den nächsten Wochen besuchte er zwar wie üblich die Konfiserie, vordergründig um den Liebestraum als Präsent an imaginäre Onkel und Tanten zu verschenken, doch eigentlich bloß um Sonja Petersens Lächeln wiederzutreffen. Dieser umscheidende, grazile Ausdruck auf ihrem Gesicht zog Edgar mit jedem Mal mehr in seinen Bann, hatte etwas Unwiderstehliches, Unergründliches, Unausweichliches. Er war Fräulein Petersen vom ersten Moment an verfallen und sehnte sich nach ihrer Nähe, konnte es kaum erwarten, dass wieder Mittwoch war und er sich ihre Figur, ihre Haare und ihre grünen Augen nicht mehr herbei zu fantasieren brauchte, sondern sie leibhaftig bewundern durfte. Er versuchte mit ihr in Kontakt zu kommen, was ihm aufgrund seiner großen Schüchternheit aber kaum gelang. Zu groß war seine Scham, und die Befürchtung, einen Korb zu kassieren, tat ihr Übriges. In der Speisekammer stapelten sich bereits die unangetasteten Pralinschachteln, während Edgar noch mit sich rang, den nächsten Schritt zu unternehmen und die Verkäuferin nach einer Verabredung zu fragen.

Eines Mittwochs fasste er sich ein Herz, betrat entschlossen das Geschäft und hatte sich die Worte schon zurecht gelegt, gewissenhaft vorm Spiegel geprobt und seinen kleinen Vortrag einstudiert. Doch zu seiner Verwunderung lächelte ihm nicht Sonja Petersen hinter dem Tresen entgegen, son-

dern eine ihm völlig fremde Dame. Irritiert erkundigte sich Edgar nach Fräulein Petersen.

„Sind sie etwa ein Bekannter von ihr? Haben Sie noch nicht gehört, was passiert ist?“, fragte die Verkäuferin zögernd, und als sie Edgars erschrockenen Blick sah, fügte sie hinzu: „Sie ist am Wochenende bei einem Autounfall verunglückt. Es tut mir sehr Leid.“

Besorgt schaute sie zu Edgar hinüber, dem alle Farbe aus dem Gesicht gewichen war und der sich mit einem Arm Halt suchend an der Theke abstützte. Er atmete ein paar Mal tief ein und aus, alles in seinem Kopf drehte sich, dann stolperte er, benommen von dieser Nachricht, aus dem Geschäft, torkelte wie betrunken in Richtung seiner Wohnung, wo er schließlich zusammenbrach, kaum hatte er die Tür hinter sich geschlossen. Er war am Boden zerstört.

In seiner wütenden Trauer öffnete er die Speisekammer, riss hastig das Geschenkpapier von einer Pralinschachtel. Seine Diät sollte ein abruptes Ende finden, jetzt wo es keinen Grund mehr zu fasten gab. Er erinnerte sich seiner alten Bewältigungsstrategie bei Kummer und Seelenschmerz und wollte einen Liebestraum nach dem andern hinunterschlingen, ohne Rücksicht auf Verluste.

Doch plötzlich wurde er stutzig: auf dem entkleideten Pralinenkarton lag etwas, ein kleines, handgeschriebenes Kärtchen: „Mein lieber Unbekannter, heute dachte ich fast, dass du dir ein Herz fassen würdest, um mich anzusprechen. Warum müssen wir beide bloß so schüchtern sein? Deine Sonja“

Verwirrt riss Edgar die nächste Packung auf,

auch hier lag eine Karte auf der Schachtel: „Mein lieber Unbekannter, noch immer bittest du mich jede Woche, dir die Pralinen als Geschenk zu verpacken. Ich warte auf den Tag, an dem du mir sagst, dass du nur wegen mir in den Laden kommst. Deine Sonja.“ Langsam begriff Edgar. Er riss noch eine Packung auf und noch eine, las all die Kärtchen, die darin lagen, las all die liebevollen Bekundungen aufrichtiger Zuneigung, bis er bei jenem Päckchen angekommen war, das Sonja Petersen ihm bei ihrer ersten Begegnung eingewickelt hatte: „Lieber Unbekannter, ich sehe, wie du mir durch den Laden verstohlene Blicke zuwirfst, während ich dir diese Karte schreibe. Ich glaube nicht, dass du diesen Liebestraum wirklich verschenken möchtest. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir mal einen Kaffee zusammen trinken. Sprich mich doch nächstes Mal einfach darauf an. Deine Sonja“.

Wie vom Schlag getroffen sank Edgar zu Boden, vergrub das Gesicht in den Händen, bis seine Tränen einsam auf den Küchenboden fielen. Das Bild von Sonja Petersen flackerte in seinen wilden Gedanken auf. Ihr herzliches Lächeln, das mild duftende, blonde Haar, die schlanken Hände, die fest um die Taille gebundene, blaue Schürze – alles wirbelte umher, begann in kleine Stücke zu zerbrechen und sich vor seinem inneren Auge aufzulösen. Um ihn herum waren die aufgerissenen Pralinschachteln verteilt, aufgeplatzte Liebesträume und Schokoladensplitter lagen wild zerstreut im Raum.

René Gröger

## Der Schuldschein

Es ist dunkel geworden. Licht und Dunkelheit kommen durch die hohen Fenster, sie verändern sich nur langsam, nur allmählich in ihrem Verhältnis zueinander. Und doch ist erkennbar, dass die zunehmende Dunkelheit des Abends stärker ist als das Licht, das von den Straßenlampen ausgeht.

Ich muss mich mit dem Fall befassen. Er ist sowohl alltäglich als auch besonders. Für diesen Gewohnheitseinbrecher soll ich eine Verteidigungsstrategie entwerfen, diesen armen Tropf. Das wäre dann das vierte Mal, dass er vor Gericht erscheinen muss. Schon das letztmal habe ich ihn vertreten, deshalb kenne ich ihn einigermaßen. Es ist absehbar, dass er vor Gericht kommt, er ist der einzige Verdächtige. Wenn man die Zeit bedenkt, die er in seinem bisherigen Leben in Unter-

suchungshaft und im Gefängnis verbracht hat, kann man nur den Kopf schütteln. Wie kann man nur so dumm sein. Es war wohl die Hoffnung, eine unbeirrbar Hoffnung, dass er andere überlisten, ihnen heimlich etwas wegnehmen kann, die ihn diese Einbrüche begehen ließ. Denn reich werden kann man mit Einbrüchen eigentlich kaum. Aber eben, ich kenne seinen Modus operandi, wie es die Kriminalisten nennen, seine charakteristische, ihm eigene Vorgehensweise. So speziell ist sie ja auch wieder nicht.

Er bricht nur in Einfamilienhäuser ein, in ruhigen Quartieren, und stellt vorher sicher, dass niemand zuhause ist. In der Abenddämmerung begibt er sich so unauffällig wie möglich auf die Rückseite des Hauses, auf die Terrasse oder den

Gartensitzplatz, und bohrt mit einer kleinen Bohrmaschine ein Loch in den Rahmen der Türe, auf der Höhe des Türgriffs. Durch das Loch, das so entstanden ist, führt er eine Ahle, die so lang ist, dass er den Türgriff damit aufstoßen kann. Er betritt das Haus und sucht nach Bargeld und kleineren Wertgegenständen. Etwas Größeres kann er nicht mitnehmen, es muss in die Tasche passen, die er dabei hat. Schließlich muss auch der Rückweg möglichst unbemerkt vor sich gehen, nicht nur der Hinweg. Das einzig Unvorhersehbare ist die Türe. Wenn die Stelle hinter dem Türgriff mit einer Metallplatte gesichert ist, hat er Pech gehabt. Dann muss er wieder umkehren, und das einzige, das ihm bleibt, ist das Risiko, bei einem Einbruchversuch geschnappt zu werden. Die Terrassentür hatte aber keine Sicherung, darauf habe ich vorher geachtet.

Diesmal war es anders. Die Hausbesitzerin war daheim. Ich hatte sie angerufen, hatte ihr gesagt, dass ich ihr das Geld, das ich ihr schuldete, zurückgeben könne, in bar, ob sie den Schuldschein bereithalten könnte. Sie war damit einverstanden gewesen. Nun ist sie tot. Den Schuldschein habe ich schon vernichtet.

Was ist Schuld, worin besteht Schuld, wenn man mit dem Rücken zur Wand steht? Sie konnte nichts dafür, trotzdem wurde ihr Leben beendet, vorzeitig. Ich hatte nichts gegen sie, mochte sie auch nicht übermäßig, fand sie weder reizvoll noch unschön. Sie war sicher kein schlechter Mensch, aber auch nichts Besonderes. So wie die meisten Leute eben. Hatte selbst etwas Geld verdient, von ihrem verstorbenen Mann etwas geerbt, auch von ihren Eltern, lebte in angenehmen Verhältnissen. Ihren Mann hatte ich gekannt, beruflich, auch er war Jurist, allerdings kein Strafverteidiger. Durch ihn hatte ich sie bei einem gesellschaftlichen Anlass kennengelernt. Sie war so freundlich gewesen, mir 100'000 auszuleihen, damals, als ich mich verspekuliert hatte. Wäre ihr Mann noch am Leben gewesen, wäre es nie dazu gekommen, er hätte es verhindert.

Es war dann keine große Mühe mehr, die Terrassentür zu öffnen und von der Außenseite her ein Loch in den Rahmen zu bohren.

Die Kanzlei, die ich mir aufgebaut habe, zentrale Lage, gute Adresse, hohe Räume, gediegen eingerichtet. Und nah am Konkurs. Die Last der Verschuldung ist kleiner geworden. Ich hätte ihr das Geld nicht zurückzahlen können, zur Zeit nicht und auch nicht in den nächsten Jahren. Es gibt wieder Hoffnung. Neue Mandanten werden sich anmelden, um beraten und vor Gericht vertreten

zu werden, und eine Rechnung kann man immer stellen, ob man nun sogenannten gewonnen oder verloren hat. Als Verteidiger verliert man sowieso kaum je. Es wird wieder aufwärtsgehen.

Die Verteidigungsstrategie. Was das Ziel betrifft, gibt es unterschiedliche Interessen. Mein Mandant habe ausgesagt, dass er es nicht gewesen sei, steht in den Akten. Er habe diesen Abend bei seiner Freundin verbracht. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis habe er ein neues Leben angefangen, ein Leben ohne Einbrüche. Das bedeutet selbstverständlich, dass er einen Freispruch erreichen will und auf diesem Ziel, einem Freispruch, auch bestehen wird. Das verstehe ich gut, und das kann er natürlich tun. Einem Freispruch steht allerdings entgegen, dass der Rahmen der Terrassentüre von außen her aufgebohrt war und die Frau mit einer Ahle erstochen wurde. Die Ahle wurde am Tatort von der Polizei sichergestellt. Seine Freundin hat auch schon das eine oder andere auf dem Kerbholz, was ihre Glaubwürdigkeit mindert. Zudem würde sie wohl aus Loyalität und Solidarität so ziemlich alles bestätigen, das er zu seinen Gunsten vorbringt.

Die Kunst besteht in diesem Fall darin, ihn nicht wissen, nicht einmal ahnen zu lassen, dass ich ein anderes Ziel für ihn vorgesehen habe. Eine Verurteilung mit einer Haftstrafe von eher kurzer Dauer. Wenn er verurteilt wird, kann ich sicher sein, dass die Ermittlungen eingestellt werden. Wird er aber freigesprochen, bleibt der Fall offen. Eine Verurteilung ist klar in meinem Interesse.

Es ist ja nichts abhanden gekommen in diesem Haus, außer dem Schuldschein natürlich. Von dem weiß aber niemand außer mir, weder mein Mandant noch die Polizei. Sonst war alles noch da, die Armbanduhr zum Beispiel, die Halskette, der Ehering, auch die kleine Portaluhr auf dem Sims des Cheminées. Sollte mir also gar nichts anderes mehr übrigbleiben, könnte ich ausführen, dass mein Mandant überrascht war, als er plötzlich der Hausbesitzerin gegenüberstand, und aus Schreck zugestoßen hat. Ohne vorgefasste Absicht, sondern aus dem Schock heraus. Das würde erklären, dass er das Haus sofort verließ, ohne etwas mitzunehmen, das ihm nicht gehörte. Diese Darstellung würde sich wohl strafmildernd auswirken. Allzulange soll er ja meinetwegen nicht leiden müssen.

Ich weiß es, trotzdem fällt es mir schwer, es zu glauben. Dass ich das getan habe. Ein früherer Mandant hat mir einmal erzählt, dass er seine Tat wie ein Roboter begangen habe, von einer inneren Kraft vorangetrieben, die ihm fremd vor-

gekommen sei. Er sei in dieser Zeit nicht er selbst gewesen. Damals hielt ich das für Humbug. Ich dachte, dass er sich damit nachträglich von seiner Tat zu distanzieren versucht. Geltend machen will, dass nicht er die Tat begangen habe, sondern ein fremdes Wesen, das sich in ihm eingeknistet hatte. Heute weiß ich es besser, da es mir auch so ergangen ist. Ich hatte nie die Absicht gefasst, diese Frau zu töten, mir nie einen Plan überlegt. Es war vielmehr so, dass sich meine Person in Bewegung gesetzt hat, um einen Baumarkt aufzusuchen und eine Ahle zu kaufen. Bar bezahlt, obwohl ich das sonst nie tue. Es war ebenfalls so, dass meine Person den Anruf getätigt hat und dann zu diesem Haus gegangen ist. Etwas in mir hat mich dazu gebracht, all dies zu tun. Ist dieses Etwas in mir aber nicht auch ich selbst? War ich nicht gerade in dieser Zeit im eigensten Sinn ich selbst?

Ich weiß es nicht. Ich bin ein wenig fassungslos mir selbst gegenüber. Es gibt offenbar eine unbändige innere Kraft in mir, die mich in aussichtslosen Situationen Dinge tun lässt, die ich sonst nicht tun würde. Ein Selbsterhaltungsdrang, ein Selbstbehauptungswille. Mit einer Zielgerichtetheit und Konsequenz, die mich selbst beeindruckt. Vielleicht war aber auch ein gewisser Hass dabei, ein Hass aus früheren Zeiten, nicht auf diese Frau, sondern ihren Mann, der stets erfolg-

reicher war, der es weitergebracht hatte als ich. Nun habe ich seine Witwe getötet und ihr viel Geld abgenommen.

Von all dem braucht niemand etwas zu wissen. Es geht niemanden etwas an, was in mir vorgeht, was ich als mich selbst erlebe und was nicht. Es würde auch nichts an dem ändern, was geschehen ist. Ich kann das mit mir selbst klären, wenn ich im Verlauf der nächsten Jahre und Jahrzehnte darüber nachdenke. Ein gewaltsamer Todesfall ist ein öffentliches Ereignis, wie es in mir drin aussieht, ist privat. Spekulationen und Phantasereien von Seelenkundigen interessieren mich nicht. Mit der Schuld werde ich leben müssen, ich kann nichts rückgängig machen. Nicht nur mit der Schuld dieser Frau gegenüber, sondern auch meinem Mandanten, diesem bedauernden Versager, der für mich ins Gefängnis muss. Ich kann ihn ja diskret unterstützen, wenn er seine Haftstrafe abgesessen hat.

Es ist Nacht geworden. Das Verhältnis von Licht und Dunkelheit hat sich stabilisiert. Ich kann die Gegenstände, die sich in diesem Raum befinden, nur schemenhaft sehen, ich kann sie aber sehen. Zeit, nach Hause zu gehen. Die Einzelheiten der Verteidigungsstrategie kann ich auch morgen noch ausarbeiten.

*Doris Waldvogel*

## Liegt Hohenlohe in Schlesien?

### JA.

1782 gelangte Friedrich Ludwig Fürst zu Hohenlohe-Ingelfingen durch Heirat in den Besitz der Herrschaft Slawentzitz in Oberschlesien. 1804 erwarb er die Herrschaften Landsberg und Koschentin. Dessen Enkel Friedrich Wilhelm Eugen Karl Hugo (\*1816 in Stuttgart; †1897 auf Schloss Slawentzitz) war Vizepräsident des Deutschen Reichstags und preußischer General der Infanterie und erlangte 1861 bei der Krönungsfeier Wilhelms I. den Titel eines Herzogs von Ujest. Das Haus Hohenlohe-Oehringen wurde mit dem Einstieg in den Galmeibergbau (Zinkerze) und der Verhüttung in Oberschlesien unter Fürst Hugo und seinem Sohn Fürst Christian Kraft zu einem der weltweit größten Zinkerhersteller. 1921 wurde Slawentzitz nach Auseinandersetzungen mit Polen Deutschland zugeschlagen und kam 1945 an Polen. Sogar in der Hohen-

Tatra hatten die Hohenloher ein Jagdgebiet und stellten Hirsch und Häslein nach.

Victor Moritz Karl I. Herzog von Ratibor, Fürst von Corvey (bis 1840 Victor Moritz Karl Erbprinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst (\*1818 in Langenburg; †1893 in Rauden) erhielt im Jahre 1840 von König Friedrich Wilhelm IV. den Titel „Herzog von Ratibor und Fürst von Corvey“.

Victor III. war der Sohn des Victor II. Amadeus von Ratibor und diente in der preußischen Armee. Wie sein Vater war er Mitglied des Malteser Ritterordens. Der vermögende Erbprinz wurde im Deutschen Millionärs-Adressbuch aufgeführt.

Ein anderer Viktor Ferdinand Franz Eugen Gustav Adolf Constantin Friedrich Prinz zu Hohenlohe-Langenburg (\*1833 in Langenburg; †1891 in London) war britischer Admiral, Bildhauer und Aquarellmaler. Er lebte in morganatischer Ehe mit der Tochter



des Admirals Sir George Francis Seymour. Vor der Eheschließung wurden seine künftige Frau und die künftigen Nachkommen durch Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha zu Grafen und Gräfinnen von Gleichen in Thüringen erhoben, nach der Grafschaft Gleichen, die sich im Besitz der Familie Hohenlohe-Langenburg befand. Ihre Kinder verzichteten 1917 auf ihre deutschen Titel.

Der aus einem jüngeren Seitenzweig der Langenburger Linie stammende Karl Gustav Wilhelm zu Hohenlohe-Langenburg begründete im 19. Jahrhundert einen katholischen böhmischen Zweig auf Schloss Rothenhaus. Als eines von 16 mediatisierten Fürstenhäusern hatte die Familie einen erblichen Sitz im Herrenhaus, dem Oberhaus des österreichischen Reichsrates. Die deutschsprachigen Böhmen im Sudetenland wurden infolge der Beneš-Dekrete 1945 vertrieben, die kommunistische Tschecho-slowakische Republik enteignete Max Egon zu Hohenlohe-Langenburg.

## NEIN.

Es gibt viele hohenlohische Langenburgs. Also jeder Flecken und Weiler hatte seinen eigenen Hohenloher. Also jede Menge Vons und Zus. Es wimmelt vor Hohenlohern: Waldenburger, Neuensteiner, Langenburger, Öhringer, Ingelfinger, Weikersheimer, Kirchberger. Neuerdings gehöre ich dazu: Nach einer vom Kollegium geschenkten Ballonfahrt erhielt ich – wie so üblich – ein Adelsprädikat, auf welches ich äußerst stolz bin: Rainer Graf hoch am Himmel über Kocher und Jagst.

Wer wollte nicht Nachkomme der Staufer sein? Die Hohenloher schon! Die Dynastie ist nach eigener Behauptung mit den Staufern um Kaiser Barbarossa und Friedrich II. verwandt. Dieser belohnte die Hohenloher für ihre Dienste sogar mit der Verleihung von italienischen Grafschaften in den Abruzzen als Lehen. Leider verlangte sie Papst Gregor IX. 1230 zurück. Ein Vorfahre soll sogar auf dem 3.

Kreuzzug bis ins Heilige Land gekommen sein. Und irgendwie – wer ist das nicht – sind sie mit dem englischen Königshaus verwandt.

1806 wurde das fränkische Hohenlohe dank der gütigen Mithilfe des Imperators Napoleon dem schwäbischen Württemberg einverleibt; die hohenlohischen Fürsten verloren ihre Souveränität. Heute ist die Gegend ein Teil des Dübels-Würth-Imperiums. Bekannt ist das Würthmuseum in Schwäbisch Hall mit einer der bedeutendsten deutschen Kunstsammlungen.

Hohenlohe ist eine idyllische Landschaft. So liegt es an der „Idyllischen Straße“. Braune Autobahnschilder preisen sie an als „Liebliches Taubertal“, für die Hohenloher zum Glück weitab von der Schwabenmetropole Stuttgart. Götz von Berlichingen kommt nicht von ungefähr aus dieser Gegend.

Die Kochertalbrücke der Bundesautobahn A 6 zwischen Heilbronn und Nürnberg stellte vor dem Ukrainekrieg als Teilstück der Europastraße E 50 zwischen Brest (Frankreich) und Machatschkala (Russland) ein wichtiges Verbindungsstück zwischen West- und Osteuropa dar. Mit einer Höhe von 185 Metern ist das Bauwerk die höchste Talbrücke in Deutschland. (Q „Part of the Länd“ Baden-Württemberg.de)

Landschaftlich bietet sie allerlei Abwechslung – von idyllischen Dörfern und lebendigen Städten über Weinberge, Wälder, (Streuobst-)Wiesen und Felder bis hin zu den zahlreichen Schlössern, Burgen und Ruinen, die von der bewegten Geschichte Hohenlohes zeugen. Ein eindrückliches Erlebnis ist es, mit einem Ballon über die Bäche, pardon: Flüsse, zu schweben, noch einmal pardon - zu fahren.

Der Wein ist einfach gut. Stoßen wir an mit einem Glas „Fürstenfaß“ auf Hohenlohe in Schwäbisch-Franken, Thüringen, Böhmen, Schlesien und sonst wo auf der Welt!

## Hohenlohe

Buckel und Burgen.  
Die drei Bäche  
Kocher, Jagst und Tauber.

Am Himmel fahren  
bunte Ballons dahin.

Wein und Honig fließen  
im gelobten Land.

Die Landgockel krähen:

Noch immer  
gilt der Götz.

*Rainer Goldhahn*

## Ballonfahrt

Die Pappeln warfen  
lange Schatten.

Am hohen Himmel fahrend,  
sah ich Weizen und Wein,  
die Fischeiche blinkten.

Die Ufer an Kocher und Jagst  
waren mein eine Handbreit  
über der Ackerkrume.

Fuß habe ich nie  
gefaßt auf dieser Erde.

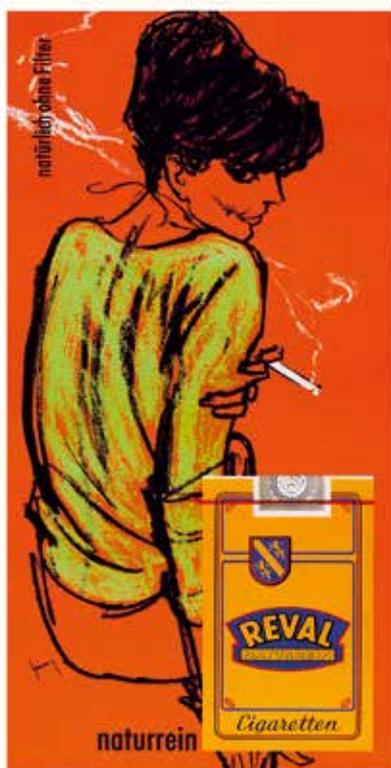
*Rainer Goldhahn*

## Nomen manet

„Herzhaft aromatisch. Natürlich naturrein im Tabak.“ Die Zigarettenmarke „Reval“ ist nach der Stadt Reval benannt, heute Tallin (Hauptstadt Estlands). Das deutsche Reval rührt vom estnischen Namen des historischen Kleingebietes her, in dessen Zentrum die Stadt lag, die eine deutsche Oberschicht hatte. Da diese fast ausschließlich

aus Kaufleuten bestand, wurde ein enger Kontakt zur Hanse unterhalten.

Der Name blieb. Abertausende ehemals deutscher Ortschaften gehören heute zur Russischen Föderation, Ungarn, Polen, Serbien, Litauen. Und trotzdem blieb mancher deutsche Name erhalten



### Königsberger Marzipan

„Ein süßer Traum aus vergangenen Zeiten! Viele Mandeln und wenig Zucker, die richtigen Zutaten in der richtigen Mischung, dazu die Masse liebe-



TALLIN

voll geformt und an der Oberfläche zartknusprig geflämmt, nach alter Tradition. Königsberger Marzipan ist seit über 400 Jahren ein Begriff für erlesenen Genuss, was anfangs nur am Hofe des Herzogs zu kosten war. Er mundete Kaisern und Königen, wird heute noch in die gesamte Welt verschickt.“ (Dr. Dietmar Gräf wird die Werbung der Bad Wörishofener Confisiererei nur zu gerne bestätigen!)

### Königsberger Klopse

Je nach Gebiet heißen sie Königsberger Klopse, in Königsberg selber aber (kleiner) Kloß. Sie werden auch Danziger Klöße genannt. Das früher traditionelle Sonntagsessen war in seiner Entstehungszeit der Oberschicht vorbehalten, denn Fleisch und Sahne galten als äußerst edle Lebensmittel. Den hohen Bekanntheitsgrad verdanken die Fleischbällchen vermutlich dem Philosophen Immanuel Kant, der sie an der Königsberger Universität seinen Gästen gern servieren ließ. Der deutschlandweite Durchbruch kam mit den berühmten Mamsellen (Küchenhilfen), die vom Land in die großen Städte wie Berlin, Köln oder München kamen.

Brötchen werden in kaltem Wasser eingeweicht, Zwiebeln geschält und fein gewürfelt. Sardellen werden fein gehackt, die Brötchen ausgedrückt. Kapern, Hack, Ei, Zwiebel, Brötchen, Senf, Sardellen, Salz und Pfeffer werden gründlich verknetet. Daraus werden die Klopse geformt. Wer es edler will, fügt Zitrone und Weißwein bei. Doch wie kamen für die damalige Zeit Zitronen, Kapern und Sardellen in die Rezeptur? Vermutlich über Frankreich oder durch den Handel Königsberg in der Hansezeit.

Pillkaller Machandel ist ein Gericht aus Ostpreußen und besteht aus Kartoffeln, Speck und Zwiebeln. Die Kartoffeln werden in dünne Scheiben geschnitten, während der Speck gewürfelt und die Zwiebeln fein gehackt werden. Zu weiteren Zutaten gehören Salz, Pfeffer und Muskatnuss, es können frische Kräuter wie Petersilie oder Schnittlauch hinzugefügt werden. Dazu getrunken wird Pillkaller Machandel. Der Name kommt vom ostpreußischen Ort Pillkallen. Das Getränk wurde einst in Tapiaw und in der ostpreußischen Küche als Aperitif gereicht.

### Krakauer

In Deutschland bezeichnet man als Krakauer eine Brühwurst mit grober Fleischeinlage. Sie besteht je zur Hälfte aus Rinderbrät und einer Mischung aus Schweinebauch und anderem Schweine-

fleisch, das grob gewolft wird. Typische Gewürze sind Nitritpökelsalz, Pfeffer, Paprikapulver, Muskat und Knoblauch.

### Tilsiter

Tilsit an der Memel wurde 1406 vom Deutschen Ritterorden gegründet. Käseereien gab es bereits unter seiner Herrschaft, denn 17 Ortschaften führten gleichzeitig den Namen Milchbude.

Der Tilsiter Käse ist ein Ergebnis verbesserter Rezepturen durch holländische Mennoniten, Salzburger und Einwanderer aus der Schweiz. Diese waren nach der Großen Pest in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Religionsflüchtlinge ins entvölkerte nördliche Ostpreußen zugewandert oder folgten den Aufrufen der preußischen Herrscher.

Die Laibe in Rad- oder Blockform reifen mindestens 5 Wochen in feuchten Kellern, ganz alte Sorten bis zu einem Jahr. Unter der gelblich-bräunlichen Rinde steckt der hellgelbe geschmeidige Teig mit unregelmäßigen schlitzartigen und gerstenkorngroßen Löchern. Die runden rotbraunen Käselaiibe waren 10 cm hoch und hatten einen Durchmesser von ca. 25 cm. Sie wurden in Pergament verpackt und zu je zehn in Holzrollen versandt.

### Karlsbader Oblaten

Zisterziensermönche waren erfinderisch, wenn es um Leckereien ging. Erfanden sie im schwäbischen Maulbronn die Maultaschen, so in Reichenbach am Regen die Vorgänger der Karlsbader Oblaten. 1923 gründete Lieselotte Denk mit ihrem Mann Wilhelm das Café Engel in Marienbad. Nach der Rezeptur der Reichenbacher Mönche wurden Oblaten mit Butter, Zucker, Mandeln und Haselnüssen gefüllt und gebacken. Das Café wuchs in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen schnell und belieferte weitere Cafés im Bäderdreieck mit Marienbader- und Karlsbader-Oblaten. Nach Kriegsende musste Marlene Wetzels im Zuge der Vertreibung der Sudetendeutschen Marienbad verlassen.

Die echten Karlsbader Oblaten sind rund und haben einen Durchmesser von ca. 18 cm. Sie werden mit Zucker und Nüssen eingestreut oder mit einer süßen Creme aus Schokolade, Kakao oder Vanille gefüllt. Besonders beliebt sind Oblaten mit Haselnüssen und Karlsbader Oblaten mit Vanille. Seit Mitte der 2000er gibt es einen Streit zwischen Deutschland, Österreich und der Tschechischen Republik über die Bezeichnung Karlsbader Oblate. 2011 entschied die EU, dass die tschechische

Bezeichnung „Karlovarské oplatky“ als geographische Angabe geschützt wird.

### Stonsdorfer

Der schlesische Laborant Christian Gottlieb Koerner begann 1810, den „Stonsdorfer“ zu brennen. Der „Echt Stonsdorfer Frucht-Kräuter-Likör“ wird nach unverändertem Rezept hergestellt. Echt Stonsdorfer schmeckt süß-bitter und fruchtig-herb: Dafür sorgen die 43 erlesenen, aromatischen Kräuter, Wurzeln und handgepflückten, fruchtigen Waldheidelbeeren, die in ihm enthalten sind. Er bringt es auf 32-% Alkohol. Weitere Zutaten sind Johannisbrot, Sternanis, Bitterorange, Chinarinde, Bitterwurzeln, Enzianwurzeln und Nelken. Farblich überwiegt Rot.



Stonsdorf, zum ersten Mal 1395 erwähnt, liegt im Hirschberger Tal auf dem Lomnitzer Hügel. Hier befanden sich einst drei Landgüter, die das Dominium des Thüringer Adelsgeschlechts der Grafen und Fürsten Reuß ausmachten. Na, der Stonsdorfer wird seinerzeit auch dem Rübezahl gemundet haben: Es bringt der Berggeist Rübezahl / Zu Breslaus größtem Feste Ein köstlich Geschenk zu Tal / Vom Besten ist's das Beste

Was im Gebirge Edles thront / An Kräutern, Wurzeln, Beeren,

In jedem Glase „Echter“ wohnt / Und will geleert hier werden. (Verfasser nicht bekannt)

### Becherovka

Im tschechischen Namen steckt ein deutscher. Becherovka wird aus Karlsbader Wasser dem hochwertigsten weichen Trinkwasser hergestellt, das aus den Hügeln in der Nähe von Karlsbad (Karlovy Vary) fließt. Hinzu kommen Alkohol (38 %) und Zucker. Kräuter werden aus Australien, Afrika, Südamerika und Indonesien importiert – aber auch aus Westböhmen.

Der Likör wurde nach einer geheim gehaltenen Rezeptur (... alle sind geheim!) aus Kräutern und Gewürzen aus den britischen Kolonien und Alkohol von dem Apotheker Josef Vitus Becher in Karlsbad erstmals hergestellt und von seinem Sohn Johann Becher weiter produziert. Dieser Magenbitter, zunächst „Englisch Bitter“ genannt, wurde als „Karlsbader Becherbitter“ im Laufe des 19. Jahrhunderts in Österreich-Ungarn ein Verkaufserfolg. Der Export begann 1834 nach Stettin, ein Jahr später nach Wien, München und 1838 nach Paris. Während des Ersten Weltkriegs erreichte er Spanien, Italien, die Türkei und Ägypten. Nach Aufhebung der Prohibition gelang es Becherovka, die USA zu erobern. Nach dem Ersten Weltkrieg und der Gründung der Tschechoslowakei wurde die Bezeichnung „Karlsbader Becherbitter“ in tschechischer Sprache Becherovka genannt und ironisch als dreizehnte der zwölf bestehenden Heilquellen des Kurortes Karlsbad bezeichnet.

### Danziger Goldwasser

Der niederländische Einwanderer Ambrosius Vermöllen, ein religiöser Flüchtling (Mennonit) des 16. Jahrhunderts aus Lier, gründete 1598 die Fabrik im Danziger Haus „Der Lachs“, stellte Liköre unter dem Namen „Der Lachs“ her und vertrieb diese. Gelegentlich wurden diesen Alkoholika Gold- und Silberblättchen zugegeben – um möglicherweise (entsprechend den Ansichten der damals sehr verbreiteten alchemistischen Medizin) die Heilwirkung der Kräuterextrakte zu verstärken, aber auch, um Reichtum zu demonstrieren. Der Likör enthält Destillate von Kardamom, Koriander, Zitronen- und Pomeranzenschalen, Wacholderbeeren, Kümmel, Lavendel, Zimt, Selleriesamen und Macis.

Eine andere Theorie über die Entstehung von Goldwasser geht auf die Technik des Vergoldens

zurück, für die vor allem spezialisierte Kunsthandwerker in Danzig berühmt gewesen sein sollen. Der Vergolder muss die extrem dünne Goldfolie aufnehmen und auf Holz auftragen. Weil die Vergolder beim Wiedereintauchen der Pinsel immer wieder Stückchen Gold vom Pinsel im Alkohol zurückließen, entstand die glitzernde Flüssigkeit, die nur noch auf Trinkstärke verdünnt und mit Gewürzzugaben schmackhaft gemacht worden sein soll. Solches „Güldenwasser“ mit echtem 22-karätigem

Blattgold geriet zum edlen Gesellschaftsgetränk. Es wurde zum Lieblingsliqueur Katharinas der Großen. Während des Zweiten Weltkriegs wurde das Haus Der Lachs und die Spirituosenfabrik, in der das Goldwasser hergestellt wurde, zerstört.

Rainer Goldhahn

Q: fleischglueck.de; itsallaboutfood.de; becherovka.com; mmaronde.de; edeka.de; Wikipedia

## Die Säcke

Kohlensäcke? Kartoffelsäcke? Nein, die Rede ist von einem Adelsgeschlecht, das sich im Thüringer Vogtland, Schlesien und Böhmen ausgebreitet hatte. Eine schwedische Linie dieses Geschlechts existiert bis heute.

Der Historiker Johann Sinapius schreibt über die Säcke (auch „die Sacks“) „Sie sollen von dem Stamm-Vater, einem streitbaren Deutschen Soldaten, der vor alten Zeiten unter einem Könige in Spanien im Kriege wieder die Mohren bey eingefallenem Proviand-Mangel ein gut Theil Lebens-Mittel in Säcken glücklich erbeutet, die Säcke und das Mohren-Bild ins Wappen, auch nachmahls den Geschlechts-Namen de Sacco oder von Sack daher überkommen haben.“ Der Name Sack geht wohl auf das kirchliche Amt des Saccellarius (Schatzmeister oder Kämmerer) zurück.

Einige der Säcke seien genannt: Als erste Vertreter des sächsischen Zweiges werden 1276 Peregrinus et Renoldus de Sacco auf Sacka (bei Radeburg) und als erster Vertreter des schlesischen Zweiges 1290 Reynerus de Sacco urkundlich erwähnt.

1308 belehnte König Heinrich VII. die Brüder Ulrich, Heinrich und Nickel mit der Veste Epprechtstein.

Ein anderer Ulrich Sack, der im Juli des Jahres 1461 in Mühltruff starb war von 1425 bis 1435 Hauptmann von Eger.

Caspar Sack begleitete 1474 Herzog Albrecht zu Sachsen und Hans Sack 1493 Kurfürst Friedrich den Weisen auf eine Reise nach Jerusalem zum Heiligen Grab.

Der Deutschordensritter Konrad Sack (Conradus Saccus, \* um 1250 im Vogtland; † 1309 in der von ihm erbauten Burg Gollub) war 1302 bis 1306 Landmeister von Preußen und bekleidete die Komturämter zu Thorn, Kulm und Gollub. Er gilt als Stadtgründer von Gollub (Golub-Dobrzyń) in Pommern. Die Siedlung erhielt von ihm das Kulmer Stadtrecht. Seit dem 15. Jahrhundert gehörte der Adelsitz

der im Vogtland reich begüterten Familie Sack. Sie galten als einflussreiches Geschlecht mit ausgedehntem Grundbesitz. 1532 verlieh Kaiser Karl V. den Brüdern Hans und Caspar Sack aus der Mühltruffer Linie für sich und ihre Erben den Beinamen „Die Edlen“. Doch die Linie erlosch bereits 1591 mit Hans Balthasar Edlen Sack auf Mühltruff.

Nickel (Nikolaus) Sack zu Geilsdorf hatte uneheliche Kinder, die aus einer heimlichen Beziehung zu einer Bauertochter hervorgingen. Wegen deren „Anmaßung des Geschlechts, Schildes, Helms und Namens“ beehrte Nickel Sack den Rat Martin Luthers, mit dem er in Verbindung stand. Weil dieser jedoch nicht wusste, „was Recht oder Unrecht sei“, leitete er das Anliegen mit Schreiben an den Kurfürsten Johann Friedrich I. von Sachsen weiter. Fast alle damals lebenden Mitglieder verwandter Familien sowie Hans und Caspar Sack zu Mühltruff wandten sich 1534 in einer gemeinsamen Klageschrift an den Kurfürsten, wonach die Söhne des Nickel Sack nicht zur Nachfolge in die Ritterlehen zuzulassen seien. Die Angelegenheit wurde jedoch in Ingolstadt zugunsten Nickels entschieden. Nickel Sack unternahm sogar dichterische Versuche.

In Böhmen wurden die Sack 1648 mit dem Namenszusatz von Bohunowitz (heute Bohuňovice, Okres Olomouc) in den Freiherrenstand und am 1721 in den Grafenstand erhoben. Die Familie hatte das Amt des Kreishauptmanns zu Olmütz (Olomouc) für vier Generationen inne. Ob zu der ebenfalls böhmischen Familie Sack von Radobeyl Schack von Radobeyl sowie von Schack und Radobeyl Verwandtschaft besteht, ist unklar.

Otto Carl Erdmann Graf von Kospoth war ein seltsamer Mann, aber auch ein gebildeter. Er liebte die Musik und Literatur, komponierte und lebte als preußischer Kammerherr Friedrichs des Großen

in Berlin und Potsdam. Doch bei der Bewirtschaftung seines Rittergutes in Mühltruff versagte er. Bald nach der Übernahme 1790 kam er in finanzielle Schwierigkeiten. 1805 musste er Mühltruff verkaufen, behielt sich jedoch das Wohnrecht im Schloss vor. So befand er sich in seinem Zimmer, als das Schloss am 23. Juni 1817 in Flammen aufging. Hartnäckig blieb er dort „weil er den Feuersegen habe, und keine Flamme ihm nahe kommen könne“. Schließlich stürzte der brennende Turm zusammen und begrub den seltsamen Grafen für immer.

Adel ist nicht immer edel, das trifft auch auf die nicht immer edlen Edlen von Sack zu, besonders die auf der Burg Epprechtstein am Rande des oberfränkischen Fichtelgebirges. Im Lauf des 14. Jahrhunderts entwickelte sie sich zu einem Raubritternest. Nachdem die Säcke als Strauchdiebe

bzw. Raubritter in Verruf geraten, weil sie Egerer Kaufleute entführten und gegen Lösegeld wieder freigaben oder deren Waren wie zum Beispiel eine Wagenladung Blechhandschuhe aus Nürnberg raubten. Die Stadt Eger erließ sogar ein Gesetz, dass zum Freikauf von den Raubrittern je Person nicht mehr als 13 Heller gezahlt werden durfte. Über Eger führte eine der Handelsstraßen von Prag nach Nürnberg. 1352 erstürmten die Burggrafen von Nürnberg das „Raubschloss“. Ab dem 18. Jahrhundert ist bei einigen Familienmitgliedern ein Verlust des Adelsprädikats zu verzeichnen, da es in der Regel nicht allen Nachkommen finanziell möglich war, den standesgemäßen Lebensstil aufrechtzuerhalten.

*Rainer Goldhahn*

Q heykohn.de; wikipedia

## Erinnerungen an Dr. Ernst Schremmer

(geb. 1916 in Troppau – gest. 1998 in Esslingen)



Vor vielen Jahren lud mich Dr. Schremmer während der "Esslinger Begegnung" mit einer kleinen Gruppe ein, ihn in seine Wohnung auf den Zollberg zu begleiten, weil er uns einige Originale seiner Kunstsammlung zeigen wollte, über die er gerade ein Buch verfaßte. Wenn ich mich recht erinnere, ging es um Ida Kerkovius. Es war die seltsamste Wohnung, die ich je durchwandert habe.

Ja, so kann man das wohl bezeichnen. Natürlich waren alle Räume eingerichtet. Doch weder die Möbelierung noch die an den Wänden hängenden Bilder zogen zunächst meine Blicke auf sich. Wir mußten auf den Boden schauen, um dort die Ansammlung von Büchern, Zeitungen, Zeitschriften, Briefen, Manuskripten, und handschriftlichen Notizen nicht zu betreten. Bei all der Fülle konnte man erkennen, daß hier bei der Anordnung eine strenge Ordnung eingehalten worden war. Solche Häufungen auf und um Schreibtische herum, die sich auch schon über ein Arbeitszimmer ausdehnen, kennt man von wissenschaftlich arbeitenden Menschen durchaus, doch hier bedeckte eine gigantische Sammlung die gesamte Wohnung. Vorsichtig balancierend folgte man Dr. Schremmer auf schmalen Pfaden von Raum zu Raum, bis wir schließlich zu einer freien Insel gelangten und uns niederlassen konnten. Erst später verstand ich, warum es zu dieser Flut gekommen war. Schremmer war ein fleißiger Geistesarbeiter, der häufig an mehreren Projekten gleichzeitig tätig war: Er stand für Buchveröffentlichungen der Künstlergilde, arbeitete am Mitteilungsblatt und an Kunstkatalogen derselben, schrieb als Kunsthistoriker Artikel und Rezensionen für Fachzeitschriften, verfaßte Reiseführer über das Sudetenland und unterhielt eine riesige Korrespondenz. Dr. Ernst Schremmer, der bereits 1948 mit einigen Gleichgesinnten die Esslinger Künstlergilde zunächst für Künstler aller



Sparten, die aus den ostdeutschen Ländern vertrieben worden waren, gegründet hatte und über lange Jahre ihr Vorsitzender blieb, war 1916 im damaligen Sudetenland, in Troppau, Österreich-Schlesien geboren worden. Zwischen 1935 und 1940 studierte er an der Karls-Universität in Prag Germanistik und Kunstgeschichte und schloß mit der Promotion zum Dr. phil. ab. Er war Mitbegründer der Ostdeutschen Galerie in Regensburg und Vorstandsmitglied in verschiedenen kulturellen Vereinigungen und Jurymitglied für verschiedene Literatur – und Kunstpreise. Sein umfassendes Wissen wurde hochgeschätzt, seinen Vorträgen und Einführungen zur Eröffnung von Ausstellungen hörte man gebannt zu. Dabei war er ein geselliger Mensch, wie ich es selbst oft erfahren habe,

wenn er mit Geist und Witz die Gesellschaft der Künstler unterhielt. Unter ihr waren viele, die mit ihm mithalten konnten und ihm die Bälle in schlagfertiger Gegenrede zurückwarfen. Da die Esslinger Begegnungen der KünstlerGilde sich früher über mehrere Tage erstreckten, nahm ich an einigen Kunstfahrten in die Umgebung teil, die Dr. Schremmer ebenfalls leitete. Er war es auch, der noch zu Zeiten des Kalten Krieges Busreisen in die Tschechoslowakei anführte. Leider konnte ich aus zeitlichen Gründen daran nicht teilnehmen. Aber Mitreisende erzählten mir später davon. Es galt, langwierige Vorbereitungen zu treffen, auf Visa zu warten und wenn man endlich den deutsch – tschechischen Grenzübergang erreicht hatte, mußte man sich auf überlange Wartezeiten einstellen, nachdem die Pässe durch meist unfreundliche Grenzschützer eingesammelt wurden und sie mit ihnen im Zollgebäude verschwunden waren. Auch die unterhaltsamsten Reisetilnehmer schwiegen, während der Kontrolle, um weiteren Schikanen wie Gepäckdurchsuchungen zu entgehen. Dr. Schremmer, so erzählte man, sei nach einiger Wartezeit ausgestiegen und hätte den verdutzten Grenzschützern in tschechischer Sprache angeboten, ihnen beim Stempeln der Pässe behilflich sein zu wollen. Daraufhin sei die Weiterfahrt sehr schnell erlaubt worden. Ich nehme an, daß jeder, der Dr. Schremmer noch persönlich kennengelernt hat, ebenfalls einige Anekdoten über ihn zu erzählen wüßte.

*Monika Taubitz*

## Wo ist die Andrea?

Reiseleiter machen so ihre Grenzerfahrungen. Mit meinen Entlassklassen fuhr ich, sobald dies möglich war, in die DDR, um ihnen einen Eindruck von Land und Leuten zu verschaffen. Den ersten Eindruck erhielten sie an der Grenze: Warten, warten, warten auf die Kontrolle. Endlich stieg ein nicht besonders gut gelaunter Grenzer zu uns in den Bus, um die Teilnehmerliste zu kontrollieren. Er hatte zwar in der Polytechnischen Oberschule (POS) das Lesen und auch das Zählen bis 3 gelernt, aber seine Rechnung ging beim Durchzählen der Schülerinnen und Schüler nicht auf. „Wo ist Andrea? Wer ist die Andrea?“ Seine Miene wurde zusehends finsterer. Ja, wo ist die Andrea? In den Gesichtern zweier, dreier meiner Schutzbefohlenen fing es verdächtig an zu zucken. Meinerseits blickte ich sie finster an.

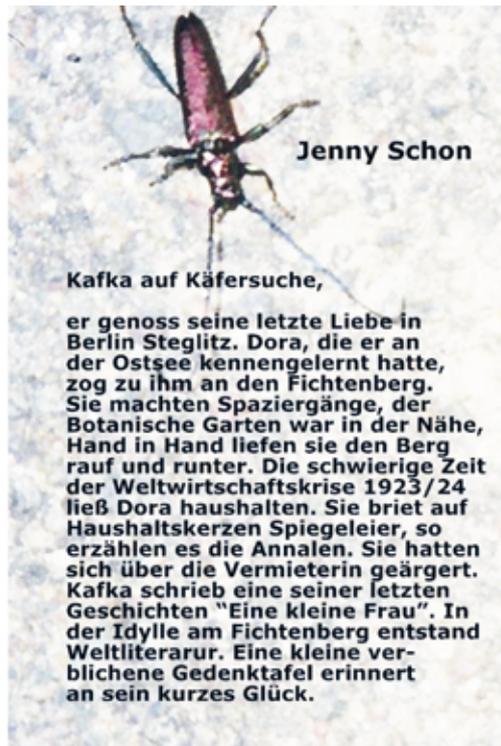
Ja, wo ist die Andrea?

Der Andrea! Zu meinen Schülern gehörte ein italienischer Junge. Unsere Italiener! So wortreich sie sonst sind, ausgerechnet beim Vornamen Andreas müssen sie einen Buchstaben einsparen. Woher sollte der Grenzer das wissen, im Russischen war er sicherlich besser.

Immer noch finster blickend verglich der Uniformierte Antlitz und Konterfei im italienischen Reisepass. Kein Zweifel, der Vorname stimmte. Grußlos verließ der grau-grülich-gewandete Grenzer den Bus.

Auf der Weiterfahrt nach Saalfeld stimmte die Klasse lauthals „volare, cantare“ an. Das beherrschten sie alle.

*Rainer Goldhahn*



Jenny Schon, „Die Spaziergängerin von Berlin“, Geest Verlag, 2024



HAUPTBAHNHOF PRAG 2007, FOTO: MARTIN KIRCHHOFF



Über der leeren Karlsbrücke mit den schwarzen Heiligen weht ein kalter Wind.

Foto: Jaromir 99/Luchterhand

# „Menschen dieser Erde!“

Paul Celans Eintrag im Gästebuch  
der KünstlerGilde

Eva Beylich entdeckte in unserem Gästebuch den Eintrag Paul Celans, der 1953 im Esslinger Alten Rathaus für die KünstlerGilde gelesen hatte. Was wir für Schätze haben! Sie fotografierte den Eintrag ab.

Der Überlieferung nach wollte Celan anfangs nichts von einer Lesung wissen. Er hielt die KünstlerGilde aufgrund ihrer ostdeutschen Herkunft für einen Verein von Revanchisten. Er ließ sich überzeugen, dass die Künstler und Künstlerinnen der Gilde trotz der Vertreibung aus ihren östlichen Heimatgebieten für Verständigung und Versöhnung schon in der Nachkriegszeit eintraten. Das ist unverändert noch heute unser Bestreben. Celan hätte sicher erfreut zur Kenntnis genommen, dass etliche unsere Preise in östliche Nachbarländer vergeben worden sind. Die Handschrift im Gästebuch:

*Landschaft*

*Im hohen Pappeln - Menschen dieser Erde!*

*Im schwarzen Teiche Glücks - ihr spiegelt sie zu Tode!*

*Ich sah dich, Schwester, stehst in diesem Glanze.*

*Paul Celan*

## Landschaft

Ihr hohen Pappeln - Menschen dieser Erde!  
Ihr schwarzen Teiche Glücks - ihr spiegelt sie zu Tode!  
Ich sah dich, Schwester, stehst in diesem Glanze.

Von Pappeln, wie in seinem Eintrag, ist auch anderswo in seinen Texten die Rede.

*Auch wir wollen sein,  
wo die Zeit das Schwellenwort spricht,  
das Zauberjahr jung aus dem Schnee steigt,  
das wandernde Kitz  
ausruht im eignen Erstaunen  
und Hüfte und Stern  
nachbarlich steht im der Bläue,  
als wäre der Weg schon überschritten.*

*Paul Celan*

## Ich hörte sagen

Ich hörte sagen, es sei  
im Wasser ein Stein und ein Kreis  
und über dem Wasser ein Wort,  
das den Kreis und den Stein legt.

Ich sah meine Pappel hinabgehn zum Wasser,  
ich sah, wie ihr Arm hinuntergriff in die Tiefe,  
ich sah ihre Wurzeln gen Himmel um Nacht flehn.

Ich eilt ihr nicht nach,  
ich las nur vom Boden auf jene Krume,  
die deines Augen Gestalt hat und Adel,  
ich nahm dir die Kette der Sprüche vom Hals  
und säumte mit ihr den Tisch, wo die Krume nun lag.

Und sah meine Pappel nicht mehr.

Da Celan eine besondere Beziehung zur französischen Literatur hatte, soll hier eine Übersetzung ins Französische folgen:

## On m'a dit

On m'a dit qu'il y a  
dans l'eau une pierre et un cercle  
et sur l'eau un mot  
qui dépose le cercle autour de la pierre.

J'ai vu mon peuplier descendre vers l'eau,  
j'ai vu comment son bras agrippait les fonds,  
j'ai vu ses racines vers le ciel implorer de la nuit.

Je ne l'ai pas poursuivi,  
je n'ai ramassé que cette miette  
qui a la forme de ton œil et sa noblesse,  
j'ai retiré de ton cou la chaîne des sentences,  
j'en ai bordé la table où la miette fut posée.

Et n'ai plus vu mon peuplier.

(Übs. Jean-Pierre Lefevbre)

Die Straßen um den jüdischen Friedhof in Czernowitz waren mit Pappeln bewachsen. Sie erinnern Celan überall in der Fremde an die zerstörte Heimat: Das Gedicht *Landschaft* (1951) beginnt mit *Ihr hohen Pappeln – Menschen dieser Erde! ... Pappeln sind hier sprachlich so dicht an dem Wort Volk, dass man sie, mit ihren zum Himmel hochgestreckten Zweigen, wie seinesgleichen erlebt, sie wie Mutter, Bruder, Schwester lieben kann. Sie sind die Zuhörer deiner Gedanken, aber auch deiner Klagelieder. Topolja, Pappel auf Ukrainisch, reimt sich in den Volksliedern in Moll auf das Wort dolja, (Schicksal) mit dem Verweis auf geboren sein ohne Wurzel, nahe am dunklen Wasser, bitter wie Wermut – die Lebensbotanik der Menschen dieser Erde, die Celan abgestoßen und zugleich angezogen hat.*

Die Espe, Aspe oder Zitter-Pappel (*Populus tremula*) ist eine Pflanzenart aus der Gattung der Pappeln (*Populus*). Auf Pappeln weist das bekannte *Espenlaub*-Gedicht hin. Die Espe oder Zitterpappel macht mit markantem Rascheln ihrer Blätter auf sich aufmerksam. Schon beim leisesten Windhauch sind sie hörbar. Daher ist das Laub von (bot.) *Populus tremula* sogar sprichwörtlich: „Zittern wie Espenlaub“.

Ebenso berühmt wie erschütternd ist sein Gedicht „Espenlaub“. Espen sind eine Pappelart.

## Espenlaub

Espenbaum, dein Laub blickt weiß ins Dunkel.  
Meiner Mutter Haar ward nimmer weiß.

Löwenzahn, so grün ist die Ukraine.  
Meine blonde Mutter kam nicht heim.

Regenwolke, säumst du an den Brunnen?  
Meine leise Mutter weint für alle.

Runder Stern, du schlingst die goldne Schleife.  
Meiner Mutter Herz ward wund von Blei.

Eichne Tür, wer hob dich aus den Angeln?  
Meine sanfte Mutter kann nicht kommen.

(aus „*Mohn und Gedächtnis*“, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1952)

Angaben über die Bukowina sind nicht eindeutig. 1910 bekannten sich 22 % der Bevölkerung zur deutschen Umgangssprache, wovon 96.000 Juden und 72.000 Christen. Die Hauptstadt Tscherniwzi (ehemals Czernowitz) war eine lebendige Kulturmetropole. Das Landschaftsbild der Bukowina ist von Wäldern, Flüssen und den Karpaten geprägt.

Rose Ausländer und Paul Celan kannten sich. Selma Meerbaum war eine Cousine 2. Grades Paul Celans, sie kam im gleichen transnistrischen Konzentrationslager wie seine Eltern ums Leben.

In der Bukowina wuchs man mehrsprachig auf (Rumänisch, Deutsch, Russisch, Polnisch, Jiddisch), so auch Paul Celan, der später sieben Sprachen beherrschte und aus ihnen und in sie übersetzte.

In Czernowitz begann er in den 1940er Jahren mit der Übersetzung von Gedichten Verlaines und Éluards. In den 1950er Jahren übersetzte er Rimbaud und Valéry.

Das Leben jüdischer Familien wie den Antschels vollzog sich dort in mehreren Sprachen. Im Rumänisch der Schulen und staatlichen Ämter, im Ukrainisch oder Russisch ihrer Mitbürger und im Jiddisch ihrer Vorfahren. Celans Eltern pflegten Hochdeutsch, während ihr Sohn Hebräisch, Altgriechisch, Latein, Englisch und Französisch lernte, das ihm besonders am Herzen lag. Sein erstes Studienjahr verbrachte er ab 1938 an der Universität Tours.

1952 heiratet er die französische Malerin Gisèle de Lestrangé, was ihn nicht hindert, weiter zahlreiche Beziehungen zu haben. Die zu Ingeborg Bachmann ist die bekannteste.

Wir erinnern uns, dass Eva Beylich und Rainer Goldhahn deutsch-jüdische Lyrik aus verschiedenen Jahrhunderten in der Esslinger Synagoge im November 2019 lasen, darunter von Paul Celan, Selma Meerbaum, Rose Ausländer, Hilde Domin und zahlreichen anderen.

*Eva Beylich / Rainer Goldhahn*

*Q pb-bw.de; eloge de L'arbre; zeitzug.com; Christengemeinschaft.de; baumschule-horstmann.de*

# Paul Celan

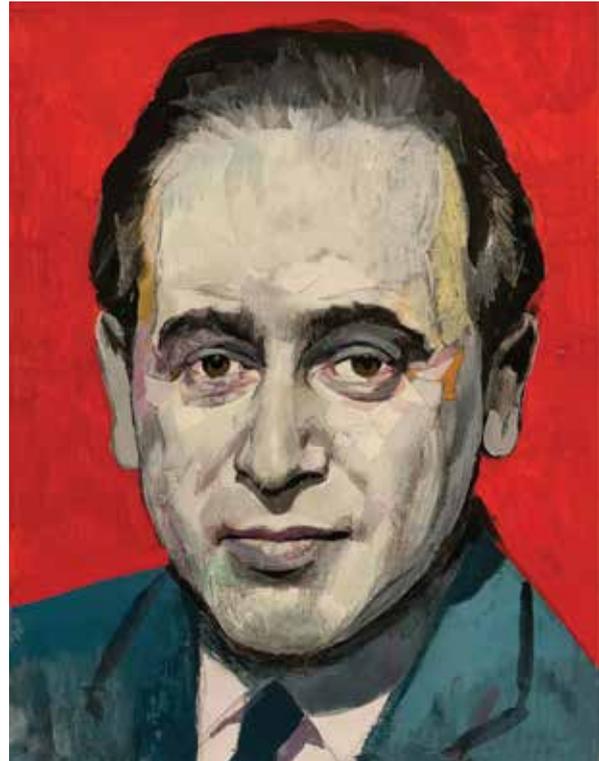
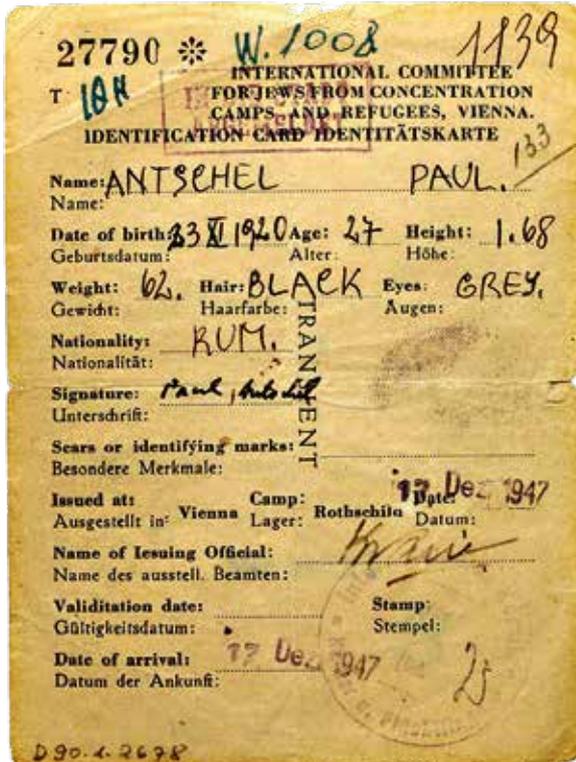
Es fällt nun, Mutter, Schnee in der Ukraine:  
des Heiland Kranz aus tausend Körnchen Kum-  
mer.

Von meinen Tränen hier erreicht dich keine  
Von frühern Winken nur ein stolzer stummer...  
(...)

Von meinen Sternen nur wehn noch zerrissen  
die Saiten einer überlauten Harfe...

Ich sah dich, Schwester, stehn in diesem Glanze.

Das ist dunkel, wie alles bei Paul Celan. Er ver-  
gleicht vielleicht eine Gruppe Pappeln im  
Gegenlicht mit Menschen, die da stehen. „Dich-  
ter ist, wer menschlich spricht.“ (Film in 3 Sat). Celan gibt den Toten und Gequälten eine Stimme.  
Geboren wurde er am 23.11.1920 in Czernowitz,



Dran hängt zuweilen eine Rosenstunde.  
Verlöschen. Eine. Immer eine...  
Was wär es, Mutter: Wachstum oder Wunde  
versänk auch ich im Schneewehn der Ukraine?

(Bukowina) Rumänien. Er war das einzige Kind  
deutschsprachiger Juden mit dem Familienna-  
men Antschel, den er als Anagramm zu „Ansel“  
in Celan umänderte. 1970 beging er Selbstmord  
in Paris. 2020 wäre Paul Celan 100 Jahre alt  
geworden. Auch er war, wie Ida Kerkovius, die  
Künstlerin aus Stuttgart, ein Gast der KünstlerGil-  
de e.V. mit Sitz in Esslingen.

## Gäste der KünstlerGilde

Auch der berühmte Dichter Paul Celan war Gast  
in der KünstlerGilde und hinterließ sogar ein kur-  
zes Gedicht im Gästebuch.

Wenn wir es richtig gelesen haben, lautet es:  
Landschaft

Ihr hohen Pappeln – Menschen dieser Erde!  
Ihr schwarzen Zeichen Glücks - ihr spiegelt sie zu  
Tode!

Though he wrote almost exclusively in German,  
he cannot properly be called a German poet:  
his loyalty was to the language, not the nation. Q  
The New Yorker 16.11.2020

Black milk of morning we drink you evenings  
we drink you at noon and mornings we drink you  
at night  
we drink and we drink  
we dig a grave in the air there one lies at ease

## Regelindis Wie ein Gedicht



Du lächelst. Du lächelst mich an. Verschmitzt. Wir kennen einander seit Jahren.

Ja kocham cię. Ich liebe dich. Deinen Mann, den könnte ich hassen, den könnte ich hassen, stünde er nicht im Dom. Da stehst du nun neben ihm.

Dieser Dämpling, dieser Weichling. Schützt er dich mit seinem Schild, seinem Schwert?

Wo sind die Blumen für dich? Kornblumenblau wie deine Augen. O du, mein Morgen- und mein Abendstern, gwiazda porana i gwiazda wieczorna. Nein, eine Million Sterne bist du für mich, milion gwiazd.

Du kamst in ein Land, das dir fremd war, dessen Sprache dir unverständlich stammelnd vorkam.

Mit Vierzehn kamst du in dieses fremde Land, du, die Tochter des Herzogs Boleslaw I. Chrobry und der sorbischen Fürstentochter Emnilda. Durch die Heirat mit Hermann wurdest du 1002 Markgräfin von Meißen. Dein Vater ein Heide. Perun und Svarog waren seine Götter, ehe ihm der Christengott nützlicher erschien, um König werden zu können. Nein, Königstochter bist du eigentlich gar keine. Dein Vater ernannte sich erst später zum König, dem ersten Polens. Er krönte sich 1025 mit der vom Papst gesandten Krone.

Standest du selber dem Meister Modell, dem Jacobus von Stein? Ein Waldenser soll er gewesen sein? Nein, nur aus dem Frankenreich ist er gekommen. Wer auch immer, er, der Meister. Kess hat er dich erschaffen, anmutig unbekümmert, lustig, lebensfroh.

„Die schöne Polin“ heißen sie dich. Schön sind die polnischen Mädels alle, eine hübscher als die andere. Klangvolle Namen tragen sie: Agnieszka, Aneczka, Sabinka, Milenka, Maya, Katarzyna, Kaśka. Aber du bist die Schönste.

Liebst du mich? Ein bißchen? Ja? Kochasz mnie? Troszkę? Dobrze, dobrze.

Du seist nicht die Königstochter? Behaupten manche Kunsthistoriker. Nicht die Regelindis? Sondern die Uta. Regelindis sei Uta, Uta Regelindis. Für mich bist du, wer du bist: Regelindis die Schöne!

Ach, was wissen sie, die Magister, Doctores, Professores, was wissen sie von Poesie...

*Rainer Goldhahn*

## Überlegung

Ein Känguru und zwei Koalas  
die wollten zu den Ogallalas\*  
doch war das große Meer dazwischen,  
nicht zu durchqueren wie von Fischen -  
Auch sollte schwimmend man solch Sachen  
mit Kind im Beutel gar nicht machen!

Sie suchten einen Weg zu finden,  
die Kontinente zu verbinden:  
das Känguru ließ man nicht fliegen,  
es hüpfte stets, blieb nicht still liegen,  
und ein Koala von den beiden  
konnt keinen hohen Seegang leiden.

Sie planten nichts, sie planten jedes,  
es ging nun einmal nicht per pedes!  
Zuletzt blieb dann nach bangen Tagen  
nur eine von den vielen Fragen:

Was sollten denn die Ogallalas  
mit Känguru und zwei Koalas?

(oder Englisch ausgesprochen:  
Sioux [Su]-Oglalas)

*Margit Hanselmann*



## Mein polnischer Bruder Mój polski bracie

Du kamst auf mein Zimmer.

Wir brachen das Brot  
und tranken Remstähler Wein.

Wrocław sagte ich  
und Breslau du.

Wir verstanden einander  
ohne weiteres Wort.

Odowiedziałeś mnie w moim pokoju  
(przyszedłeś do mojego pokoju)

Podzieliłiśmy się chlebem  
Napiliśmy się wina Remstähler

Ja powiedziałem do ciebie Wrocław  
Ty do mnie Breslau

Rozumieliśmy się bez słowa

Das hat sich wirklich zu DDR-Zeiten in der Jugendherberge Großdeuben bei Leipzig ereignet. Der polnische Kollege sorgte noch für Wodka.

Rainer Goldhahn  
Sabina Kuras (polnische Übersetzung)

## Korczaks Kinder

Die Felder werden reifen  
da draußen vor der Stadt.  
Wir werden alle satt  
von breiten Kuchenstreifen.

Wir werden Pilze riechen,  
durch Beerensträucher kriechen,  
das färbt die Finger blau.  
Das weiß ich ganz genau!

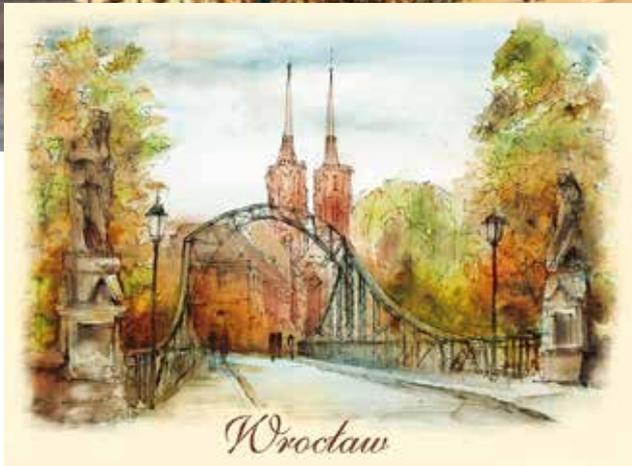
Wir werden Blumen pflücken,  
daß sich die Mutter freut,  
es wird sie sehr entzücken.

Das machen wir noch heut',  
ihr Kinder kommt,  
in einer anderen Welt.

Rainer Goldhahn



KORCZAKS KINDER YAD VASHEM



## Dombrücke

Die Hlg. Hedwig  
steht vor der Brücke.

St. Johannes  
weist uns den Weg

dir zu mir  
mir zu dir.

Wir zünden im Dom  
die Kerze an.

*Rainer Goldhahn*

Janusz Korczak (Henryk Goldszmit) war polnischer Kinderarzt und großartiger Pädagoge jüdischer Abstammung. Bekannt wurde er durch seinen Einsatz für Kinder in einem jüdischen Waisenhaus. Er begleitete freiwillig 200 Kinder seines Waisenhauses bei der Deportation durch die NS-Besatzer in das Vernichtungslager Treblinka, was für ihn selbst den Tod bedeutete (1942).

Aufrecht mit maskenhaftem Gesicht führte er die Prozession an. Das jüngste Kind wurde von ihm auf dem Arm gehalten, ein anderes an der Hand. Wenige Tage zuvor führte er mit den Kindern ein Theaterstück mit dem Titel „Die Post“ auf, das auf dem Nobelpreisträger Tagore basiert. In diesem Stück wird der Tod thematisiert. Vermutlich wollte Korczak den Kindern dadurch die Auseinandersetzung mit dem Tod ermöglichen und sie auf ihren eigenen Tod vorbereiten.  
*Rainer Goldhahn*

Q korczak-forum.de

## Ostrów tumski

Święty Jadwiga Śląska  
stoi przed mostem.

Święty Jan  
pokazuje nam drogę:

idę do ciebie,  
idziesz do mnie.

Zapalamy świecę  
w katedrze

*Rainer Goldhahn*  
(Übs. Sabina Kuras)

## Ansichtssache

Bunte Dreiecke in einem Glasdach –  
und auf dem Boden: Sonnenmalerei.

Ein Weg aus Pflastersteinen.  
Kein gerader Weg.

Kein voller Schein. Nur Lichtzipfel.  
Abbild eines Lebensweges –  
Ironie des Schicksals –  
meines Lebens?

Mich weiterhangeln von einem Wimpel  
zum nächsten ... Danke, nein!

Andererseits: das Licht entdecken,  
seinen vielen Gestalten nachgehen ...  
Denn Licht hat nicht immer Lichtgestalt.

Ein Bild kann ein Licht sein,  
ein Buch, eine Blume. Oder ein Mensch.  
Gemeinsames Lachen, Gespräche,  
das Streicheln einer Hand.  
Weiterwandern  
von Lichtstelle zu Lichtstelle ...  
Mein Lebensweg? Bitte, ja!

*Elke Langstein-Jäger*

## Das Rosenband

Im Frühlings Schatten fand ich sie;  
Da band ich sie mit Rosenbändern:  
sie fühlt' es nicht und schlummerte.

Ich sah sie an; mein Leben hing  
Mit diesem Blick' an ihrem Leben:  
Ich fühlt' es wohl und wußt' es nicht.

Doch lispelt' ich ihr sprachlos zu  
Und rauschte mit den Rosenbändern.  
Da wachte sie vom Schlummer auf.

Sie sah mich an; ihr Leben hing  
Mit diesem Blick' an meinem Leben,  
Und um uns ward's Elysium.

*Friedrich Gottlob Klopstock*

(zum 300. Geburtstag am 2. Juli)

Klopstock schrieb die Ode im Jahr 1753 mit 29 Jahren.  
Franz Schubert vertonte insgesamt 16 Texte von  
Klopstock, darunter das Rosenband.

## am pass da costainas

in auf den webstuhl der  
zeit gesponnen im  
klang der steintoccata

löst wind die gletscher  
gesänge der toten  
schweigen die lebenden

meine stimme wohnt in  
der quelle die augen  
ziehen davon

*johanna klara kuppe*

früh das rauschen des meeres  
wachsen im strandhafer sinfonien  
aus tau töne springen  
zwischen  
die wellen die nächste flut trägt  
perlen

*johanna klara kuppe*

es brennt. im  
nähstüble für worte ach alles  
friedlich sanfte worte  
friedliche reden alles

verschönern und arbeits  
plätze schaffen so  
sozial ist man (ist wer?)  
jedenfalls wichtig wachsende  
wirtschaft leere worte  
werden bestickt mit glitzer  
fäden mit marzipan

im fernsehen heute  
volksmusik volkstheater  
vollkommen friedlich

es brennt

*johanna klara kuppe*

## mein kopf

zu oft  
krieg ich ihn  
gewaschen

zu selten  
will ich mit ihm  
durch die wand

immer öfter  
schüttle ich ihn

*Elke Langstein-Jäger*



## Schwarz oder Weiß?

Friedlicher Morgen  
nur das Schnattern der Gänse  
über dem Eissee

ein einziger Schlag  
weiße Federn in der Luft  
die Amsel flüchtet

Soldat blutet, friert  
seine Sprache unbekannt  
Hilfe vom Halbmond

die Sprache finden  
wahre Worte wählen  
Mensch sein und bleiben

schwarze Vögel auf  
dem zugefrorenen Acker  
warten auf Wärme

Ostwinde wehen  
flugunfähige Taube  
sitzt auf den Trümmern

ewiger Frieden  
können wir so sicher sein  
vor seiner Urne?

*Eva Beylich*

## Der Sperber

Grausam jagt er durch die Lüfte,  
stürzt hernieder wie ein Pfeil,  
über Täler, Berge, Klüfte,  
Feldwiesen und Wälder steil.  
Scharf sein Schnabel, spitz die Krallen,  
Gnade kennt der Sperber nicht:  
All die ihm zum Opfer fallen,  
blicken dem Tod ins Gesicht.

Darf man diesen Jäger richten?  
Sind Naturgesetze schlecht?  
Doch um Leben zu vernichten,  
hat der Mensch dazu das Recht?

*Josef Michaelis*

## Ein ganz Grüner

Wenn alle Menschen unter Fichten  
die Notdurft dungbewußt verrichten,  
wenn alle sozialen Stände  
vergnügt bedrohte Flöhe züchten,  
wenn jedermann zur Einsicht fände,  
daß man den Straßenbau beende  
und Autos im Naturgelände  
allein als Blumentopf verwende,  
dann kann sich, angestaunt von Tieren,  
die Menschheit endlich restaurieren,  
indem sie durch Gehölz und Wiese  
herumhopst wie im Paradiese.

*Erich Pawlu*

(Aus Künstler Kämpfer Konkubinen)

## Nawalnys Beerdigung

12.31 UHR, am 01.03.2024

Eltern von Schulkindern aus dem südöstlichen Moskauer Bezirk Marjino, dem Ort der Trauerfeier, wurden angewiesen ihre Kinder bis 15.15 Uhr in der Schule zu beschäftigen, besser: festzuhalten, um ihre Sicherheit zu garantieren.

Da riefen die Schul Kinder Nawalnys Namen aus den Fenstern & Sims gegen die Drohkulisse aus Metalldetektoren & Panzern in Stellung, die Vermummten & Uniformierten. Sollten sie schweigen, hätte Christus gesagt,

würden die Trottoir/Steine schreien, müssten sie ihren Mund halten, würde der Sargdeckel gen Himmel schreien & der Schnee zu Füßen tauen auf der Stelle & die Nelken in der Hand welken, sollten sie schweigen.

Der Kremlsprecher, das Sandmännchen, fügte hinzu, der Familie Nawalny habe man nichts zu sagen. & Mischka\*, der Hausbär im Hause Ras-putin-s sagte: „Er habe auch nicht Gutes über Ihn zu sagen & sein Weib.“

\*Medwedew

Andreas Andrej Peters

## Sonnenuntergang

Ein Tag ging  
ins Netz,  
schöngefärbt  
von Erinnerung.

Monika Taubitz

Mein Thymiansitz  
am Wege nach Märzdorf,  
sommerwarm  
duftend.  
Rückwärts  
läuft der Zeiger  
der Sonnenuhr.

Monika Taubitz

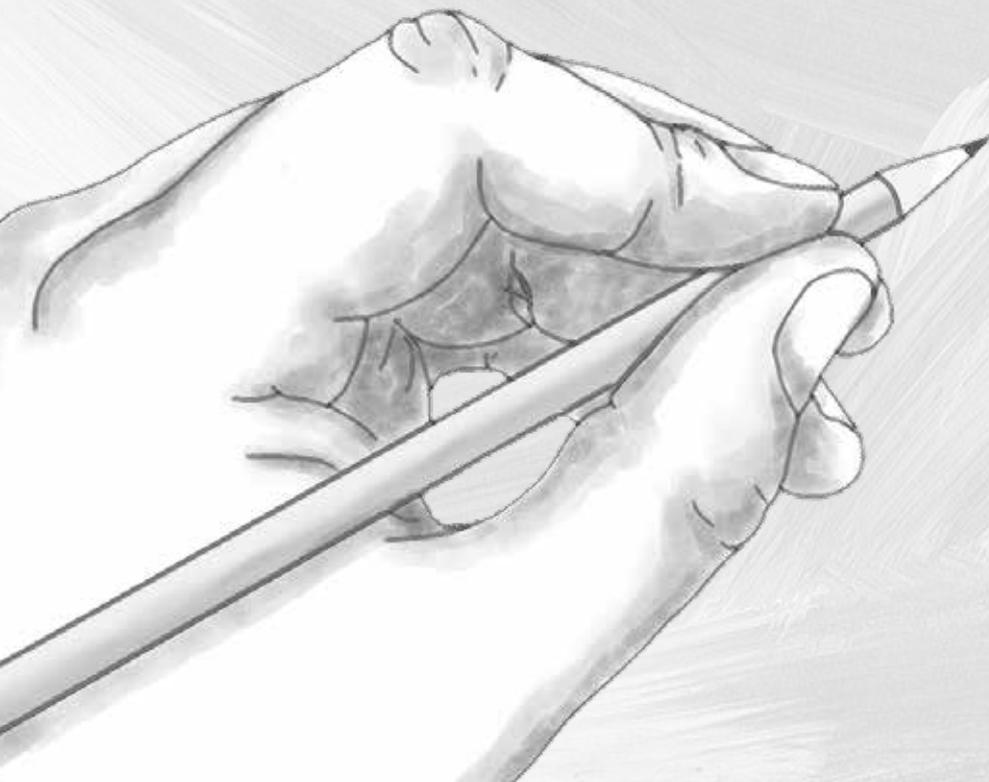
Moje siedlisko wśród tymianku  
przy drodze da Marcinowa,  
ciepłym lata  
pachnące.  
Cofa się  
wskazówka  
zegara słonecznego.

(Übs. Justyna Kuboz)

## Am Ufer

Zwischen Kieselgeröll  
der Unrat,  
die Muschel,  
die Vogelfußspur.  
Darüber das Wellengeflüster  
Ich höre dir zu.  
ich höre!

Monika Taubitz



## Die Selbstverständlichkeit des Igels

Geradezu aufreizend unauffällig, ein Knäuel voller Widersprüche: einladend – abweisend.

Trippelt heran. O, diese hurtige Ruhe, welchemsige Gelassenheit bei dieser Wahrheitssuche auf kurzen Beinen: nach Schnecke und Wurm!

In der Hecke aber, dem Versteck, zeigt sich die ganze Fülle solchen Vor-und-Zurückgehens: leicht pelzig fast, warm, das Zueinanderfinden beim Paaren: lautlos, immer schön: vorsichtig.

Es ist kein Morgen, es ist kein Stern,  
es ist ein Igel, sonst nichts.

*Hellmut Seiler*

## Gesangsvereinsharmoniejubiläumsfest

An langen Tischen bahnt sich die Fröhlichkeit Weg.  
Den ersten Tenor kann nach der ersten Halben nichts davon abbringen alles super zu finden.

Hinter der ehemaligen Harmonie türmen sich riesige glänzende Schüsseln auf einem Dach.  
Keiner weiß was sie sind und für wen sie arbeiten.

Die Ortsvorsteherin findet auch alles super.  
Die lärmende Fröhlichkeit schlägt um sich.

Die Amseln in den runden Baumkronen rundum kriegen einen Vogel.  
Die Schüsseln einen Sprung.

Die Sitzbänke haben einen sitzen, lassen ihn auch auf sich sitzen.

Die Heimwege bekommen alle einen Knick.

*Hellmut Seiler*

## Nachschein

*German zum Gedächtnis*

Ob es ein Tag sein wird, eine Nacht, oder nach Monaten, Jahren zählt, dass wir voneinander geflohen oder miteinander gescheitert sein werden, ob wir im Glashaus Erinnerung einsargen oder dem Nachschein eines erloschenen Feuers erliegen:

Vorbei zuletzt und für immer das Leuchten der Augen, die sich an deinem, an meinem Glanz ohne uns entzünden, vorbei der Jubel im Spiel der tönenschaffenden Hände, der Klang ineinander verschränkter Stimmen.

Wer war der Spielmann, der Magier, als wir erschrocken den lang angehaltenen Atem tauschten, als wir uns einer am andern bargen wie Schiffbrüchige nachts, und wir fühlten nichts als den Wärmestrahl der Umarmung.

*Helga Unger*

## Mantel des Schlafs

Hinabtauchen  
in das Dunkel  
der Nacht  
fort aus dem Tageslicht  
Sonnenschein  
Kunstlicht -  
Mantel des Schlafs

fortgehen  
aus den Geräuschen  
des Tags  
Uhrenschlag  
Maschinenlärm  
aus dem Begehren  
Bedauern Anklagen -  
Raum der Stille

aufstehen  
in den neuen Tag  
Sonnenaufgang  
Vogelsang  
Kinder rufen  
Blumen gießen -  
frühstücken im Park

*Helga Unger*

## Protest

Ein Esel tragt durch das Gelände  
und seine Mienen sprechen Bände:  
was man ihm aufgeladen hat,  
hat er nach all den Jahren satt!

Soll er sein ganzes Leben tragen  
die Bürden anderer, ohne Klagen?  
Er trägt ja an sich selbst schon schwer,  
warum dann – unnötig – noch mehr?

Drum bockt er und lässt klar erkennen,  
egal, ob andre stur ihn nennen,  
er bleibe für den Lebensrest  
nur selbstbestimmt! (– so man ihn lässt...).

*Margit Hanselmann*

## Im Rampenlicht

Jede Nacht kann man uns sehen,  
wo die Sonne untergeht.  
Man kann leicht zufrieden werden,  
wenn man in unseren Zirkus geht.

Im Rampenlicht stehen wir dort.  
Die Sonne scheint nicht mehr.  
Besuchen Sie ein'n kleinen Ort.  
Der Saal ist nicht mehr leer.

Alle Münder sind geschlossen;  
Unsere Show beginnt.  
Die Glocken haben sich gestoßen.  
Alle sehen mein Gesicht.

Ich lache, dann schreie ich.  
Mein Blut ist heiß.  
Es ist so laut, wenn ich weine.  
Ich weiß nicht, ob ich weiß.

Ich weiß es nicht, wann es genug ist.  
Ich weiß es nicht, ob du es weißt.  
Ich weiß nicht mehr, wer ich bin.  
Doch fühle ' dich in meiner Stirn.

Es geht mir so gut,  
ich fühle mich so glücklich.  
Ich hab' vergessen, was es mir angetan hat.  
Jetzt bin ich ganz bereit.

Die kleine Träne läuft von meinem Gesicht.  
Sie glänzt, wie Sterne am Himmel.  
Mein Herz schlägt - es singt.  
Mein Atmen fühlt sich so schwer.

Im Rampenlicht stehen wir nicht.  
Die Sonne scheint nicht mehr.  
Besuchen Sie ein'n kleinen Ort.  
Der Saal ist schon so leer.

*Nazhieva Tatiana (Нажиева Татьяна)*

## Tür in den Tag

... dem Gleichmut dienen

das Rot  
sich vollenden  
lassen  
im Kirschbaum

den Tau  
sich sammeln  
lassen  
im Frauenmantel

das Abendrot  
zündeln  
lassen  
am Himmel

wenigstens am Rand

die Nacht  
kommen  
lassen  
die alles löscht  
und dann

die Tür  
in den Tag

*Anna Elisabeth Vogl-Voswinckel*

## Lebwohl, Winter

Lebwohl, Winter, du finst're Jahreszeit,  
Die endlos dunklen Tage und die kalte Einsamkeit.  
Dein eisiger Atem erzählte von Kälte und Frost,  
Doch nun ist der Frühling nahe und deine Zeit ist fast verlost.

Die Blumen, sie erwachen aus ihrer Einschließung,  
Die Vögel singen ihre Lieder ohne Unterbrechung.  
Die Sonne streichelt sanft mein Gesicht,  
Und ich spüre, wie die Wärme langsam in mir aufbricht.

Du, Winter, mit deiner schneeweißen Pracht,  
Du hast uns Kälte geschenkt, doch auch Magie gemacht.  
Doch nun ist es Zeit für eine neue Jahreszeit,  
Es ist Zeit für den Frühling, voller Freude und Heiterkeit.

Lebwohl, Winter, ich sage dir "auf Wiederseh'n",  
Dein Abschied fällt mir nicht schwer, denn es ist nun an der Zeit  
zu geh'n.  
Der Frühling bringt Leben, Farben und Glück,  
Und wir alle freuen uns auf seinen Blick.

*Arina Kempf*



# Gewinner de

Kurzliste der in die Endausscheidung  
gelangten Texte (Lyrik):

Christian Lorenz, Hamburg  
Kerstin Wolf, Bovenden  
Volker Teodorczyk, Herne  
Bernd Watzka, Wien  
Bernd Maile, Köln;  
Hendrik Kühn, Hamburg

## 1. Preis:

### Das Braun bricht aus den Zweigen

Buchenwälder und Birkenauen

Buchenwälder und Birkenauen  
liebe ich – wenn sie im Plural stehen.

Im Singular ertrage ich nicht  
Birkenau und Buchenwald.

*Marlies Kalbhenn*

### Auschwitz 25 Jahre danach

Ich habe nicht vergessen  
die gebrechliche Frau, die uns führte.  
Ich habe nicht vergessen  
das Brandzeichen auf ihrem Arm.

Ich habe nicht vergessen  
die Schuhe, die Haare, die Öfen ...  
Ich habe nicht vergessen  
die gebrechliche Frau, die sich bedankte  
für unser Interesse.

*Marlies Kalbhenn*

# s Lyrikwettbewerbs 2023

## 2. Preis: meine liebste

du  
 mein erster gedanke am morgen  
 als hätte ich nicht alle tassen im schrank  
 so bin ich angesichts deiner  
 ganz aus dem häuschen  
 mit beiden händen  
 umfasse ich gierig deine rundung  
 die mich wärmt bis ins innerste  
 streichle sie behutsam und zärtlich  
 wissend um deine zerbrechlichkeit  
 mein blick in deine tiefe  
 schwärzer als pupillen  
 ich werde wachgeküsst  
 wenn meine lippen dich berühren  
 auf meiner zunge gesteigert  
 bittersüße lust  
 meine duftende gefährtin  
 stets in meiner nähe  
 bis tief in die nacht

du  
 meine kaffeetasche

*Andreas Knapp*

## fehlender impfstoff

als columbus  
 in see stach  
 es gab noch keine  
 gelbfieberimpfung

im falschen indien  
 brach eine seuche aus  
 der tödliche goldrausch  
 pandemisch virulent

und immer noch unentdeckt  
 wirksame antikörper  
 zur immunisierung  
 gegen das tödliche geldfieber

*Andreas Knapp*

## 3. Preis: Auf der Straße

Der Kaffee war ausgetrunken.  
 Und schon beinahe bezahlt.  
 Nach dem Kellner war gewunken.  
 Auf der Straße war es kalt.

Sollte sie jetzt wirklich gehen?  
 Doch. Sie musste. Wollte sie?  
 Bei den andren Mädchen stehen?  
 Auf der Straße war sie Vieh.

War sie Freiwild für die Freier.  
 Beute lüsterner Begehrt.  
 Frisches Fleisch für geile Geier.  
 Auf der Straße war Verkehr.  
 Dort lag Geld. Wenn sie sich fügte.

Lagen Miete, Strom und Gas.  
 Und ein neuer Hut. Wenn's glückte.  
 Wenn die Scham sie nicht erdrückte.  
 Und ihr Ekel sie nicht fraß,  
 wer sich wie an ihr vergnügte ...

Der Kaffee war eingegossen.  
 Und ein Glas Likör bestellt.  
 Mit dem Hut war abgeschlossen.  
 Auf der Straße ging die Welt  
 weiter.

*Robert Berrer*

## Matinee zum Literaturpreis am 24. März in der Geschäftsstelle der KünstlerGilde

Nachdem die Preisträger des Literaturpreises der KünstlerGilde bestimmt waren, setzten wir für den 24. März ab 11 Uhr eine Matinee in der Geschäftsstelle der KünstlerGilde fest. Wir benachrichtigten die Preisträger und Preisträgerinnen, luden sie zum Kommen ein, dass sie ihre Texte selbst vortragen können. Alle Preisträger waren und sind hoch erfreut über die jeweilige Auszeichnung, wären gerne gekommen, hatten teils bereits Termine an diesem Sonntag (zum Beispiel Leipziger Buchmesse) oder infolge der Kurzfristigkeit standen auch die langen Wege leider gegen ein Kommen. Sehr freuten wir uns, dass die Preisträgerin des 1. Preises für die Lyrik, Frau Marlies Kalbhenn, ihr Kommen zusicherte.

Frau Marlies Kalbhenn und ihr Mann kamen früh. Insgesamt kamen mehr Besucher als erwartet. Frau Marlies Kalbhenn konnte unbesorgt mit dem Vortrag beginnen, angefangen mit Ihren Gedichten, für die sie mit dem Preis ausgezeichnet wurde, dann trug sie weitere Gedichte meisterhaft vor – und ebenfalls diese Gedichte bewegend und aussagekräftig und gut. Alle waren wir uns einig, dass die ausgezeichneten Gedichte von Frau Kalbhenn den 1. Preis verdient haben und auch ihre weiteren Gedichte auf diesem Niveau sich befinden.

Nach der Lesung wurde Frau Kalbhenn die Urkunde und eine blühende Pflanze überreicht und gratuliert, es kam mit Getränken und Gutsle zu intensiven Gesprächen. Von Frau Kalbhenn erfuhren wir, dass die Stadt Espenkamp in diesem Jahr ihr 75stes Jubiläum feiert. Nach dem Kriegsende entdeckten britische Soldaten im Wald eine Munitionsfabrik, die gesprengt wurde. An dieser Stelle wurde die Stadt Espenkamp errichtet, in der in den Jahren nach 1949 Vertriebene angesiedelt wurden, also ein Berührungspunkt zur KünstlerGilde Esslingen, dann zogen später „Gastarbeiter“ nach Espenkamp (Italiener, Griechen, Türken) und jetzt weitere Flüchtlinge, die Vertriebenen der Gegenwart. Daraus ergibt sich, dass in Espenkamp Menschen aus allen Teilen der Welt leben.

Frau Kalbhenn sagte bereits zu, dass sie am 14. September zur Esslinger Begegnung kommen und lesen wird; ferner kündigte sich Frau Doris Waldvogel aus der Schweiz an, die für die Kurzgeschichten den 3. Preis erhält.

Wir sind sehr darüber erfreut, dass die Matinee so gut verlaufen ist und danken allen, die dafür beigetragen haben.

*Martin Kirchhoff*



# Kunstwettbewerb der KünstlerGilde 2023 und 2024

Über 200 Einsendungen hat die Jury zur Auswahl der Besten des Kunstwettbewerbs der KünstlerGilde 2023 bekommen. Es waren viele ausgezeichnete Arbeiten dabei, die die Wahl 2024 schwer gemacht haben. Übrig geblieben sind sieben Künstlerinnen und Künstler, die in unserer kleinen Galerie ausstellen konnten, die „Shortlist“ sozusagen, und von denen wiederum drei die Spitze erreicht haben. Den ersten Platz hat Shanon Guth bekommen, eine junge Künstlerin der Kunstakademie Stuttgart. Sie zeigt in drei unglaublich feinen Farbstiftzeichnungen in fotorealistischer Qualität collagierte Elemente, die die Zeit der Nachkriegsjahre aufleben lassen, was die damalige Generation erleben, leisten und durchstehen musste. Ein Bild gemahnt dabei an die Trümmerfrauen, die den Bombenschutt des Krieges beiseite räumen mussten, aber auch an die harten Aufbaujahre. Das Werk nennt sich „Builder“, entstanden 2023. Hinter zerfetztem Material, Betonresten, Stahlarmerungen, verbogenen Röhren und zerstörten Bildern, taucht ihre Familie auf, hineinmontiert in einen Fensterrahmen, der vielleicht Teil der ersten Behausung sein könnte oder auf den Wiederaufbau der Städte hinweist. Ein Kran hebt ein Betonteil hoch, das wiederum als Bildgrundlage mit den gleichen Personen dient: Die erste Freizeit, die erste Erholung in freier Natur? Die anderen Bilder zeigen Familienmitglieder als Schachfiguren auf einem Schachbrett. Viele aus dieser Generation mögen sich als solche empfunden haben. Bevölkerungsverschiebungen von Ost nach West, Vertreibung und Flucht, neue Orte zum Leben und Arbeiten finden, Umzüge, bis man irgendwo im Westen wieder Fuß fassen konnte. Ein menschlicher Verschiebebahnhof. Eine Art Lichthof schützt die Personen – sie haben überlebt. Viele andere nicht. Wir empfinden Parallelen zu unserer Situation als KünstlerGilde.

Leon Friederichs, als zweiter Sieger, studiert an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig (HGB) Malerei und Grafik und kann schon mehrere Preise vorweisen. Er besticht mit feinen Radierungen (Strichätzung und Kaltnadel) von Landschaften und Städtebildern, z.B. einer modernen Dachlandschaft mit Antennen, wohl Paris, und mit „Ptuj“ einem dramatischen Blick über einen Fluss auf einen Berghang mit Gebäuden. Der Hintergrund, in dunklen Strahlen, gibt dem Ensemble eine bei-

nahe surreale Qualität. Auch die Radierung „Passwort“ zeigt ein ungewöhnliches Element: In einem völlig realistischen Raum, es könnte ein Studentenzimmer sein, mit einem Schlagzeug, sitzt ein körperloses nur angedeutetes Wesen ohne Unterleib, an einem Computer, geisterhaft, fast nur als Umriss. Bekommt KI ein Eigenleben?

Auch Nathanael Uhlig, ebenso Student der HGB in Leipzig, wartet mit einer rätselhaften Bleistiftzeichnung auf: Ein junger Mann im Anzug scheint sich vor einem Spiegel den obersten Hemdknopf zu schließen. Präzise durchgearbeitet bis in die letzte Kleidungs falte. Sein Spiegelbild jedoch verliert sein Gesicht, es taucht nur schemenhaft auf. Dafür starren Dutzende anderer Gesichter aus dem Spiegel den jungen Mann an. Sind es alternative Persönlichkeiten? Ist es ein psychologisches Bild? Nathanael Uhlig bringt eine Realität zu Papier, die man nicht als Außenwelt fotografieren oder abzeichnen kann. Er schafft etwas Neues, bringt Unterbewusstes aus einer Innenwelt ins Bild. Eine faszinierende, wie beklemmende Grafik. Wir hätten gerne mehr von ihm in dieser Art gesehen.

Die Shortlist wird fortgesetzt mit Künstlerinnen, die schon eine Position im Kunstbetrieb erreicht haben und auch in der Öffentlichkeit durch Preise und Veröffentlichungen aufgetreten sind:

Nora Mesaros, die sich in Bleistiftzeichnungen mit der Rolle der Frau in einer maskulin dominierten Welt auseinandersetzt, Alica Khaet, die mit flotten Gouachen skizzenhaft soziale Situationen umreißt, z.B. Frauen als Straßenkehrerinnen, oder einem alten Mann, der erschöpft hinter einem vollgepackten Einkaufswagen auf einer Bank sitzt, Editha Pröbstle mit lebendigen Farbholzschnitten zum Thema „Umwelt“, und Kathrin Edwards die drei Cyanotypien beigesteuert hat.

Der begrenzte Raum der KünstlerGilde hat uns zur Konzentration gezwungen. Viele andere hätten wir gerne mit einbezogen. Wir hoffen, dass sie bei kommenden Wettbewerben wieder dabei sind und eventuell dann zum Zuge kommen.

*Eva und Udo Beylich*

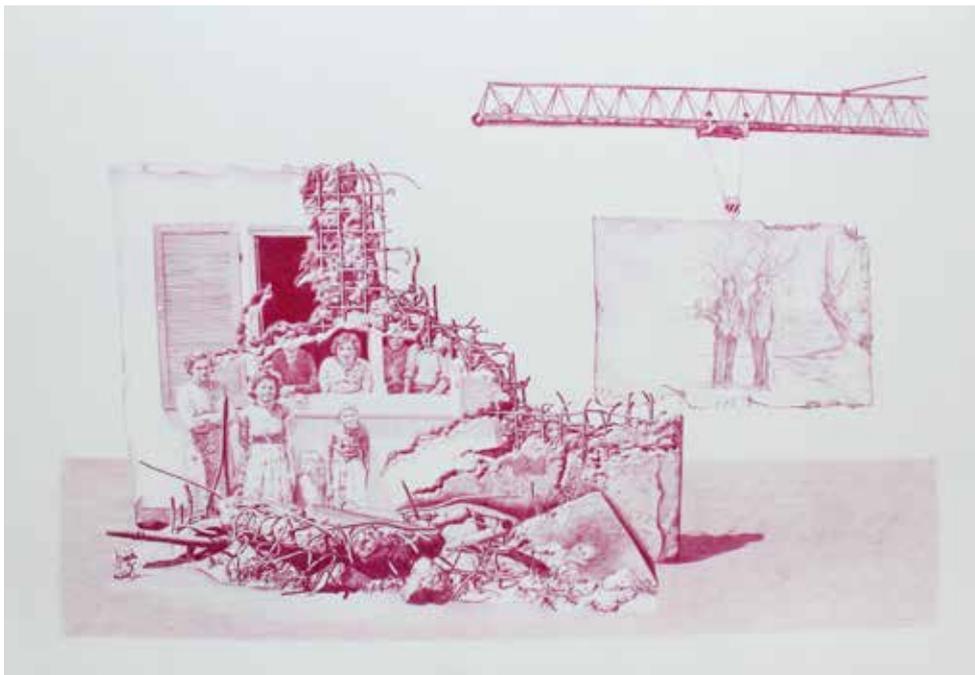
# Preisträger des Kunstwettbewerbs

## 1. Preis: Shanon Guth

„THE GAMES WE PLAY“, FARBSTIFT AUF PAPIER 35 X 28 CM, 2023 (Titelbild)



„PLAYER“, FARBSTIFT AUF PAPIER 42 X 59,4 CM, 2023



„BUILDER“, FARBSTIFT AUF PAPIER 42 X 59,4 CM, 2023

## 2. Preis: Leon Friederichs



„PASSWORT“, STRICHÄTZUNG UND KALTNADEL, 20 X 30 CM, 2022

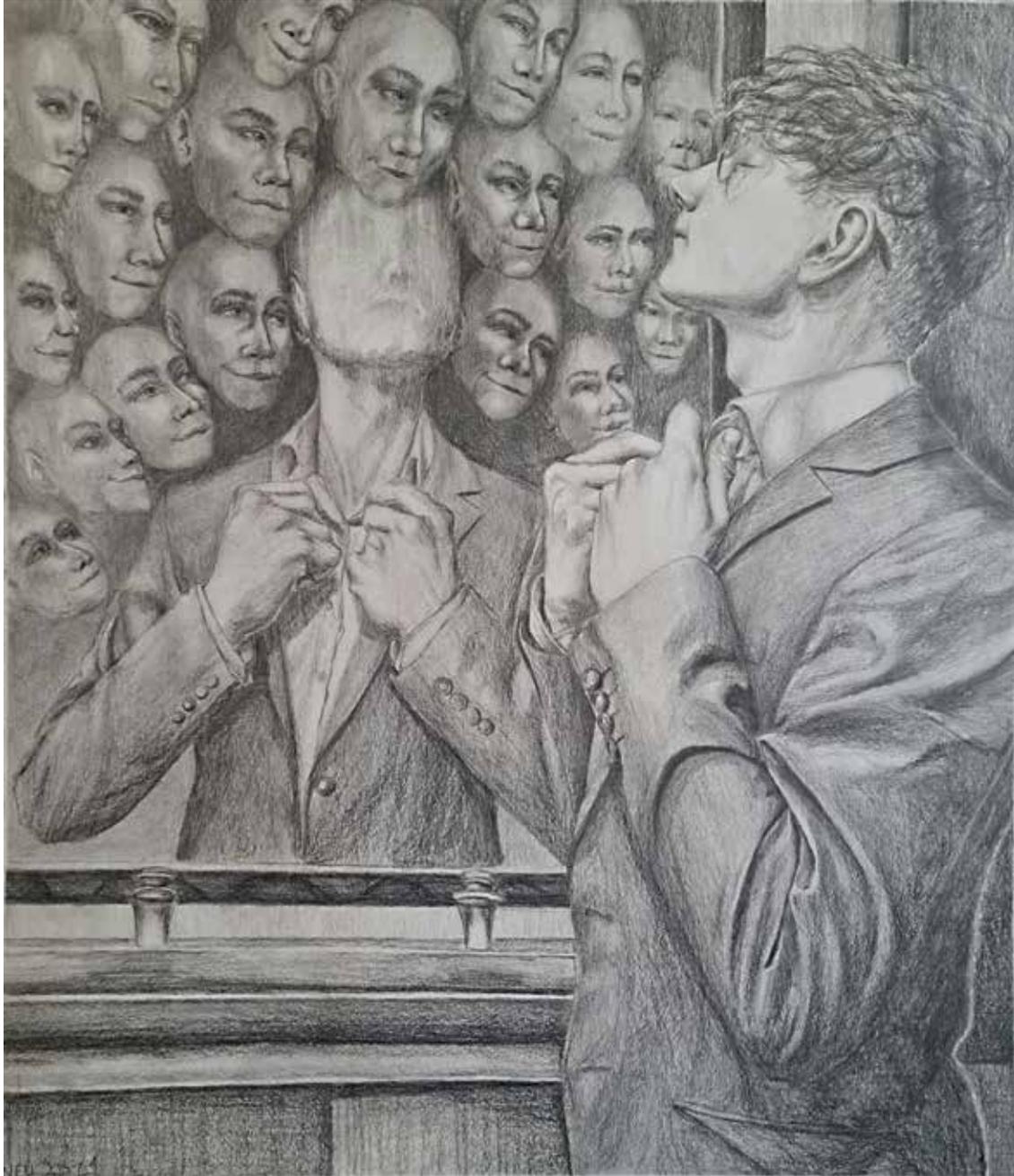


„PTUJ“, STRICHÄTZUNG UND KALTNADEL, 19 X 27 CM, 2020



„VAL-DE-GRÂCE“, STRICHÄTZUNG UND KALTNADEL, 25 X 36 CM, 2023

### 3. Preis: Nathanael Uhlig



„SELBSTPORTRAIT“, 50 X 70 CM, OHNE DATUM

# DEUTSCH

## Lyrik JÜDISCH

### Hoffnung

Wer hofft  
ist jung

Wer könnte atmen  
ohne Hoffnung  
dass auch in Zukunft  
Rosen sich öffnen

ein Liebeswort  
die Angst überlebt

*Rose Ausländer*

### München

Immer ragst Du mir in meine Träume  
Meiner Jugend – zartgeliebte Stadt,  
Die so rauschende Kastanienbäume  
Und das Licht des nahen Südens hat. (...)

Daß ich dir so sehr gehöre,  
Stadt am Rand der Berge und der Seen,  
Daß ich deine Kirchenchöre,  
Deine Schrammelweisen in mir höre,  
Wußte ich – und mußte dennoch gehn. (...)

Sitzt vielleicht ein Mädchen noch am Fenster  
In dem stillen Hause vor der Stadt,  
Die mich einst vergnügter und beglänzter  
Und beschwingter auch gesehen hat? (...)

Meine Augen waren's und mein Haar. –  
Des Vertriebenen gedenkst du nun.  
Der ich, ferne Stadt, der deine war,  
Darf in deinen Mauern nicht mehr ruhn.

Aber deine Mauern ruhn in mir.  
In den Nächten baue ich dich neu,  
Durch die nieverschlossene Träume-Tür  
Darf ich dich betreten ohne Scheu.

*Schalom Ben-Chorin*

### In die Ferne

Stummheit, aufs neue, geräumig, ein Haus –:  
komm, du sollst wohnen.

Stunden, fluchschön gestuft: erreichbar  
die Freistatt.

Schärfer als je die verbliebene Luft: du sollst atmen,  
atmen und du sein.

*Paul Celan*

### Den Herrschenden

Hat es euch Herz und Augen ausgebrannt?  
Sind nicht mehr zehn Gerechte in dem Land?  
Ihr seid nicht tierisch, denn so schlägt kein Tier.  
Keins eurer Opfer ist so tot wie ihr.

*Erich Fried*

### Heimweh, wonach?

Wenn ich „Heimweh“ sage, sag ich „Traum“.  
Denn die alte Heimat gibt es kaum.

Wenn ich Heimweh sage, mein ich viel:  
Was uns lange drückte im Exil.

Fremde sind wir nun im Heimatort.

Nur das „Weh“, es blieb.

Das „Heim“ ist fort.

*Mascha Kaléko*

## Zeigt uns langsam eure Sonne

Wir Geretteten,  
Immer noch essen an uns die Würmer der Angst.  
Unser Gestirn ist vergraben im Staub.  
Wir Geretteten  
Bitten euch:  
Zeigt uns langsam eure Sonne.  
Führt uns von Stern zu Stern im Schritt.  
Lasst uns das Leben leise wieder lernen.

*Nelly Sachs*



SELBSTPORTRAIT FELIX NUSSBAUM

## Kastanien

3. Strophe

Und die eine hier in meiner Hand  
ist nicht braun und glänzend wie die andern,  
sie ist matt und schläfrig wie der Sand,  
der mit ihr durch meine Finger rollt.  
Langsam, Schritt für Schritt, wie ungewollt  
laß ich meine Füße weiter wandern.

*Selma Meerbaum-Eisinger*

## Es kommt der Abend

Es kommt der Abend und ich tauche in die Sterne,  
Daß ich den Weg zur Heimat im Gemüte nicht  
verlerne  
Umflorte sich auch längst mein armes Land.

Es ruhen unsere Herzen liebverwandt,  
Gepaart in einer Schale:  
Weiße Mandelkerne –

...Ich weiß, du hältst wie früher meine Hand  
Verwunschen in der Ewigkeit der Ferne...  
Ach meine Seele rauschte, als dein Mund es mir  
gestand.

*Elsa Lasker-Schüler*

# Lyrik **BLAU**

## „Ein blauer Tag“

Ein blauer Tag  
 Nichts Böses kann dir kommen  
 an einem blauen Tag.  
 Ein blauer Tag  
 die Kriegserklärung.  
 Die Blumen öffneten ihr Nein,  
 Die Vögel sangen Nein,  
 ein König weinte.  
 Niemand konnte es glauben.  
 Ein blauer Tag  
 und doch war Krieg.  
 Gestorben wird auch an blauen Tagen,  
 bei jedem Wetter.  
 Auch an blauen Tagen wirst du verlassen  
 und verläßt du,  
 begnadigst nicht  
 und wirst nicht begnadigt,  
 Auch an blauen Tagen  
 wird nichts zurückgenommen.  
 Niemand kann es glauben:  
 Auch an blauen Tagen  
 bricht das Herz.

*Hilde Domin*

## Mein blaues Klavier

Ich habe zu Hause ein blaues Klavier  
 Und kenne doch keine Note.

Es steht im Dunkel der Kellertür,  
 Seitdem die Welt verrohete.

Es spielten Sternenhände vier  
 – Die Mondfrau sang im Boote –  
 Nun tanzen die Ratten im Geklirr.  
 Zerbrochen ist die Klaviatür.....  
 Ich beweine die blaue Tote.

Ach liebe Engel öffnet mir  
 – Ich aß vom bitteren Brote –  
 Mir lebend schon die Himmelstür –  
 Auch wider dem Verbote.

*Else Lasker-Schüler*

## blauer himmel

glücklich  
 die ihr betrunken sein könnt  
 vom blau des himmels

möge der rauschtrank  
 nie mangeln  
 und süffig  
 ein leuchtverrat  
 auch unter finstergewölk  
 aus schuh und angel  
 euch heben

trinkt blau  
 trinkt nicht kummer!

*Kurt Marti*

## O Blau der Welt

O Blau der Welt, o Blau, das du mir vorsprachst!  
 Ich leg mein Herz mit Spiegeln aus. Ein Volk von  
 Folien

steht deinen Lippen zu Gebot: du sprichst, du  
 schaust, du herrschest.

Dein Reich liegt offen, überglänzt von dir.  
 Doch dunkelst du, doch weicht die blaue,  
 die Schwester Welt aus deiner Worte MiRe,  
 so leg den Riegel vor das Tor der Weite:  
 verhülln will ich die Scherben an der Herzwand –  
 In dieser Kammer bleibt dein Gehen ein Kommen.

*Paul Celan*

## Kornblumenblau

Ist der Himmel am herrlichen Rheine,  
 Sind die Augen der Frauen beim Weine.  
 Darum trinkt Rheinwein, Männer seid schlau,  
 Dann seid am Ende auch ihr kornblumenblau.

*Schlösser*



„KRISTALL“, AQUARELL | EVA BEYLICH

## Kleiner Faden blau

Kleiner Faden blau,  
Aus der Pfeife steigend,  
Freut mich, wenn ich schweigend  
Sitz und Zeilen bau.

Beides nicht von Übel  
Und zugleich nichts wert.  
Wer hat's mich gelehrt?  
Und aus welcher Fibel?

Und wo will's hinaus?  
Eh ich das begreife,  
Klopf ich manche Pfeife  
Ndoch die Asche aus.

*Georg von der Vring*

## 24. Dezember, 2:04:41 Uhr MEZ

Farbe Blau  
Kugel im Wasserschein  
das Licht  
Blauer Engel im All

Blaue Blume  
Kugel im Blütenblatt  
das Leben  
Blaue Blume im All

Blaue Stunde  
Kugel im Sonnenfeld  
die Liebe  
Blauer Planet im All

Blaues Liebeslied  
im Licht das Leben der Liebe  
Blauer Engel  
Planet Mutter Erde

*Martin Kirchhoff*

## Blau so Blau

Dort geht eine Frau  
ihr Mantel ist so blau, so blau  
neben ihr im Anzug so grau, so grau  
ein Mann, der stolziert, als sei er ein Hahn.

Bei jeder Ampel fehlt das Blau,  
darum ich ihr nie vertrau  
wenn Frau keinen Mantel trägt so blau,  
der Mann neben ihr heißt Peter Pan.

Grün ist das Wasser dort, blau ist es hier,  
ins Glas gefüllt das braune Bier,  
auf einer Bank sitzt ein Stier,  
weiß die Wolken, denen wir Blicke zollten.

Gelb gemischt ins Blau  
ergibt Grün, das ist schlau, so schlau  
Violett, mit Rot, dann ist es eine Schau,  
ein Mann dort wandelt weiter dann.

Im All schwebt die Erde, die Frau,  
ihr Kleid ist so blau, so blau,  
gemustert mit den Farben allen,  
die zusammen in den Kosmos schallen -

so blau, so bunt, so Frau, so rund ...

*Martin Kirchhoff*

## Olivenbäume

Jetzt werden die Jahre  
in Olivenbäumen gezählt  
wo selbst die Schatten  
farbig sich bewegen  
Äste blau verwolken  
lösen auch wir uns auf  
ob mit oder ohne  
letzte Ölung

*Eva Beylich*

## Ausgewählte Jubilare 2024 – Teil 2

### 80. Todestag

Nachfolgende Komponisten kamen 1944 in verschiedenen Konzentrationslagern ums Leben:

#### Chitz, Arthur

\* 1882 in Prag, † in Riga. Er war Korrepetitor an der Dresdner Oper und ab von 1918-1933 Kapellmeister am staatlichen Schauspielhaus. Auch Musikschriftsteller, Violinist und Theorielehrer. Fast alle Werke sind Manuskript geblieben.

#### Krasa, Hans

\* 1899 in Prag, † in Auschwitz. Umfangreiches Werkeverzeichnis. Bekannt wurde Krasa mit seiner Kinderoper „Brundibar“, die eine Art Vorzeigekomposition für das KZ Theresienstadt war. Krasas Werk wurde mit der Wiederentdeckung des „Brundibar“ durch Wiederaufführungen und CD-Einspielungen in das Bewußtsein der Öffentlichkeit gerückt.

#### Lederer, Viktor

\* 1881 in Prag, † in Auschwitz. Musikreferent des Prager Tageblatts, Chefredakteur in Wien. Zahlreiche Schriften und Publikationen.

#### Schul, Siegmund

\* 1916 in Chemnitz, † in Theresienstadt. Studien in Prag, Kapellmeister. Stellte zwischen 1935 und 1941 eine Sammlung von jüdischen Synagogalgesän-

gen zusammen. Zahlreiche Werk für Singstimme und Kammermusikbesetzungen. Wichtige Kompositionen (so ein Streichsextett und Lieder nach eigenen Texten) gingen verloren.

#### Translateur, Siegfried

\* 1875 in Karlsruhe/Oberschlesien, † in Theresienstadt. Dirigent, Komponist, Verleger, Pianist. Musikstudien in Breslau, Wien, Leipzig. Umfangreiches Werkeverzeichnis (bis 1929 schon 165 Opus-Zahlen). Ab 1900 in Berlin.

#### Ullmann, Viktor

\* 1898 in Teschen, † in Auschwitz. Einer der bedeutendsten Komponisten seiner Epoche. Jurastudent in Wien, da auch in Schönbergs Kompositionseminar. Opernkapellmeister in Prag und Komponist. Wiederentdeckung seines Werks, besonders auch des Operschaffens.

#### Wallerstein, Konrad

\* 1879 in Prag, † in Auschwitz. Studien am Prager Konservatorium. Er betrieb ein privates Gesangsinstitut. Sammlung und schriftliche Erfassung von traditionellen Prager Synagogalgesängen. Die meisten Kompositionen (darunter Orgelwerke) sind verschollen.

*Andreas Willscher*

## Troppauer Tonkünstler Zum 800. Bestehen der Stadt Troppau

Troppau (Opava) zählt zu den ältesten Städten der Tschechischen Republik. Der 800. Jahrestag erinnert an den Erlass von **Přemysl Otakar I.**, der zum ersten Mal von Opava als einer Stadt spricht. Der Name der Ansiedlung ist allerdings bereits 1195 erstmals erwähnt.

**Bayer, Johann** 1757 Wagstadt, verstorben 1830 in Partschendorf. Troppauer Gymnasium 1771-71, Pfarrer in Partschendorf. Mitarbeiter an Meinerts Volksliedersammlung „Fylgie“. Komponist zahlreicher Lieder, auch in Kuhländer Mundart (Botenwälder Lied; Das Flohlied).

**Blaschke, Alois** 1873 Freiwaldau, Organist und Komponist. Besuchte das Troppauer Gymnasium (1886-1894), 1927 Chordirektor in Wien.

**Blaschke, Franz** 1831, verstorben 1912. Kapellmeister

aus Wessiedel/Troppau. Komponierte den „87-er Regimentsmarsch“.

**Brabec, Ernst Demetrius** 1912 Troppau. Brabec absolvierte einen Abiturientenkurs an der tschechischen Handelsakademie in Prag und studierte bei Finke und Becking. 1938 Dissertation über Smetana und Wagner. Brabec fiel 1943 am russischen Ilmensee.

**Cursch-Bühren, Franz Theodor** 1859 in Troppau. Studium von Theorie und Musikwissenschaft bei Reinhold Succo und Oskar Paul. In Leipzig anerkannte Musikerpersönlichkeit; weit über 175 Kompositionen. Er starb 1908 in Leipzig.

**Dawid, Hugo** 1889 in Troppau. Er stammte aus einer Musikerfamilie, war aber teilweise Autodidakt. Sein Großvater war Mitbegründer der Troppauer Stadtkapelle, sein Vater war als Dirigent auch am

Stadttheater tätig. Dawid war nicht nur Komponist, sondern auch gefragter Gesangssolist. Er verstarb 1970 in Mindelheim/Bayern und hinterließ neben zahlreichen Kompositionen auch den Roman „Der Leuchtturmwächter“.

**Delanoff, Robert** 1942 in Troppau, wirkt als Komponist in München. Eines seiner wichtigsten Werke ist das „Abendrot“ für zwei Spieler an einer Orgel, das auch auf CD erschien.

**Dimt, Oskar** 19. Jh., genaue Lebensdaten unbekannt. Musikstudium in Troppau. Direktor der Winterschule in Ober-Ullersdorf, Komponist (u.a. Oper „Der Klausner“). Wenige Lieder im Druck.

**Dittersdorf, Carl Ditters** von 1739 in Wien. Komponist und Kapellmeister (1769 in/bei Troppau). Einer der bekanntesten Wiener Komponisten der Klassik. Mit seinen Werken war er nicht nur im gesamten deutschen Sprachraum, sondern auch in Europa sowie in Amerika berühmt und geachtet.

**Dorasil, Eva** ?, verstorben 1984. Konzertgeigerin. Komponierte das Lied „Mein Troppau“.

**Dorda, Gerhard** 1932 in Troppau. Dorda komponierte zunächst in Strauss-Manier, dann im Stil von Debussy, Ravel und Janáček. Ab 1953 Studium der Physik in Prag. Bundesverdienstkreuz 1987.

**Eichler, Franz** 1871, verstorben 1956. In Troppau Zollbeamter, Verbandsturnwart der sudetendeutschen Turnerschaft. Komponierte die Musik zu den Freiübungen der großen Turnfeste; Musiker.

**Engelsberg, E. S. (Pseudonym für Eduard Schön)** 1825 in Engelsberg, Bez. Freudenthal, einer Weber-Familie entstammend. Zu Schulzeiten Organist und Harmoniumspieler. Studium der Rechtswissenschaft in Olmütz und Wien. Hoch angesehene Vokal-Kompositionen; sein Instrumentalwerk ist verschollen. Unter einer Reihe von Denkmälern befindet sich eines von 1897 in Troppau. Er starb 1879 in Deutsch Jažbnik, Bez. Neu-Titschein.

**Erben, Robert** 1862 Troppau, verstorben 1925 in Berlin. Komponist von Opern, Chorwerken und Kammermusik.

**Flachs, Adolf** 1876 Freiberg (Mähren), verstorben nach 1932. Komponist und Oberlehrer. Musikstudien in Prag und Wien. Flachs stammte aus einer katholischen Kaufmannsfamilie. In Troppau ab ca. 1925 bis nach 1932. Diverse Kompositionen mit Trop-

pau-Bezug.

**Fried, Wilhelm** 19. Jh., Lebensdaten unbekannt. Komponist aus Troppau, auch Klavierbegleiter.

**Geppert, Liberatus** 1825 in Jauernig. Orgelunterricht bei Ignaz Adler, Hauptschule in Troppau, dann Lehrer und Organist in der Nähe seiner Geburtsstadt. Seine 20 Orgelpräludien (Frankfurt: Laurentius-Musikverlag in einer Neuausgabe) erfreuen sich immer noch großer Beliebtheit. Geppert starb 1881 in Jauernig.

**Giessel, Alexander** 1694 Troppau, verstorben 1766 im Minoritenkloster zum Heiligen Kreuz, Wien. In Troppau 1717 zum Priester geweiht. Schüler von Johann Joseph Fux. Komponist hauptsächlich kirchenmusikalischer Werke.

**Göllner, Joseph** 1851. Joseph Göllner war Lehrer und Regenschori an der Pfarrkirche in Altlubitz, Bez. Troppau und starb 1900.

**Göllner, August** 1881 in Altlubitz, Bez. Troppau, verstorben 1950 in Wien. Pianist, Klavierpädagoge, Komponist. Kompositionsschüler von Felix Draeseke.

Göllner, Konrad Ferdinand 1885 in Altlubitz, Bez. Troppau. Komponist, Organist (in Teschen), Dirigent, Musikpädagoge. Wurde u.a. unterrichtet vom Troppauer Bruckner-Schüler Ludwig Grande und besuchte die Troppauer Lehrerbildungsanstalt.

**Gruda, Stephan** 1881 Troppau, verstorben nach 1957. Komponist (Lied „Teschner Blümchen“), Cellist im Teschener 1. Olsalandquartett.

**Hanke, Carl (auch: Hancke, Karl)** 1749 Roßwald, Bez. Troppau, verstorben 1803 in Flensburg. 1776-78 Leiter der Roßwalder Hofkapelle, 1790 Kapellmeister in Schleswig. Seine Kompositionen (Kantaten, Sinfonien, Quartette, Ballette) gingen allesamt verloren.

**Hawlik, Franz** 1858 Troppau, 1929 in der Steiermark. Komponist („Mohrzauber“, Singspiel 1906).

**Heeger, Viktor** 1858 Zuckmantel, verstorben 1935 in Troppau. Der „schlesische Rosegger“. In Troppau Schule und Lehrerbildungsanstalt. Lehrer, Dichter, Redakteur, Komponist.

**Helfert, Johann(es)** 1869 Freudenthal, verstorben 1942 in Troppau. Musikstudien an der Grande Musikschule, Begründer der Troppauer Schubertiaden. Komponist (Festmesse, Symphonie, Kammermusik, Lieder).



**Hötzel, Eduard** 1866 in Persenburg, NÖ. Konservatorium Prag, Kapellmeister in Troppau, da Leiter der Singakademie, Komponist („Troppauer Damen“). Er verstarb 1929 in Troppau.

**Hummel, Josef Friedrich** 1841 in Innsbruck, starb 1919 in Salzburg. Bedeutender Komponist, Schüler von Franz Lachner. Hummel war ab 1863 Kapellmeister in Troppau und ab 1870 Dozent an der Troppauer Lehrbildungsanstalt für Orgel und Klavier, später Direktor des Salzburger Mozarteums.

**Jäckel, Augustin** 1783 Braunseifen, verstorben 1849 in Troppau. Da Kirchenmusiker, Violin- und Klavierlehrer. Komponierte zahlreiche Männerchöre.

**Janotta, Hugo** 1848 in Troppau, wo er 1918 verstarb. Er besuchte das Troppauer Gymnasium und war Chormeister des Troppauer Männergesangsvereins sowie Organist an der Troppauer Minoritenkirche. Als Komponist schrieb er geistliche Werke.

**Judex, Johann Nepomuk** Lebensdaten unbekannt. Judex war Militärkapellmeister und Gesangslehrer der Troppauer Oberrealschule (1857-67). Er besaß eine eigene Musikschule. Komponist geistlicher Chöre.

**Koller, Viktor** 1891 Troppau, da noch 1929. Schüler der Musikschule Grande, Kapellmeister am Stadttheater, auch Harfenist. Komponist (Orchesterwerke, eine Operette).

**Křížkovský, Karl** 1820 Kreuzendorf, Bez. Troppau, verstorben in Brünn 1885. Troppauer Gymnasium 1834-39, Kloster in Troppau, Komponist.

**Kristinus, Carl Raimund** 1843 in Wagstadt, verstorben 1904 in Wien. In Troppau erhielt er Musikunterricht bei J. Judex und betrieb Orgelstudien im Stift Admont. Seit 1896 war er Kirchenchordirektor in Wien.

**Krolop, Josef** Lebensdaten unbekannt. Opernsänger am Troppauer Stadttheater, Gesangslehrer der Troppauer Oberrealschule (bis 1874), besaß auch eine Musikschule; ab 1870 Dozent an der Troppauer Lehrbildungsanstalt für Gesang. Komponist (Choräle und Lieder für den öffentlichen Gottesdienst an Realschulen und Gymnasien, 1874).

**Kropatschek, Hermann** 1924 Glemkau bei Hotzenplotz, verstorben 1984. Troppauer Gymnasium. Dort bis 1946; 1950 Kapellmeister in Augsburg. Komponist. Weltruhm durch seine Kompositionen für die „Augsburger Puppenkiste“.

**Kugler, Richard** 1873 Troppau, verstorben nach 1918. Militärkapellmeister, Komponist (Studentenlieder-Marsch, Kammermusik).

**Lammel, Andreas Joseph** Lebensdaten unbekannt (17./18. Jh.). Um 1700 Chorregent der Troppauer Propsteikirche. Komponierte u.a. zwei deutsche Passionen (vermutlich nur in Troppau aufgeführt).

Franz Lammel, vermutlich ein Verwandter, komponierte in Troppau eine Messe.

**Langer Otto** 1899 Troppau, da noch 1929. Real- schule in Troppau. Ausbildung in Wien; in Troppau Klavier- und Violinunterricht bei Ludwig Grande. Komponierte Lieder, Chöre, Orchesterwerke und Singspiele, die fast alle Manuskripte blieben.

**Leinert, Friedrich Otto** 1908 geboren in Oppeln, Komponist, Organist, Dirigent, Schüler von Arnold Schönberg. Kapellmeister am Troppauer Theater. Komponierte u.a. drei Orgelsonaten. Starb 1975 in Emmendingen.

**Löwenstern, Matthäus Appelles von** 1594 Neustadt/Oberschlesien, verstorben 1648. In Troppau vor 1625 als Dirigent und Komponist (von hauptsächlich Kirchenmusik).

**Maiwald, Emil Alois** 1877, verstorben in Troppau um 1933. Militärkapellmeister, Pädagoge, Komponist. 1897-98 in Troppau private Musikschule. Ab 1928 in Prag.

**Marcus, Hellmuth** 1906 in Troppau, starb 1987 in Filderstadt-Harthausen bei Stuttgart. Bereits mit 13 Jahren Studium an der Wiener Musikakademie. Außerdem ließ er sich bei Louis Schrader in Wien zum akademischen Maler ausbilden. Der Schwerpunkt seines kompositorischen Werkes (die Werke aus der Vorkriegszeit gingen verloren) liegt auf dem Gebiet der Vokalmusik. In seinen Bildern ist die Verbindung von Malerei und Musik deutlich auszumachen.

**Mestenhauser, Eduard** 1838 im schlesischen Raase. Er verstarb 1912 in Troppau, wo er seit 1866 als Stadtphysikus gewirkt hatte. Gründungsmitglied der Troppauer Singakademie. Leidenschaftlicher Organist und Orgel improvisator.

**Metzner, Leonhard** 1902 in Troppau, verstarb 1984 in Kempten. Seine musikalische Ausbildung erhielt Metzner in Troppau bei Adolf Nitsch und dann in Wien und Prag. Ein Großteil seines musikalischen Vorkriegsschaffens ging bei der Vertreibung verloren. Nach 1945 wirkte er als Arzt und Komponist im Allgäu. Das Autograph einer Orgelintrade befindet sich im Stadtarchiv Kempten.

**Müller, Willibald** 1845 Wildschütz, Verstorben 1919 in Freiwaldau. Gründungsmitglied der Troppauer Singakademie, Leiter des Troppauer Musikgesangsvereins (1867-70). Lehrer, Rechtsanwalt, Musikreferent der „Troppauer Zeitung“, Komponist (Männerchöre).

**Nitsch, Adolf** 1866 in Freudenthal, verstorben 1937. Nach dem Realgymnasium in Troppau war das Wiener Konservatorium weitere Station. Von 1905 bis 1908 war Nitsch Organist der evangelischen Kirche in Troppau sowie Musiklehrer und wirkte später als Musikpädagoge und Komponist in Prag.

**Petzny, Josef** Lebensdaten unbekannt. In Troppau Hauptschullehrer und Ehrenmitglied des Troppauer Männergesangsvereins, da auch als Gründungsmitglied Solist. Gesangslehrer der Troppauer Oberrealschule. Komponist (Kammer- und Orchestermusik).

**Preiß, Cornelius** 1884 in Troppau, verstorben 1944 in Linz (Donau). Unterricht bei Josef Nešvera, dem Regenschori am Olmützer Dom. Schulmusiker an Grazer Schulen, Musikschriftsteller. Alle Kompositionen, darunter 4 Messen, ein Te Deum, Motetten, Chöre und Werke für Violine sind Manuskript geblieben.

**Rafael, Franz Xaver** 1816 Troppau, verstorben 1867 Graz. Organist, Kapellmeister, Chorleiter, Komponist (mehrere Opern und Operetten, eine Messe in C).

**Rittler, Philipp Jakob** um 1639 in Sudetenschlesien, verstorben 1690 in Olmütz. In Troppau war er Organist bzw. Regenschori bei den Troppauer Jesuiten. Hier entstand seine erste Orgelsonate, die allerdings verschollen ist.

**Rudolf, Bert** 1905 Seifersdorf, verstorben 1992 Linz. Ausbildung an der Lehrerbildungsanstalt in Troppau. Studium Klavier, Orgel, Komposition (7 Opern, eine Operette, 23 Orchesterwerke, 102 Lieder).

**Schnürch, Oskar** 1890 Troppau, verstorben 1960 Kirchheim/Teck. Schon mit 12 Jahren im Troppauer Symphonieorchester wirkend. Troppauer Lehrerbildungsanstalt. Vor 1945 Dirigent des Musikvereins Znaim. Chorleiter, Komponist.

**Schraml, Richard** 1859 Siebenbürgen. Konservatorium Wien, dann Übersiedelung nach Troppau. Dort Stadtkapellmeister. Gründete eine Violinschule. Komponist (Werke für Streichorchester, Bläser, Vokalwerke). In Troppau noch 1909.

**Schreiner, Rupert** 1849 Graz, verstorben 1931. 1897 Direktor des Troppauer Gymnasiums, Leiter der Troppauer Singakademie. Komponist (Kirchenmusik, Chöre, Lieder).

**Schubert, Franz** 1899 Niklasdorf. Musikstudien in Troppau. Komponist, Dirigent, Kunstmaler. Fachlehrer in Zuckmantel. Bis 1958 Lehrer in Korbach/Hessen.

**Sendensky, Ferdinand** 1909 in Dobischwald im Bezirk Troppau, verstorben 2001. Er erhielt Theorie- und Klavierunterricht bei Rudolf Krug in Odrau und war bis 1940 aktiv im Finkensteiner Sängerbund. 1959 wurde er Organist in Stuttgart-Mönchfeld. Als Komponist schuf er Messen, ein Requiem, und Motteten. Sein Vater war um 1900 Mitglied der Troppauer Musikkapelle.

**Siegmund, Paul** 1892 in Liebenthal, Bez. Bärn, verstorben 1970 in Linz. Er ist der Onkel von Oskar Siegmund. 1912 wurde Paul Siegmund Domorganist zu Olmütz und wirkte von 1938 bis 1940 als Musiklehrer in Troppau, wo er seit 1931 Militärmusiker war. Kom-

ponierte u.a. eine große Messe, ein Te Deum, eine Orgelfantasie. Seine Werke sind verschollen.

**Spatenka, W. Spatenka** (Vorname und Lebensdaten nicht bekannt) war Regenschori in Chwalkowitz im Bezirk Troppau. Er komponierte die Orgelsätze im Orgelbuch zum Gebet- und Gesangbuch „Im Hause des Herrn“, welches im Kommissionsverlag Ludwig Richter um 1935 erschien.

**Spies, Friedrich Wilhelm** 1913, verstorben 1995. Spies war Kapellmeister, Organist und Komponist und ab 1940 Korrepetitor in Troppau. Er wirkte später als Organist in Travemünde und später in Köln. Sein Nachlass wurde 1996 bzw. 2000 der Deutschen Digitalen Bibliothek übergeben.

**Studeny, Bruno** 1888 Marschendorf, gefallen 1917 in Brünn. Bruder von Herma Studeny. Violinist, Bratschist, Pianist, Kapellmeister. Gymnasium Troppau, Komponist.

**Studeny, Herma** 1896 München (aus Marschendorf; eigentliche Heimat in Troppau (Karl Robert Brachtel), da erster öffentlicher Auftritt als Violinistin. In Prag Studium bei Henri Marteau. Komponistin (Suiten für Violine solo, Lieder, Kammermusik). Verstorben 1973 in Pullach/Bayern.

**Veits, Cornelius** 1898 in Osieg/Slavonien. Sein Vater stammte aus Wallern im Böhmerwald. Veits wirkte als Organist an der Troppauer Propsteikirche. In/um 1925 ist er in Prag anzutreffen. Wir verdanken ihm auch Schriften zur sudetendeutschen Musik. Seine Orgelpastorale in G verarbeitet Grubers „Stille Nacht, heilige Nacht“.

**Wagner, Albert** Lebensdaten unbekannt. Chormeister des Troppauer Männergesangsvereins (1853-63), Dirigent, Kirchenmusiker an den Troppauer Kirchen Maria-Himmelfahrt und Heilig-Geist. Ab 1873 Lehrer für Orgel, Klavier und Violine an der Troppauer Lehrerbildungsanstalt, ab 1874 Gesangslehrer der Oberrealschule. Komponist (hauptsächlich Männerchöre).

**Wanke, Josef** 1896 Meltsch, verstorben 1990. Organist der Pfarrkirche Ratkau. Dirigent der Ratkauer Blaskapelle und des Streichorchesters. Cellist, Komponist.

**Watzek, Adolf** Lebensdaten unbekannt. Er war um 1909 (-17) Schüler des Troppauer Gymnasiums, wirkte als Staatsoberadjunkt in Prerau und war gelegentlich komponierend. Erhalten haben sich einige Orgelstücke.

**Weidt, Heinrich** 1824 in Coburg, verstorben 1901 in Graz. Komponist und Kapellmeister, wirkte er ab 1873 in Troppau als Nachfolger von Johann Friedrich Hummel. Weidt war Gründungsmitglied der Troppauer Singakademie und deren Vereinsdirigent und bis 1880 zuständig für die „Troppauer

Abonnementskonzerte“. Sein in aller Welt verbreitetes Lied „Wie schön bist du“ erschien in verschiedenen Arrangements.

**Weidt, Karl** 1857. Sohn von Heinrich Weidt. Schule in Troppau. Ende der 1880er Jahre Chorleiter und Musiklehrer in Neutitschein. (Lieder; Männerchöre – auch mit Orgel).

**Wenko-Weinkopf, Adolf** 1875, verstorben 1947 Wien. In Troppau Schüler der Musikschule Grande. Komponist (Männerchöre, geistliche Chorwerke, Lieder, Orchesterwerke, Kammermusik). Der Verbleib der Kompositionen ist unbekannt.

**Wenzelides, Karl** 1770 Troppau, verstorben 1852 in Nikolsburg. Troppauer Gymnasium 1782-87; bedeutender Förderer des Troppauer Gymnasialmuseums. Komponist.

**Werner, Herbert** 1923 Jägerndorf, verstorben 1990. Kapellmeister und Komponist.

**Willscher, Gustav** 1882 in Meltsch, dann Umzug nach Ratkau, verstorben 1937 in Wien. Befreundet mit allen bedeutenden Künstlern seines Troppauer Umfelds, darunter Maler wie Zdravila, Hürden, Krommer, Schweigl, Mallener, Kaps, Zelezny-Scholz u.v.a. Willscher organisierte als Hauptverantwortlicher 1988 eine nie dagewesene große Kunstausstellung im Troppauer Museum („Einser-Ausstellung“). Ausbildung an der Troppauer Lehrerbildungsanstalt. Wanderlehrer, später Sekretär des dt. Kulturverbandes in Prag. Umfangreiches kompositorisches, schriftstellerisches und bildnerisches Werk. Seine berühmteste Komposition ist der noch heute beliebte „Schlesiermarsch“.

**Wittek, Edmund** Lebensdaten unbekannt. Troppauer Gymnasium 1895-1903, in Troppau Rechnungsssekretär, Komponist (hauptsächlich Lieder).

**Wondra, Hubert** 1849 Groß (oder Klein) Hermsdorf bei Troppau, gestorben nach 1903. Wondra war Organist und Komponist und studierte u.a. bei Simon Sechter. Ab 1873 Musikprofessor an der Troppauer Lehrerbildungsanstalt für Orgel, Klavier, Violine und Gesang und Nachfolger von E. Mestenhauser. Wondra war auch Dirigent an der Troppauer Musikakademie.

**Woysch, Felix** 1860 in Troppau, verstorben 1944 in Hamburg-Altona. Als Komponist und Kirchenmusiker wirkte er seit 1895 an der Altonaer Friedenskirche und seit 1903 an der ebenfalls in Altona beheimateten Johanniskirche. Woysch kann man ohne Übertreibung als einen der bedeutendsten Komponisten der Spätromantik bezeichnen, der auch heute gerne und relativ viel aufgeführt wird. Jüngst erschien eine CD mit seinem gesamten Orgelwerk; die Hamburger Pfohl-Woysch-Gesellschaft (1993 zunächst als Ferdinand-Pfohl-Gesellschaft in Elbogen gegründet) macht Woyschs (und Pfohls) Werk der Öffentlichkeit zugänglich.

Anlässlich ihres 30-jährigen Bestehens veranstaltet die Pfohl-Woysch-Gesellschaft in Kooperation mit dem KomponistenQuartier Hamburg e.V. ein musikwissenschaftliches Symposium am 20./21. September 2024 im Lichtwarksaal der Carl-Toepfer-Stiftung Hamburg.

*Andreas Willscher*



TROPPAU

## Franz Bendel zum 150. Todestag

Der am 23.3.1832 im Bezirk Rumburg in Schönlinde geborene Jubilar erhielt seinen ersten Klavierunterricht durch seinen Vater, der Volksschullehrer und Kantor gewesen war. Der hoch talentierte Bendel setzte seine Ausbildung bei Josef Proksch in Prag fort und war dann in Weimar Schüler von Liszt; er gehörte zu den Lieblingsschülern Liszts. Seit Beginn der 1860er Jahre entfaltete Bendel eine rege Konzerttätigkeit mit einem überragenden technischen Vermögen und trug mit der Interpretation der Werke Bachs, Mozarts und Beethovens zu deren Wiederentdeckung maßgeblich bei. Das Klavier steht im Mittelpunkt seines kompositorischen Werkes. Seine Werke könnte man der Salonmusik zuordnen, wären da nicht virtuose Einfälle und deren geschickte Umsetzung sowie ausgeprägter Sinn für Klangfarben und überraschende harmonische Gestaltung. Viele Reiseimpressionen setzte Bendel musikalisch um; ja, es begegnet dem Hörer öfter Programm- als Akademie-Musik. Virtuos sind seine Opernparaphrasen; einen großen Erfolg erzielte er mit einigen Liedern mit Klavierbegleitung, von denen insbesondere „Wie berührt mich wundersam“ weit verbreitet und beliebt war. Orchester- und Kammermusik sowie Geistliches stehen am Rande seines Schaffens. Franz Bendel starb am 3.3. 1874 in Berlin. Die letzte Opuszahl ist die 141, eine in Paris bei Hamelle gedruckte „Improvisation“ über „la Berceuse“ (Wiegenlied) von Johannes Brahms. Ein Klavierkonzert, eine „Missa solennis“, 4 Messen, Klaviertrios und Streichquartette sind bedauerlicherweise verloren gegangen.

Seine Beliebtheit spiegelt sich wider in der großen Anzahl der im Druck erschienenen Kompositio-

nen. Etliche seiner Werke sind auf der Plattform YouTube eingestellt. Auf der Internetplattform IMSLP stehen 74 Werke als Notendownload zur Verfügung, darunter seine Violinsonate Op. posthum Nr. 1 sowie sein erfolgreichstes Lied „Wie berührt mich wundersam“.

Eine Reihe an Werken sind auch in Orgelbearbeitungen erschienen, so Berceuse; Adagio favori; Frühlingshauch; Traum eines jungen Mädchens; Andante favori; Barcarolle in f; Sunday morning on Glion; Nocturne op. 92; Adagio in A op. 14/3 sowie das „Andante im Stile Mozart's“ aus einer Harmonium-Sammlung. Kein Geringerer als Sigfrid Karg-Elert bearbeitete die kleine lyrische Dichtung „Dornröschen“, die übrigens nicht zum Zyklus der 6 deutschen „Märchenbilder“ gehört.

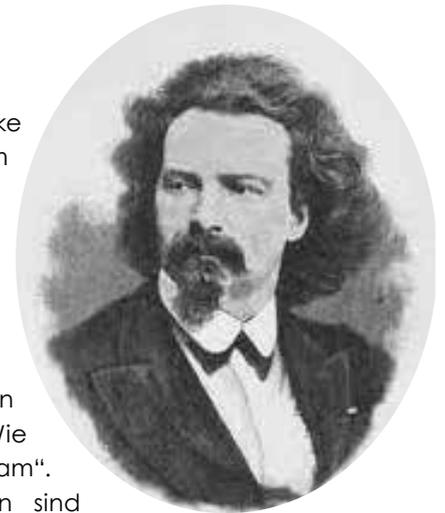
Auf Tonträger veröffentlichte Musik von Franz Bendel (Auszug):

Virtuose Salonmusik im Kreise von Franz Liszt; enthält „Dornröschen“ und Bendels op. 141; Jens Hoffmann, Klavier

Hommage à Chopin; enthält den gleichnamigen Titel op. 111/1 (aus als MP3) mit Jonathan Plowright, Klavier

Wagner-Transcriptions for Piano; Camiel Boomsma, Klavier

*Andreas Willscher*



## Verleihung der Pro-Arte-Medaille und Urkunde der KünstlerGilde Esslingen e.V.

am 16. November 2023 in Regensburg

Sehr geehrter, lieber Herr PD Dr. phil. habil. Andreas Wehrmeyer M.A., verehrte Gäste, darunter viele Ehrengäste,

die KünstlerGilde Esslingen verleiht Ihnen heute die Pro-Arte-Medaille, besonders für Ihre Verdienste um die KünstlerGilde.

Einführend möchte ich ein paar Worte über Ihre sonstigen Verdienste sagen. Dr. Wehrmeyer ist uns seit langem bekannt. Er ist ein ausgewiesener

Musikwissenschaftler, anerkannter Fachmann für Musik der ehemaligen deutschen Ostgebiete (hier besonders des Sudetenlandes) und seit 2007 Direktor des Sudetendeutschen Musikinstituts Regensburg, das er von seinem Vorgänger Direktor Widmar Hader (damals auch Vizepräsident der Sudetendeutschen Akademie) übernommen und konsequent weiterentwickelt hat. Ab dieser Zeit bis zur Gegenwart hat er das Institut in akribischer Tätigkeit geführt. In kurzer Zeit gelang es ihm, sich

in die Überfülle an Material, Aufgaben und Kontakten einzuarbeiten. Ich nenne als Beispiel für diese Kontakte die erfolgreiche Zusammenarbeit mit tschechischen Institutionen und deren Repräsentanten wie der Universität von Olmütz. Dabei darf nicht vergessen werden, dass die deutschen und besonders bayerischen (besonders staatlichen) Institutionen besonders berücksichtigt werden mussten. Diese Zusammenarbeit war immer von Fingerspitzengefühl und großem gegenseitigen Verständnis geprägt.

Es entstanden gemeinsame Projekte wie Buchausgaben zu Komponisten, Vorträge, vor allem auch Konzerte mit deutschen (darunter freilich sudetendeutschen) und tschechischen Musikern. Die gedeihliche Kooperation mit der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste (München) soll hier besonders erwähnt werden. Und eben auch diejenige mit der KünstlerGilde, die heute diese Ehrung vornimmt. Davon später noch mehr.

Kurz schlaglichtartig ein Überblick über den Werdegang von Dr. Wehrmeyer. Studium Musikwissenschaft in Münster und an der Technischen Universität in Westberlin mit den Nebenfächern Neuere deutsche Literaturwissenschaft und Neuere Geschichte von 1980 bis 86. Schwerpunkte waren Musik des 18. bis 20. Jh., dazu Musiktheorie-, ästhetik, osteuropäische und russische Musik sowie Interpretation. Von 87 bis 89 Promotionsstipendium des Berliner Senats. Ab 1990 journalistische Tätigkeiten bei führenden Rundfunkanstalten, Übersetzungen für den Deutschen Musikrat, Tätigkeit als Kurator. Von 91 bis 93 Postdoktorandenstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft; 94/95 Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung mit Forschungsaufenthalt am Konservatorium Moskau; 98/99 Lehrauftrag an der Humboldt Universität Berlin. 2006 Lehrauftrag an der Universität Köln, von 2004 bis 07 an der Musikhochschule „Hanns Eisler“, Berlin und an der Universität Hamburg. Die Magisterprüfung von Dr. Wehrmeyer erfolgte 1986 und die Promotion 1990 an der Technischen Universität Berlin. Die Krönung seiner wissenschaftlichen Ausbildung war dann seine Habilitation an der Universität Salzburg mit Umhabilitation an die Universität Regensburg.

Dr. Wehrmeyer führte zahlreiche Lehrveranstaltungen (über 40!) an Hochschulen und Universitäten durch wie Salzburg (z.B. über die Musik von Tschaikowsky), Berlin (Seminar über György Ligeti), an der Folkwang-Musikhochschule ein Seminar über „Russische Kirchenmusik“ und natürlich Regensburg, z.B. die Vorlesung über „Böhmische

Musiker und Musikeremigration im 18. Jh.“

Anfügen möchte ich hier nur ein paar wichtige Publikationen: Bücher über „Sergei Rachmaninow“ (2019, 5.Auflage!), Übersetzungen ins Englische und Chinesische, oder: Studien zum russischen Musikdenken um 1920. (Ffm. 1991.) Etliche Buch-Herausgaben, darunter „Geschichte der böhmischen Musik“ von Camillo Schoenbaum. „Deutsch-tschechische Musikbeziehungen in der CSR der Zwischenkriegszeit“, Musik im Protektorat Böhmen und Mähren (1939-45). Aus seinen Aufsätzen (allein eine Auswahl daraus ergibt 30!) sei hier nur erwähnt: „Sudetendeutsche Komponisten“ –Annäherungen an eine schwierige Kategorie“. Darüber hinaus zahlreiche Artikel für Lexika und Sammelwerke, z.B. Geschichte der Musik, Raeburn/Kendall, dt. Ausgabe (München 1993). Aus seinen ebenfalls zahlreichen Vorträgen erwähne ich nur: „Tschechisches Musikmuseum Prag“ (Prag 2009).

Nun komme ich noch speziell auf die Verdienste von Dr. Wehrmeyer für die KünstlerGilde Esslingen zu sprechen, in deren Reihen sich vornehmlich Künstler (jeglicher Couleur) aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten befinden, wobei die Sudetendeutschen in der (absoluten) Mehrheit sind. Zum eigenen Noten-Archiv des Sudetendeutschen Musikinstituts, das schon sehr umfangreich ist, kam noch als Leihgabe das äußerst umfangreiche Musikarchiv der KünstlerGilde hinzu (ganz zu schweigen von Büchern, Noten und sonstigen Dokumenten der ebenfalls vorzüglich betreuten Heinrich-Simbriger-Gesellschaft). Unser Notenarchiv (schon im Rahmen des Sud. Musikinstituts) hatte bis zu seinem Tod der Musikwissenschaftler Dr. Emmerig betreut. (Auch ihn hatte Dr. W. für diese ehrenamtliche Tätigkeit gewonnen!) Auch diese Aufgabe kam für Dr. Wehrmeyer vermehrt hinzu. In der Kooperation zwischen den beiden Wissenschaftlern kam es zu einer Fülle qualitätsvoller Publikationen und Noteneditionen, z.B. über Leben, Werk und Musiktheorie von Heinrich Simbriger. Ab 2007 setzte er sich mit großem Engagement für unser Musikarchiv ein. Zuerst war es nur ein Kooperationsvertrag mit unserem Bundesvorsitzenden Prof. Dr. Schulz, Berlin, in dem das Archiv dem Institut als Dauerleihgabe anvertraut wurde. Dr. Wehrmeyer wies damals hartnäckig auf den hohen künstlerischen Rang der Sammlung hin (ca. 400 Komponisten mit bis zu 10 000 Werken).

Ein nur maschinenschriftlich erfasster Werkkatalog mit 6 Ergänzungsbänden wurde unter großen Mühen auch mit Hilfe des Bundes und er-

gänzend durch Institutsmittel elektronisch erfasst. In Kammerkonzerten sorgte Dr. W. auch für eine klangliche Realisation von Teilen der wertvollen Autographe, Abschriften und Drucke, immer in enger Integration mit dem Institut. Diese Konzerte fanden ein neugieriges Publikum und ein freundliches Echo in der Presse. U.a. wurden Kompositionen aufgeführt von Widmar Hader, Heinrich Simbriger, Leistner-Mayer und einem gewissen Dietmar Gräf, der heute hier vor ihnen steht. Auch Komponisten aus anderen Gebieten des kulturell deutsch geprägten Ostens wurden einbezogen wie Hans-Georg Burghardt oder Walter Freymann. Zum Schluss möchte ich zusammenfassend noch ergänzen, dass es Dr. W. sehr wichtig war das Fortleben des KünstlerGilde-Musikarchivs dauerhaft zu sichern. Dessen Status als Dauerdepositum am Sud. Musikinstitut empfahl er in eine rechtssichere Eigentumsübertragung zu übergeben. Dieser seiner Überlegung sind die Verantwortlichen der KünstlerGilde gefolgt. Ich selbst habe für die Gilde mit ihm in den letzten Jahren immer die maßgeblichen Gespräche geführt. Nachdem mein Nachfolger seit September dieses Jahres, Andreas Willscher, Hamburg, verhindert war, habe ich als Mitglied der Vorstandschaft und auch Juror

für den Johann-Wenzel-Stamitz-Preis der KünstlerGilde diese heutige Ehrung übernommen. Der Ehrenvorsitzende der KünstlerGilde (und langjähriger Vorsitzende nach Dr. Schulz), Hansjürgen Gartner, Augsburg, weilt auch unter uns und wir begrüßen ihn sehr herzlich!

Der Regierungsbezirk Oberpfalz und das Sud. Musikinstitut wurden Anfang dieses Jahres Eigentümer des Musikarchivs der KünstlerGilde. Somit genießt das Archiv nun irreversible staatliche Obhut- und Fürsorgepflichten.

Dr. Andreas Wehrmeyer hat sich mit seinen souveränen Kenntnissen, seiner Weitsicht und seinem Einfühlungsvermögen sowie seiner kreativen Energie in höchstem Maße um die KünstlerGilde Esslingen und deren Musikarchiv verdient gemacht und dafür überreichen wir ihm hiermit die Pro-Arte-Medaille aus geschliffenem Glas, kreiert und hergestellt durch unser Mitglied, dem Bildenden Künstler Ernst Krebs, München.

Wir nehmen jetzt die Übergabe der Medaille und der dazugehörigen Urkunde vor.

*Dr. Dietmar Gräf, Fachgruppe Musik und Vorstandsmitglied der KünstlerGilde Esslingen e.V.  
Bad Wörishofen, den 6. November 2023*

## 200. Geburtstag von Anton Bruckner

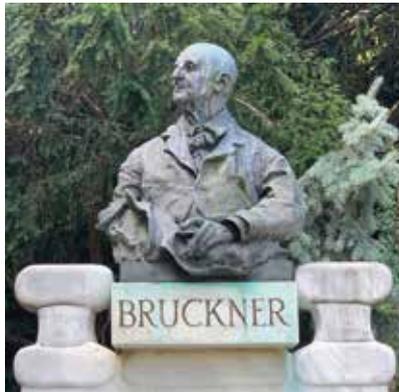
Anton Bruckner wird zu den 5 großen B der Musikgeschichte gerechnet und das mit wirklich gutem Grund. Deshalb kann ihn auch die KünstlerGilde nicht übergehen.

Würde ich nun wie es üblich ist, viel Biografisches auflisten, käme Essentielles nicht vor, bzw. käme viel zu kurz. Deshalb nur einige biografische Stichpunkte: \*1824 in Ansfelden, Österreich, +1896 in Wien. Nachkomme einer Bauernfamilie, fest im Glauben verankert. Großvater und Vater sehr musikalische sog. Schullehrer. Mit 10 Jahren schon an der Orgel. Mit 13 Singknabe in St. Florian. 2 Jahre später Schülgehilfe in Windhag (die sog. Windhager Messe wird heute noch allenthalben liturgisch aufgeführt). Mit 21 Lehrer an St. Florian (10 Jahre lang). Bei Kattinger Orgel und Komposition. Ab 32 J. in Linz als Domorganist. Bereits ca. 50 kirchenmusikalische Werke (und weitere für Gesang und Klavier). Kontrapunktstudien bei S. Sechter in Wien. 1861 dort Titel „Lehrer der Musik.“ Instrumentation bei O. Kitzler. 1864 erste Sinfonie, seine „Nullte“. Die offizielle 1. Symphonie 1866. 40 weitere Werke, darunter die fabelhaften Orchestermessen. Viele Enttäuschungen zehrten an seiner Gesundheit, besonders an seinen Nerven. 1868

Nachfolger von Sechter als Prof. für Harmonielehre, Kontrapunkt, Orgel am Konservatorium Wien. 1869 Konzerte zur Einweihung von St. Epvre, Nancy und in Notre-Dame zu Paris. 1871 Royal Albert Hall, London. Ab 1872 Entstehung seiner absolut bedeutenden Symphonien (bis zur unvollendeten 9.)

Bruckner beteiligte sich nicht am gesellschaftlichen Musikleben. Erst nur allmählich anerkannt, bis heute einer der größten Komponisten aller Zeiten. Schwerpunktmäßig schuf B. Symphonik und Kirchenmusik mit persönlicher Ausprägung. Seine Themen sind groß angelegt, auch in Themengruppen mit ihrer eigenen Entfaltung, Verarbeitung. Seine Symphonien füllen jede einzelne einen Konzertabend. Viele choralartige Themen mit intensiver Benutzung der Blechblasinstrumente (mein Vater war 1. Trompeter im Sinfonieorchester von Marienbad und sagte zu mir immer: zu viel Blech; er musste es halt in der Praxis ausbaden; Marienbad hatte mindestens pro Monat - manchmal pro Woche - ein reines Brucknerkonzert!). An den langsamen Sätzen erkennt man sehr gute Komponisten. Bei B. waren sie oft feierlich oder geheimnisvoll, auch beides. In seinen Scherzosätzen erklingen oftmals Tänze (stilisierte Volkstänze) in Er-

innerung an seine jugendliche Zeit in den Dörfern. Besonders liebt er da den Übergang von Achteln in Triolen, auch in der Gleichzeitigkeit der Stimmen. Nicht wegzudenken aus der geistlichen Chormusik sind seine berühmten Motetten wie sein 7stimmiges Ave Maria, sein Locus iste oder sein Virga Jesse. (Nie vergessen werde ich die herrlichen Erlebnisse mit diesen Motetten in der Zeit meines ersten Studiums an der Kirchenmusikschule in Regensburg, auch mit Schallplattenaufnahme, bei der uns ein italienischer Tonmeister - vor allem mit der Aussprache - genervt hat). Außer seinen drei grandiosen Orchestermessen ragt das Te Deum in seinem Schaffen hervor. Und hier kann man die geniale Textvertonung immer wieder bestaunen. Nichts Exaltiertes, nichts Gemachtes oder Gewolltes. Die geschickte Verwendung der Gegensätze von Konsonanz und Dissonanz, von Syllabik und Melismatik, der gezielte Einsatz von Kontrapunktik bis hin zu seinen großartigen Fugen. Es sitzt einfach alles, ohne jetzt in Detailanalysen gehen zu müssen. Man muss unter seinen Messen die 8stimmige in e-moll, ausschließlich mit Bläsern, hervorheben; mit der „normalen“ Tonalität, mit Anklängen an die alten Modi, mit Ausnützung der romantischen Harmonik. Nie wird der Orchestersatz zur Begleitung herabgestuft, nein, er ist integraler Bestandteil des Gesamtwesens der Messe. Vieles davon kann aber auch über die anderen Messen und das Te Deum gesagt werden. Einerseits ist bei B. alles durchdacht, nachvollziehbar auch, andererseits kommt hier immer wieder



BRUCKNER-DENKMAL  
WIENER STADTPARK, © WIKIPEDIA

sein überzeugter römisch-katholischer Glaube zum Ausdruck. Bei B. verbietet sich jede Effekthascherei und er lässt sich nie herab zur reinen Imitation des Palestrinastils oder der Anhängerschaft des Cäcilianismus mit teilweise gequälter Harmonik (bzw. Chromatik). Obwohl großer Wagnerverehrer, klingt er nie nach Opernmusik. Was würde B. heute zur Pop-Kirchenmusik (Sakropop) sagen, mit Musical- und häufig auch banalen Schlagermelodien und -harmonien und immerwährenden Tangorhythmen? Seine Kirchenmusik dient der Liturgie und nicht der Show. Er unterscheidet die Kirchenmusik (hauptsächlich im Ordinarum mit Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus-Benediktus und Agnus Dei) kompositorisch zur Symphonik bzw. Konzertmusik (selbstverständlich auch zur Tanz- und Unterhaltungsmusik). Seine Kirchenmusik bezieht sich ohne Zweifel auf die Aussage des sakralen Textes, wie

seit der Gregorianik in jeder guten liturgischen Musik. Niemals überwuchert die Instrumentation mit ihrer Harmonik, Kontrapunktik und Rhythmik die liturgische Textaussage. Von daher gesehen sind seine Orchestermessen keine romantischen Konzertmessen wie etwa bei Puccini, Weber oder Gounod. In seiner musikalischen Gesamtaussage könnte man Bruckner durchaus auch einen österreichisch-ungarischen, ja auch böhmischen Komponisten nennen, da er viele Anregungen von dorthier mit einbezogen hat.

*Dr. Dietmar Gräf M.A*

## Prof. Dr. h.c. Armin Rosin 85 Jahre

Armin Rosin wurde am 21. Februar 1939 in Karlsbad/Sudetenland geboren. Er erlernte die Anfänge des Posaunenspiels bei seinem Vater Otto Rosin. An der Musikhochschule München studierte er das Instrument bei Prof. Sertl. Ein Gesangsstudium folgte am Nürnberger Konservatorium bei Willi Domgraf-Fassbaender und Dirigierkurse besuchte Rosin bei Josef Keilberth, Herbert von Karajan und Sergiu Celibidache. Zur gleichen Zeit noch Studium der Musikwissenschaft an der Universität Erlangen. Er war Soloposaunist bei den Bamberger Symphonikern und beim Rundfunkinfonieorchester in Stuttgart. Eine Professur erhielt er für Posaune und Bläserkammermusik an der Musikhochschule Stuttgart. Prof. Rosin

gründete und leitete viele erstklassige Bläserensembles und interpretierte auch mit Vorliebe avantgardistische Musik. Darüber hinaus wirkte er international in Meisterkursen und als Gastprofessor an Hochschulen und Universitäten bis in China. Viele seiner Studenten machten Karriere und besetzten Solopositionen in Europas Orchestern. Die Wiener Universaledition brachte eine Posaunenschule von ihm heraus, die mit phänomenalen Lehr- und Spielmethoden brillierte. Ebenfalls war Armin Rosin ein gefragter Juror und auch Juryvorsitzender in namhaften Wettbewerben. Zahlreiche Rundfunk- und Tonträgeraufnahmen blieben nicht aus. Außerdem gab er Posaunenliteratur bei führenden Verlagen

heraus und arrangierte verschiedene Werke für die Posaune. Viele bezeichneten Armin Rosin als besten Posaunisten der Welt. Er war derjenige, der die Posaune als Soloinstrument salonfähig gemacht hat. Mehrere Komponisten (darunter Harald Genzmer, Widmar Hader, Werner Heider, Mauricio Kagel, Jan Koetsier, Karl Michael Komma, Frank Martin, Roland Leistner-Mayer, Wolfgang Zoubek und auch meine Wenigkeit) schrieben Werke für ihn, die er uraufführte. Mit 35 berühmten Berufsorchestern gab Rosin sehr erfolgreiche Konzerte. (Darunter die führenden Orchester in Berlin, München, Hamburg, Frankfurt, München, Stuttgart usw.) Ebenso spielte er unter fast allen bekannten Dirigenten. Prof. Rosin wurde 1990 in die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste aufgenommen und erhielt den Großen Sudetendeutschen Kulturpreis. Ich hatte das große Glück, mit ihm mehrere Konzerte spielen zu dürfen. Seine kulturelle uneigennützigste Tätigkeit erstreckte sich u.a. auf eine intensive Zusammenarbeit (vor allem nach Öffnung des Eisernen Vorhangs) mit tschechischen Kulturinstitutionen und Orchestern. Er dirigierte u.a. das Marienbader Sinfonieorchester. Ein großes Anliegen war ihm immer wieder die Pflege der Musik seines Heimatlandes Böhmen bzw. Sudetenland und ganz speziell die Kultur, Kunst und Musik des Egerlandes.

Die KünstlerGilde Esslingen gratuliert Prof. Dr. Armin Rosin zu seinem 85. Geburtsjahr sehr herzlich und wünscht ihm noch viele weitere Jahre künstlerischen Schaffens in Gesundheit und Lebensfreude.

*Dr. Dietmar Gräf M.A. Fachgruppe Musik der KünstlerGilde Esslingen.*



## Zwei neue CDs von Violeta Dinescu

Eines unserer prominentesten Mitglieder - Frau Prof. Violeta Dinescu, Oldenburg - erscheint (besser: erklingt) jährlich in neuen CDs. Noch nie hat man eine langweilige Musik von ihr gehört, gewiss vielleicht langsam, besinnlich oder gar meditativ, aber immer interessant, aufschlussreich und innovativ. Das Interessante bei ihr ist, dass sie fähig ist - im wahrsten Sinne des Wortes - Ethnologie mit Avantgarde zu verbinden. Eigentlich etwas, das auch Bartók fertiggebracht hat. Im echten Jazz ist es ebenfalls ähnlich, aus den Roots, den Wurzeln zu schöpfen, immer wieder (vor allem im New-Oleans-Stil). Sollte ich mich wiederholen, dann gerne. Der Direktor der Kirchenmusikschule Regensburg - später der Hochschule für Kirchenmusik in Rom (Prof. Dr. Dr. Haberl) - sagte gerne: „Für Manche ist

Altes immer wieder neu“. Ja, so ist es. Geschichte, Philosophie, Theologie, Archäologie usw., aber eben auch Musik (zumindest ab dem 9. Jh.) haben die Möglichkeit, entweder das Neue aus dem Alten zu entwickeln oder Neues zu entdecken, das unglaublich ähnlich dem Alten ist. Nehmen wir als Beispiel die Modalität, Kodály und Bartók haben in der ersten Hälfte des 20. Jh. über die ungarische Bergbauernmusik die Modi (sog. Kirchentönenarten) für die Moderne wiederentdeckt bzw. entdeckt. (Liebe Leser, entschuldigen Sie bitte, wenn ich Ihnen hiermit schreibe, dass ich als Erfinder der Polymodalität gelte; darüber vielleicht ein anderes Mal). Bei Violeta Dinescu ist es einerseits die Verwurzelung in der rumänischen Ethnologie (weniger hochtrabend können wir es vereinfacht Volksmusik

nennen, nicht aber volkstümliche Musik, eigentlich auch nicht unbedingt Folklore). Diese Musik ist teilweise verwandt mit der ungarischen Bergbauernmusik. Gemeint ist damit auch die ungarische und rumänische „Zigeunermusik“, z.B. der Sinti und Roma. Obwohl es eine teilweise Überschneidung gibt. Aber ebenso schwimmt sich Dinescu frei, sie sucht, forscht, improvisiert, d.h. ihre Kompositionen sind teilweise komponierte Improvisationen (oder auch improvisierte Kompositionen), manchmal auch mit (kleineren und auch größeren) Freiheiten der Interpreten.

Das beweist sie erneut in der CD „Deserno plays Dinescu“. Katharina Deserno ist ein Stern im deutschen Cellohimmel. Sie versteht und fühlt einfach Dinescu. In 10 Titeln kann man das hören. (Die beiden arbeiten seit über 10 Jahren äußerst fruchtbar zusammen). Deserno spielte mehrere Uraufführungen der Werke Dinescus. Ich kann nur zustimmen, was die Komponistin darüber sagt - zitiert aus dem Booklet -: „Bemerkenswert an Katharina Desernos Interpretation ist die Koexistenz von Präzision mit der Natürlichkeit der musikalischen Geste, die eine außerordentlich ausdrucksstarke Phrasierung bestimmt“. So ist es! Vielleicht beschränken wir uns auf den zweiten Teil der Aussage: Die Phrasierung ist nämlich die Gestalt, den Aufbau, die Form des Stücks wiederzugeben. Das ergibt die Gestaltung, anders ausgedrückt die Interpretation. Der Interpret legt in diesem Falle nicht etwas Subjektives in das Stück hinein und versucht auch nicht etwas herauszuholen, was nicht drinsteckt, z.B. die immerwährende sinnlose Suche nach der „Bedeutung“, vor allem der außermusikalischen Bedeutung. Nein, nein und nochmals nein. Die autonome Musik, die autarke, ja abstrakte ist die stärkste. Gewiss gibt es auch andere Musik, z.B. die Programmmusik, die versucht, Außermusikalisches mit Mitteln der Musik auszudrücken. Betonung bitte auf „versucht“. (Es gelingt nämlich in den seltensten Fällen überzeugend. Ausnahmen sind Werke wie die Moldau von Smetana.) Bei dem sog. Charakterstück ist das abgemildert. Schumann sagte z.B. sinngemäß, dass die Überschriften nur ein Hinweis auf die Richtung wären („ein feiner Fingerzeig in die richtige Richtung“). Beispiele sind die Überschriften in den Kinderszenen. „Wichtige Begebenheit“ heißt eben nur, dass hier eine wichtige und keine unwichtige Aussage stattfindet. Das Stück wird demnach nicht unbedingt wenig Rhythmik enthalten oder durchwegs leise sein oder einen sehr geringen Ambitus haben.

Der Interpret sollte vor allem seine Atmung dem Aufbau (der Gestalt, der Form, der Abschnittbil-

dung) anpassen. Gestaltung (Interpretation) ist also das Nachvollziehen der Gestalt.

Und da kommen wir wieder bei Katharina Deserno spielt Violeta Dinescu an. Die Überschriften „... ich weiß noch nicht ...“, „Clara“, „Corona“, „Flamentropfen“, „Abendandacht“ usw. sind alles so feine Fingerzeige. Die Komponistin entwickelt aus Motiven Themen, gibt ihnen einen individuellen Rhythmus (lt. Plato „Ordnung der Bewegung“) findet das angemessene Tempo. Andere Stimmen (gegensätzliche, kontrapunktische) gesellen sich hinzu, oftmals nicht nur begleitende oder illustrierende, sondern gleichberechtigte. Und das Zusammentreffen ergibt Akkorde in der Vertikale, aber auch Harmonik in der Horizontale. Deserno gelingt geradezu der Idealfall, dass die Gestalt des Stückes, von der Interpretin auf den Zuhörer übertragen wird. Man vollzieht buchstäblich mit der Atmung die Form, die Gestalt des Stückes. Das ist die natürliche Gestaltung. Keine aufgesetzte, keine künstlich herausgesuchte. Nein: Die Gestalt, d.h. die Form, den Aufbau des Werks im Kleinen wie im Großen; das Verhältnis der Teile zueinander; das Verhältnis der Teile zum Ganzen, induktiv und deduktiv gleichzeitig, der Philosoph Bochenski nennt das reduktiv. Eines der interessantesten und informativsten Werke der CD ist die Litanie I, deren Material aus dem Codex Caioni stammt, einer rumänischen Sammlung aus dem 17. Jh. Die Komponistin entwickelt aus der Motivik neue Zusammenstellungen, Zusammenhänge, ungewohnte, unerwartete, kreative. Wunderschön ist der Einfall, dass einige Stücke auch zum Teil gesungen werden können bzw. auch als Gesang interpretiert werden und zum Cello hinzukommen, urwüchsig, aus dem Nichts förmlich heranwachsen. Nichts Aufgesetztes, sondern herauswachsendes wie bei einer Pflanze, aber schneller, d.h. sozusagen wie in einer Art Zeitraffertempo (natürlich nur im Verhältnis zum Pflanzenwachstum. Wir sehen das manchmal in Naturfilmen). Phänomenal ist die Idee, dem Booklet fünf Bilder von Hans Werner Berretz beizugeben. Wie fabelhaft, die Bilder zu „Gehen wir zu Grúschenska“, „Wirst noch zurückkehren!“, „Etwas übereilt“, „Offene Wunde“. Wie schön, wie einfallsreich, wie passend! Man wird und ist glücklich beim Anhören und beim Nachklingen. Geneigter Leser! Probieren sie das aus, Sie werden es nicht bereuen. Wenn Sie kein einmaliges musikalisches Erlebnis haben, dann zahlt Ihnen der Autor dieses Artikels den Kaufpreis zurück!

Kurz noch zu einer weiteren CD-Aufnahme: In „Klangvisionen für Flöte(n)“ spielt Ion Bogdan Ste-

fanescu viele verschiedene Querflötenarten, darunter Altflöte, Piccoloflöte und für „Walk-In-Style“ von Dinescu die Bassflöte, bei „Krendel für zwei Piccoloflöten“, „Abendandacht“ für die normale Konzertflöte und „Le double Silence“ für Altflöte. Fast alles, was ich zu den Cellowerken geschrieben habe, trifft auch hier zu. Stefanescu ist ein genialer Interpret wie Deserno. (Nebenbei gesagt. Auf der CD befinden sich noch Werke von Doina

Rotaru und Carmen Maria Carneci.; allesamt absolut hörenswert!!) Beide fühlen rumänisch und schürfen und schlürfen aus den alten nie versiegenden Quellen der ethnologischen Volksmusik, die weiterlebt in der Komposition, Improvisation, im Experimentellen und nicht zuletzt in der Interpretation der Werke von Violeta Dinescu.

*Dr. Dietmar Gräf*

## Krzysztof Meyer zum 80.

Sto lat! So lautet ein polnischer Geburtstagswunsch. 100 Jahre mögest Du werden! Die KünstlerGilde e.V. gratuliert nachträglich, aber nicht minder herzlich zum 80. Geburtstag. Wszystkiego najlepszego z okazji urodzin! Alles Gute zum Geburtstag!

Krzysztof Meyer wurde am 11. August 1943 in Krakau geboren. Seit 1987 wohnt er in Deutschland. Zu seinem Werk zählen unter anderem die Oper *Kyberia* nach Erzählungen von Stanisław Lem, das Oratorium *Schöpfung*, die Messe, acht Symphonien für verschiedene Orchester- und Vokalbesetzungen, 15 Instrumentalkonzerte, 14 Streichquartette, Quintette und Trios für unterschiedliche Besetzungen sowie Solowerke – meist für Klavier und Cello, aber auch für Orgel und Saxophon, insgesamt über 100 Werke. Ihm ist eine der besten Schostakowitsch-Biographien zu verdanken.

Meyer ist nicht allein vom Kontakt zu Schostakowitsch geprägt, sondern auch von Polens Meistern des 20. Jahrhunderts, insbesondere Krzysztof Penderecki, Witold Lutosławski und Henryk Górecki. Er studierte bei Nadia Boulanger in Frankreich. Das Gelernte gab er an der Krakauer Musikakademie und der Musikhochschule Köln weiter. Von 2010 bis 2012 war er Leiter der Europäischen Musikakademie Bonn. Meyer ist Mitglied der Freien Akademie der Künste in Mannheim und Prof. h.c. der Lemberger Hochschule für Musik.

Die rechtspopulistische Regierung der PiS-Partei war ihm zuwider. Als die Jaruzelski-Regierung von 1981 bis 1983 das Kriegsrecht über Polen verhängte, um die Demokratiebestrebungen der Solidarność-Bewegung gewaltsam zu unterdrücken, reagierte Meyer kompositorisch 1982 mit seiner 6. Sinfonie darauf, der »Polnischen«.

Die polnische Musik stellt er in den Kontext der europäischen Moderne. Von kompositorischen Moden hält er nichts, für ihn zählen Handwerk und Harmonie, deren dramaturgische Grundlagen oft mathe-



matisch strukturiert sind, strenge Proportionen aufweisen und deswegen enorme Wirkung entfalten. In Harmonik und Rhythmik sind ihm Johann Sebastian Bach und Béla Bartók als Komponisten nahe. Über das Innere seiner Musik spricht er hingegen nicht allzu viel, sie spreche doch für sich selbst.

Ihm wird nachgesagt, er habe immer ein Lächeln auf den Lippen und erzähle gerne Geschichten wie jene über eine Busfahrerin aus Leningrad, die plötzlich lauthals das Violinkonzert von Aram Chatschaturjan zu singen begann und es für alle das Normalste der Welt war. Oder die über seine Pariser Zeit, als er kein Stipendium mehr bekam und liegende Gemüses von der Straße auffas, um nicht zu verhungern.

Wir danken ihm für seine jahrelange Mitgliedschaft in der KünstlerGilde.

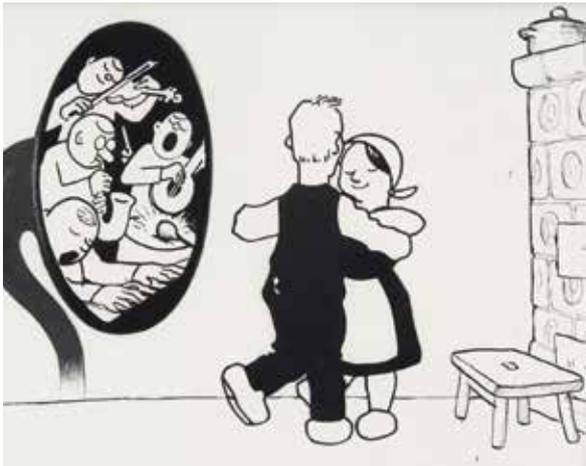
*Rainer Goldhahn*

Q: van-magazin.de; FAZ 11.8.23; porta-polonica.de  
Foto © Mariusz Makowski

## Lustig sein

Das MDR-Sinfonieorchester ist das älteste Rundfunkensemble Deutschlands. Aus diesem Anlass sendete der MDR am 01.03.2024 im Rahmen von „MDR Klassik“ das Live-Festkonzert „100 Jahre Musik im Rundfunk“ im Gewandhaus zu Leipzig. Einer der Höhepunkte war die Uraufführung der Musik zum Zeichentrickstummfilm „Rundfunk auf dem Lande“, die eigens von Marta Kowalczuk für das MDR-Sinfonieorchester komponiert wurde. Der Stummfilm war als Werbung für das neue Medium Rundfunk gedacht.

Als am 1. März 1924 die Mitteldeutsche Rundfunk AG MIRAG in Leipzig auf Sendung ging, war die nächste Premiere schon vorprogrammiert. Der gebürtige Ungar Alfred Szendrei war begeistert von dem neuen Medium. Er holte das im Januar 1923 gegründete Leipziger Sinfonieorchester regelmäßig vor die Mikrofone und machte es so zum ältesten Rundfunkorchester der Welt.



Was ist der Inhalt des Films? Ein Landmann macht Pause, schläft ein und träumt von den Klößen, die sein Ehefrau zu Hause gerade mit ihren Händen rundet: Ein Sonntag ohne Klöße verliere seine Größe. Das weiß jeder Thüringer. Am liebsten äße er sie jeden Tag. Plötzlich schrickt die Bäuerin in der Küche auf. Der Rundfunk meldet ein drohendes Unwetter „Achtung! Achtung!“ Sie hastet zu ihrem Mann aufs Feld. Rechtzeitig können sie die Getreidegarben retten. So bleibt dem braven Bauer ein doppeltes Donnerwetter erspart. Nachdem das Vieh versorgt ist, machen sie es sich zu Hause gemütlich und lauschen der Musik aus dem Lautsprecher. Sogar tanzen können sie zu dem Foxtrott in den Himmel hinein. Das ist schon eine großartige Erfindung, der Rundfunk!

Kowalczuk untermauert die Handlung musikalisch. Da wird auf den Instrumenten geblasen, gestrichen, gehaucht, geklopft, gezupft. Der Bauer schnarcht, der Donner grollt, der Regen prasselt, die Kuh macht fröhlich muh, begeistert onkt das Schwein, der Gaul wiehert freudevoll, die Hühner gackern erfreut. Bild und Klang erzeugen ein köstliches Vergnügen: „Es muss lustig sein!“ (Zitat Marta Kowalczuk beim Festkonzert). Stehende Ovationen waren ihr Lohn.

Marta Kowalczuk wurde 1998 in Breslau geboren. Seit 2016 studierte sie Barockvioline bei Zbigniew Pilch und Komposition bei Prof. Grazyna Pstrokonska-Nawratil in Wrocław. Im Alter von 19 Jahren erhielt sie ein Auslandsstipendium an der Hochschule für Musik Franz Liszt in Weimar. An der dortigen Hochschule studierte Marta Komposition von 2019 bis 2021 bei Prof. Michael Obst, 2021 wechselte sie an die Hochschule für Musik und Theater Hamburg zu Prof. Gordon Kampe. Sie tritt mit renommierten



Orchestern und Ensembles auf. 1921 gestaltete sie mit Ingrid Annel in Weida (Thüringen) einen literarisch-musikalischen Abend.

Marta Kowalczuk erhielt schon einige bedeutende Preise: für diese Komposition den German Film Music Award (Deutscher Filmmusikpreis) 2022, u.a. International Composers Competition 2017 iMelody (Plano, USA), 4th National Composers Competition Piotr Perkowski in Thorn / Toruń 2018.

Rainer Goldhahn

## Konzert Cara Megnin

Unsere Johann-Wenzel-Stamitz-Förderpreisträgerin eilt von Konzert zu Konzert: ob Kirchen, Konzertsaal oder Preisverleihungen. So gehört sie zur Begabtenförderung der Riebesamstiftung. Zum Adventskonzert der Stadtkirche Murrhardt (Schwäbischer Wald) wurde sie von ihr eingeladen: „Ein großer Hörgenuss ist Johann Nepomuk Hummels facettenreiches Trio in Es-Dur, vorgetragen



von den Oboistinnen Cara Megnin und Justina Gunther mit Fagottist Raphael Unger. (...) Dieses Kleinod des österreichischen Komponisten verbindet klassische und romantische Strukturen zu Szenen eines höfischen Fests. Grazios verspielte klassische Koloraturen stehen neben harmonisch reichen Kantilenen.“

*Elisabeth Klaper, Murrhardter Zeitung,  
5. Dez. 2023*



Bei ihrem Auftritt beim Donauschwäbischen Kulturpreis im Innenministerium Baden-Württemberg und beim Kirchenkonzert in der Martin-Luther-Kirche Waiblingen spielte sie 5 Stücke für Oboe solo (1. Satz) von Antal Dorati und Telemanns Fantasien für Oboe solo Nr. 2.

## Carl-Loewe-Festtage

Die Carl-Loewe-Festtage fanden im April 2014 in Loewes Geburtsort Löbejün statt. Eine Studentengruppe der Merseburger Hochschule schuf zu Loewes Oratorien Hiob, Lazarus, Johannes Gutenberg und dem böhmischen Jan Hus große Banner, die an Häusern der Kleinstadt aufgehängt wurden. Die Studenten stellten dazu Bezüge zur heutigen Zeit her. Ob das immer gelungen ist wie im Fall von Jan Hus, der mit Alexej Nawalny gleichgestellt wird, sei dahingestellt. Darüber zu sprechen, ist auf jeden Fall der Rede wert.

*Rainer Goldhahn*

## Friedrich Smetana zum 200. Geburtstag

Smetana wurde am 2. März 1824 in Litomyšl (Leitomyšl) geboren und starb am 12. Mai 1884 in Prag.

Seinen deutschen Vornamen Friedrich änderte er tschechisch in Bedřich um.

Sein bekanntestes Werk ist die „Moldau“ (Vltava). Bedřich Smetana beschrieb sein Stück so: „Die Komposition schildert den Lauf der Moldau, angefangen bei den beiden kleinen Quellen, der warmen und der kühlen Moldau, über die Vereinigung der beiden Bächlein zu einem Fluss, den Lauf der Moldau durch Wälder und Fluren, durch Landschaften, wo gerade eine Bauernhochzeit gefeiert wird, beim nächtlichen Mondschein tanzen die Nymphen ihren Reigen. Auf den nahen Felsen ragen stolze Burgen,

Schlösser und Ruinen empor. Die Moldau wirbelt in den Sankt-Johann-Stromschnellen. Im breiten Zug fließt sie weiter gegen Prag, am Vyšehrad vorbei, und in majestätischem Lauf entschwindet sie in der Ferne schließlich in der Elbe.“

*Rainer Goldhahn und Michael Dirk*



SKIZZE: RAINER GOLDHAHN UND MICHAEL DIRK



SKIZZE: RAINER GOLDHAHN UND MICHAEL DIRK

## Schätze und Raritäten auf Tonbändern (Teil 3)

In der „Künstlergilde“ 2021 und 2023 habe ich die Leser ermuntert, auf ihren Tonbändern nach Schätzen und Raritäten Ausschau zu halten und zu digitalisieren, was für spätere Generationen aufbewahrt werden sollte. Haben Sie solche seltenen oder wichtigen Tondokumente und Zeitzeugnisse gefunden? Hoffentlich ja.

Komponist Hermann Klee – digitalisiert wieder zugänglich

Ich habe im zurückliegenden Jahr einiges entdeckt, von dessen Existenz ich bis dahin nichts wusste.

Da wären zunächst die Kompositionen von Hermann Klee zu nennen, die der Meister in den 1960er Jahren selbst auf Tonband aufgezeichnet hat und die die Landsmannschaft der Banater Schwaben

vergangenes Jahr für ihr Ulmer Kultur- und Dokumentationszentrums hat digitalisieren lassen. Hermann Klee wurde 1883 in Rendsburg bei Hamburg geboren und ist 1970 in Temeswar, der Hauptstadt des Banats, gestorben. Um das Musikleben Rumäniens erwarb er sich als Komponist, Dirigent und Mitbegründer der rumänischen Nationaloper große Verdienste. Im Jahre 1909 gelangte er, aus Berlin kommend, nach Siebenbürgen, wo er in Bistritz einen deutschen und einen rumänischen Chor leitete. 1919 war er Mitbegründer und erster Chorleiter der Rumänischen Oper Klausenburg, 1946 noch einmal Mitbegründer und Chorleiter der neu entstandenen Rumänischen Staatsoper Temeswar. In Hamburg, Dresden und Berlin hatte er zuvor die bedeutendsten Musiker seiner Zeit kennengelernt, zum Beispiel Gustav Mahler, Ar-

thür Nikisch oder Richard Strauss. Hermann Klees Hauptwerk sind seine Lieder nach Texten von Hermann Hesse, Joseph von Eichendorff, Theodor Storm oder Johann Wolfgang von Goethe, aber auch nach bedeutenden rumänischen Dichtern. Er hat zwei Opern komponiert, Ballettmusik, Suiten. Eine wichtige Inspirationsquelle war für ihn die rumänische Folklore. Zu den Kompositionen, die die Landsmannschaft der Banater Schwaben auf Tonbändern aus seinem Nachlass entdeckte und digitalisieren ließ, gehören: „Es wird Tag“, eine Oper über einen Bauernaufstand in Siebenbürgen im Jahre 1784, ein Ausschnitt aus der Suite „Leben auf dem Lande“, das Ballett „Der Zauberwald“ sowie sieben Viertonungen rumänischer und deutscher Gedichte, außerdem ein Rundfunkinterview mit Hermann Klee in rumänischer Sprache und sein Dank in deutscher Sprache an seine Ehefrau anlässlich ihres Hochzeitstags. Durch die Digitalisierung der Tonbänder ist neben den Kompositionen von Hermann Klee auch seine Stimme für die Nachwelt erhalten geblieben.

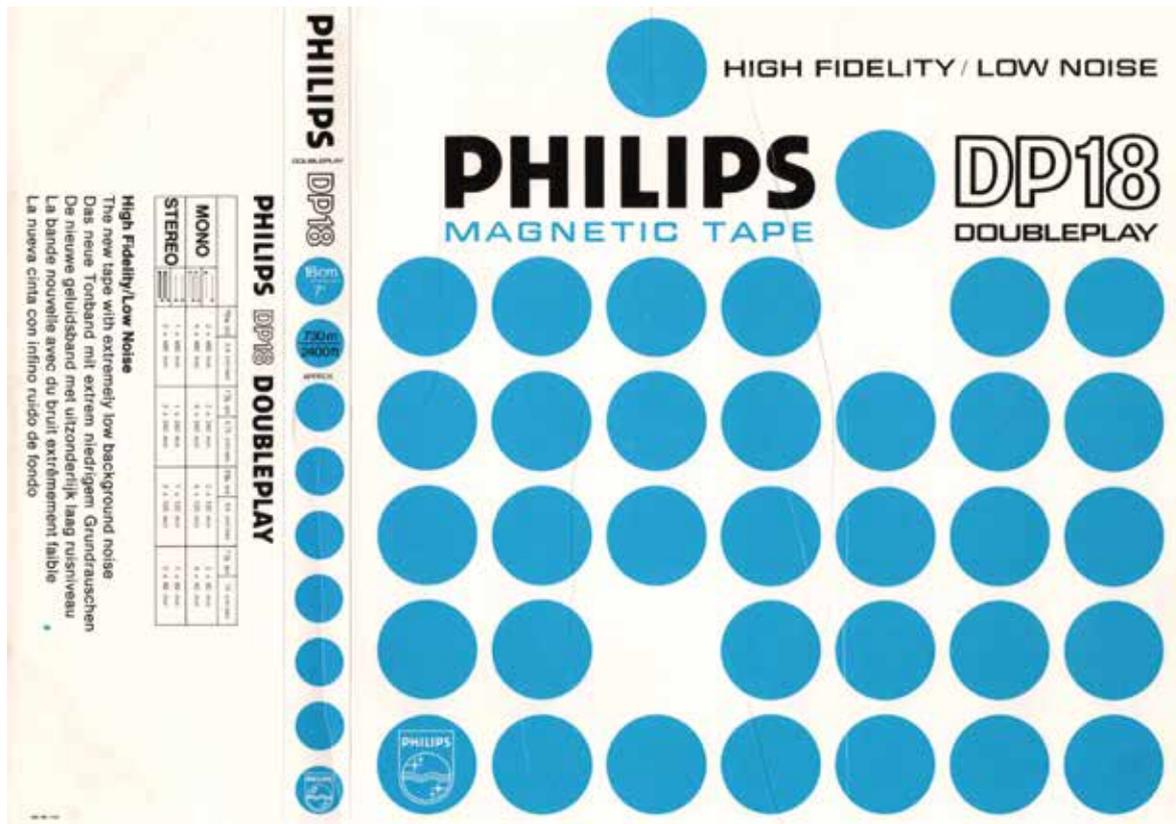
Leopold Trepper – Stalins Meisterspion  
Über das Berliner Rundfunkmuseum „Industriesalon Schöneweide e. V.“ habe ich den pensionierten DDR-Ingenieur Joachim Kullmann kennengelernt.

In der Zeit der Teilung Berlins und Deutschlands war er begeisterter Hörer und Zuschauer von „Westsendern“. Er hat Programme von RIAS, SFB, ARD und ZDF aber nicht nur gehört bzw. geschaut, sondern auch auf Tonband aufgezeichnet. Weil Tonband in der DDR sehr teuer war, hat er Sendungen mit einer der langsamst möglichen Geschwindigkeiten aufgenommen: 2,38 Zentimeter pro Sekunde. Dadurch konnte er viel auf einem Tonband aufzeichnen. Aber die Tonqualität leidet darunter. Solange der Hörfunk mit Tonband arbeitete, liefen Sendebänder mit 38 Zentimeter pro Sekunde, also mit der sechzehnfachen Geschwindigkeit. Ein Problem ist heute, ein Tonbandgerät zu finden, das mit nur 2,38 Zentimeter pro Sekunde aufgenommene Bänder wiedergeben kann. Die Berliner Produktionsfirma „Motionland“, mit der ich zusammenarbeite, hatte diese technische Möglichkeit. So konnte sie eine von Joachim Kullmann aufgezeichnete, fast 50 Jahre alte ZDF-Dokumentation über Stalins „Meisterspion“ Leopold Trepper wieder hörbar machen. Der 1904 im damaligen Österreich-Ungarn und heutigen Polen geborene Leopold Trepper, Sohn eines jüdischen Landmaschinen- und Saatguthändlers, war Chef der „Roten Kapelle“, der wichtigsten Spionageorganisation der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg. Nach

langem Kampf durfte er 1972 aus Polen nach Israel ausreisen. In einem Interview, das er danach dem ZDF gab, erzählte Trepper unter anderem, wie es ihm 1943 gelungen ist, aus der Gestapo-Haft in Paris zu fliehen und wie er 1945 nach Moskau ging. Dort wurde er aber bald wieder verhaftet. Acht Jahre lang, bis nach Stalins Tod, saß er in der Lubjanka, dem Gefängnis des sowjetischen Geheimdienstes KGB. Der Grund für seine Inhaftierung war, dass Stalin Angst hatte, Trepper könnte einen schweren Irrtum des Diktators ausplaudern. Am 21. Juni 1941 hatte Trepper die Sowjets vor dem unmittelbar bevorstehenden Überfall Nazi-Deutschlands gewarnt. Stalin nahm die



TONBANDSCHACHTEL DDR, FOTO: ERNST MEINHARDT



TONBANDSCHACHTEL BRD, FOTO: ERNST MEINHARDT

Warnung nicht ernst. Einen Tag später marschierte die Wehrmacht in die Sowjetunion ein.

Jahresrückblicke aus den 1970er Jahren  
 Auf den Tonbändern von Joachim Kullmann schlummern noch weitere Schätze, zum Beispiel Jahresrückblicke von RIAS, SFB und ZDF aus den Jahren 1974 und 1975. Mag sein, dass sie auch in Rundfunk- und Fernseharchiven liegen. Aber würden sie sie herausgeben? Falls ja, sicher nur unter bestimmten Bedingungen und gegen Zahlung einer Gebühr. Allein für ein Foto eines ehemaligen DDR-Störsenders, der nach der deutschen Wiedervereinigung einige Jahre im Foyer des RIAS stand, sollte ich 50 Euro zahlen. Wie teuer wäre da erst die Kopie einer 45-, 60- oder 90-Minuten-Sendung?

Im tiefen Keller sitz ich hier – Herausforderung für Bassisten

Auf einem Tonband, das mir mein Schwager in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre schenkte, entdeckte ich das Trinklied „Im tiefen Keller sitz ich hier“. Komponiert hat es Ludwig Fischer im Jahre 1802. Der Text ist eher belanglos. Das Besondere an dem Lied ist die Melodie. Sie stellt an den Sänger höchste Anforderungen, weil er mit seiner Stimme sehr hoch und sehr tief kommen muss. Für

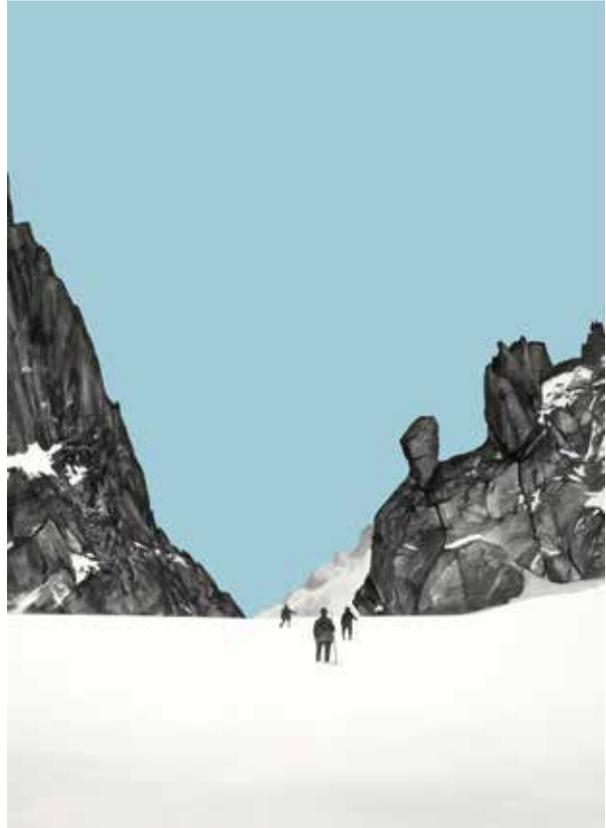
den 1745 in Mainz geborenen Opersänger Ludwig Fischer war das ein Leichtes. Er war das, was wir heute einen Star-Bassisten nennen würden. Mozart und Salieri schrieben für ihn Arien, in denen er sein ganzes Können zeigen konnte. Fischer schrieb den „Tiefen Keller“ in F-Dur. Die Aufnahme auf meinem Tonband ist jedoch nicht in dieser Tonart, sondern in C-Dur. Der Sänger muss mit seiner Stimme also noch tiefer „in den Keller“ kommen. Der Bassist auf dem Tonband schafft das. Wer es ist, darüber bin mir nicht schlüssig. Vergleiche mit Interpretationen, die auf Youtube stehen, deuten auf den Österreicher Rudi Schaupp hin. Hätte mein Schwager die An- oder Absage im Radio mitaufgezeichnet, wüssten wir es genau. Das Lied auf meinem Tonband hörbar zu machen, war schwierig, weil es mit der sehr langsamen Geschwindigkeit von 4,75 Zentimeter pro Sekunde aufgenommen wurde. Zum Glück hatte die Produktionsfirma „Motionland“ auch dafür die passende Technik und die nötige Ausdauer.

Damit beende ich die Reihe über Schätze und Raritäten auf Tonbändern. In den nächsten Ausgaben der „Künstlergilde“ möchte ich über Seltenes und Bewahrenswertes auf Audiokassetten berichten.

*Ernst Meinhardt*



„DAS LETZTE SCHNEEFELD“ 2023 | ISTVÁN CSÁKI  
55 X 70 CM, ACRYL UND KOHLE AF LEINWAND



„HOCHPLATEAU“ 2023 | ISTVÁN CSÁKI  
55 X 70 CM, ACRYL UND KOHLE AF LEINWAND



„SOMMERLANDSCHAFT MIT KORNFELD“ | SIMON DITTRICH



„NARENSCHIFF“ | SIMON DITTRICH



Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste  
Hochstraße 8, 81569 München (S-Bahn-Station Rosenheimer Platz)

Ausstellungsdauer: 10. April 2024 - 5. Mai 2024  
Geöffnet: Täglich von 10<sup>00</sup> - 18<sup>00</sup> Uhr, außer: 1. Mai

Wir bitten um Anmeldung für die Ausstellungseröffnung  
per E-Mail an [sudak@mafbox.org](mailto:sudak@mafbox.org) oder telefonisch unter 089 480003-48  
Internet: [www.sudetendeutsche-akademie.eu](http://www.sudetendeutsche-akademie.eu)

Abbildungen:  
2 Simon Dittrich: Der Prozess, Acryl auf Leinwand  
1 © Moritz Baumgartl, 2 © Simon Dittrich  
1 Moritz Baumgartl: Die Junger Diobler, Öl auf Leinwand

Gefördert durch



MORITZ BAUMGARTL



SIMON DITTRICH

HOMMAGE à KAFKA

EIN AUSSTELLUNGSPROJEKT DER  
SUDETENDEUTSCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE  
IN KOOPERATION MIT DER GALERIE BAYER, BIETICHHEIM-BISSINGEN  
Kurator: Hans-Jürgen Gertner

Neben den regelmäßig stattfindenden Ring-  
veranstaltungen erhält mit der Ausstellungreihe  
*Dialoge der bildenden Kunst & Architektur*,  
die Klasse der Künste und Kunstwissenschaften  
in einer jährlich stattfindenden Präsentation von  
Bildender Kunst eine repräsentative Plattform.

Franz Kafka, dessen Todesjahr sich heute zum  
hundertsten Male jährt, war Anlass zwei Künstler  
aus unseren Reihen zu wählen, die beide, auf  
jeweils zueinander unterschiedliche Weise die  
Absurdität von Ereignissen der menschlichen  
Existenz dem Betrachter vor Augen führen.

Der 1924 in Fröhburg/Erzgebirge geborene  
Maler Moritz Baumgartl bedient sich dabei einer  
Bildsprache, die der Inszenierung von Traumaltdern  
folgt, während der 1940 in Teplitz-Schönau  
geborene Simon Dittrich dazu eine eher  
poetisch-szenische Position bezieht.



EINLADUNG der Sudetendeutschen Akademie  
der Wissenschaften und Künste zur

Ausstellungseröffnung  
**MORITZ BAUMGARTL - SIMON DITTRICH**

Dienstag, dem 9. April 2024, um 19 Uhr in der  
Alfred Kubin Galerie, Hochstraße 8, 81569 München

Begrüßung:  
Ulrich Haas, Vizepräsidentin  
Dr. Wolfram Hader, Klassensekretär

Eröffnungsrede: Rudolf Bayer, Galerist und Verleger  
Musikalische Untermalung: Christoph Probst, Cello

Empfang im Dr. Otto-von-Habsburg-Foyer

MORITZ BAUMGARTL | SIMON DITTRICH



„OSWALD VON WOLKENSTEIN“ | SIMON DITTRICH



DIETMAR SCHOLZ IN SEINE ATELIER



„RIESENGEIRGE“ | DIETMAR SCHOLZ

## Ruth Landshoff

Oskar Kokoschka, Lovis-Corinth-Preisträger der KünstlerGilde, zeichnete und malte sie 1922 mehrfach. Sie stand und saß und lag Malern und



„PORTRAIT RUTH LANDSHOFF“ | OSKAR KOKOSCHKA

Fotografen Modell, am liebsten nackig ebenso wie Josephine Baker, mit der sie befreundet war. Wer war sie? Männermordend, lesbisch,

androgyn. Der Bewegung unserer Zeit war sie hundert Jahre voraus.

Sie entstammte dem jüdischen Bürgertum als Tochter des Ingenieurs Edmund Levy und der Opernsängerin Else Landshoff-Levy. Als Kind literarische Größen wie Thomas Mann und Gerhart Hauptmann kennen. Ihr Onkel war der Verleger Samuel Fischer. Mit Charlie Chaplin war sie befreundet. Im Film „Nosferatu – Eine Symphonie des Grauens“ spielte sie mit. 1927 stand sie zusammen mit Marlene Dietrich in Wien auf der Bühne. Ihre frühen Gedichtbände versah sie noch mit eigenen Zeichnungen.

Sie kultivierte das Image der androgynen Garçonne mit Bubikopf, liebte die Verwandlung, das Spiel mit den Geschlechterrollen, spielte Tennis und Hockey, fuhr Motorrad und gehörte zu den ersten autofahrenden Frauen in Berlin. Sie besuchte die Salzburger Festspiele und die Auftritte Toscaninis in Mailand.

Sie war eine Frau mit vielen Namen: 1904 in Berlin geboren, hieß sie erst Levy und nannte sich später nach ihrer Mutter Landshoff. Durch Heirat wurde sie Gräfin Yorck. Von Graf Yorck von Warthenburg wurde sie 1937 wieder geschieden. 1937 emigrierte sie in die USA. 1939 erschien anonym ihr erstes in englischer Sprache verfasstes Buch „The Man who killed Hitler“.

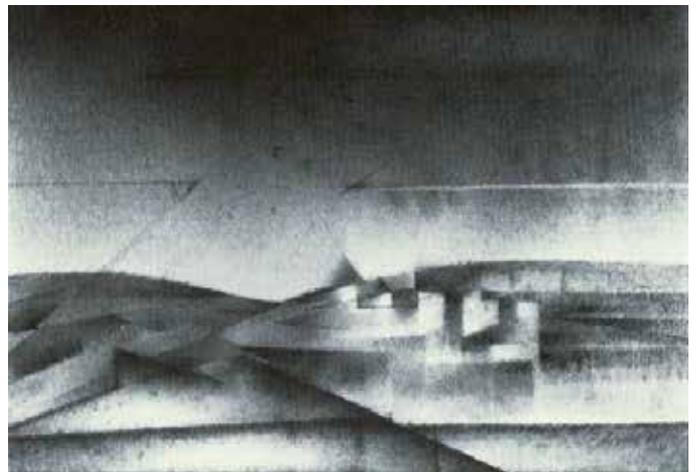
Sie starb 1966 in New York.

*Rainer Goldhahn*

Q: fembio.org



„PASTORALE“ | H. LOSERT



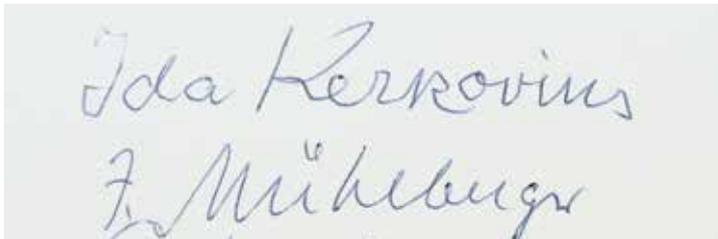
„FLUGZEUGE“ | H. LOSERT

## Ida Kerkovius - Ein Künstlerinnenportrait

Mehrfach unterschrieb Ida Kerkovius in den Gästebüchern der KünstlerGilde, als sich unsere Geschäftsstelle noch am Hafenmarkt in Esslingen befand. Sie war eine regelmäßige Besucherin unserer Ausstellungen. Sie wurde am 31. August 1879 in Riga, damals noch russisches Kaiserreich, geboren und verstarb am 7. Juni 1970 in Stuttgart. Man findet Werke von ihr in der Staatsgalerie in Stuttgart und in vielen anderen Kunstmuseen. 1962 wurde sie zum Ehrenmitglied der KünstlerGilde Esslingen ernannt und blieb uns lange verbunden. Viele Straßen und Plätze wurden nach ihr benannt. Ida Kerkovius war Malerin und Weberin gewesen, die auch in Dachau an der dortigen Künstlerkolonie als Schülerin von Adolf Hölzel wirkte. Später folgte sie Adolf Hölzel und studierte an der Akademie

der bildenden Künste in Stuttgart als seine Meister-schülerin. Im Nationalsozialismus galt sie als „entartet“, so dass sie ab 1933 nur noch eingeschränkt arbeiten konnte. Ihr Atelier in Stuttgart brannte bei einem Bombenangriff 1944 völlig ab, so dass viele ihrer Werke verloren gingen. Zum Glück verlor sie nicht den Mut und arbeitete nach 1945 künstlerisch weiter. Von Bundespräsident Theodor Heuss erhielt sie 1954 das Bundesverdienstkreuz. 1958 erhielt sie sogar den Professorentitel. Im Stuttgarter Rathaus findet man ein Glasfenster von ihr von 1955, in Tübingen hat sie 1958 den Andachtsraum der Universitätsklinik mitgestaltet. Ida Kerkovius wurde 91 Jahre alt und blieb lange kreativ.

*Eva Beylich*



UNTERSCHRIFT VON IDA KERKOVIOUS IM GÄSTEBUCH DER KÜNSTLERGILDE ESSLINGEN

## Ausstellung Wolfgang Niesner

„Symphonie einer Großstadt“ mit Scherenschnitten und erweiterter Wandgestaltung des „Urban Art Kollektivs – Der Blaue Vogel“ – MEWO Kunsthalle, Bahnhofstr. 1, 88700 Memmingen 23.3.-23.6.2024



„SYMPHONIE EINER GROSSSTADT“ | WOLFGANG NIESNER



„DER EINSAME BAUM“ | C.D. FRIEDRICH, (IM HINTERGRUND DAS RIESENGEBIRGE)

## Kunst und Krieg

Das Schlesische Museum in Görlitz zeigt in der Ausstellung, wie Künstler aus dem 17. bis 21. Jahrhundert die Schrecken erlebt und wiedergegeben haben. Kriege gehören zu den eindringlichsten Erfahrungen der Menschheit. Das damit verbundene Leid für Millionen von Menschen durch Flucht, Vertreibung und Tod prägen auch in der Gegenwart die öffentliche Berichterstattung.

Zu sehen sind u.a. Zeichnungen des Künstlers Bernhard Hönig, der an der Breslauer Akademie ausgebildet wurde. Er war Soldat im Ersten und im Zweiten Weltkrieg und landete beide Male in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. 1916 bis 1921 in Sibirien, 1945/46 im Kriegsgefangenenlager der Roten Armee in Hirschfelde bei Zittau. Dort schuf er eine große Porträtserie seiner Mitgefangenen sowie anrührende Szenen aus dem Lagerleben. - Heinrich Tischler (\*1892 in Cosel, Schlesien; † 1938 in Breslau) war Maler, Architekt und Grafiker. Darüber hinaus sind Werke von Dürer, Goya und Kollwitz zu betrachten. Kuratiert wird die Ausstellung von der Polin Agnieszka Gąsior.

(Sonderausstellung vom 12. November 2023 bis zum 30. Juni 2024)

Rainer Goldhahn



# Udo Beylich zum 80. Geburtstag

Wir haben Udo, Udo Beylich. Zum Glück, zu unserem großen Glück! Wer sonst wachte so über unsere Finanzen? Auf Heller und Pfennig (sprich Cent) legt er Rechenschaft ab über unsere Ein- und Ausgaben. Wobei ihm letztere wenig Freude bereiten... Gewissenhaft hat er diese unbeliebte und zeitraubende Tätigkeit übernommen. Udo Beylich ist seit 2020 als Kassenprüfer tätig. Dafür gebührt ihm großer Dank. Darüber hinaus leitet er die Fachgruppe Bildende Kunst kommissarisch. Auch das ist eine aufreibende Tätigkeit mit Beiträgen zur Zeitschrift und der Organisation und Durchführung von Ausstellungen. Auch dafür gebührt ihm ein großer, ganz großer Dank! Er selber ist regelmäßiger Aussteller im In- und Ausland. So waren beispielsweise seine Werke in der Ostdeutschen Galerie in Regensburg zu sehen.

Vor allem aber ist er Künstler. Das Bild „Quien Sabe“ (dt.: „Wer weiß“) gehört zu den rätselhaften und vieldeutigen Werken Udo Beylichs. Der Künstler, einer unserer Jubilare, ordnet sich selbst als „transzendentalen Symbolisten“ ein und bezieht sich auf die Quantenphysik als gedankliche Grundlage. Wie auf vielen seiner neueren Bilder sind auch mehrere Realitätsebenen vereint, z.B. zeigt das Spiegelbild eine andere Wirklichkeit als die „Oberwelt“. Jedenfalls sagt uns die Quantenphysik, dass unsere Welt ganz anders sei, als wir sie zu erkennen glauben. Es gibt also eine zweite Ebene, die wir uns selbst erschließen sollen.

Die KünstlerGilde gratuliert ganz herzlich zu 80. Geburtstag und wünscht eine weiterhin erfolgreiche und befriedigende Zeit.

*Das Redaktionsteam der KünstlerGilde e.V.*



„QUIEN SABE“, ACRYL AUF LEINWAND, 100 CM X 100 CM, 2022 | UDO BEYLICH



„KOAN“, 2022 | UDO BEYLICH

# Tierkonzert

Josef Michaelis: MITTELEUROPA - Schriftenreihe zur Kultur, Reihe Literatur, Band 3

Mit dem Band Tierkonzert meldet sich der erfolgreichste und vielseitigste ungarndeutsche Autor, der 1955 geborene Josef Michaelis, mit einem weiteren Band voller bezaubernder Kindergedichte zu Wort.

Betitelt ist das Buch nach dem 1990 entstandenen Gedicht Tierkonzert, in dem Michaelis die Stimmen der Tiere auf spielerische Weise darstellt.

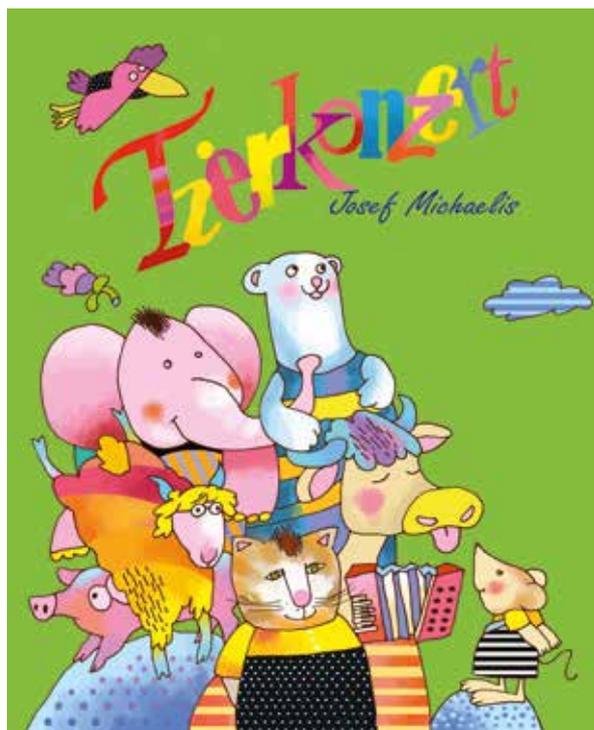
Dieses Buch ist die erweiterte Ausgabe seines erfolgreichen Bandes Regenbogen und beinhaltet zusätzliche 42 Gedichte, so dass sich seine kleinen – und auch seine großen – Leser auf 192 Seiten an insgesamt 126 Texten erfreuen können.

Der Band präsentiert eine Vielfalt an Themen, ist sprachlich spielerisch und anspruchsvoll zugleich, indem verschiedene Tierarten in den Mittelpunkt der einzelnen Gedichte gestellt werden. Dabei bereichern stilvolle und humorvolle Illustrationen von István Damó jedes Gedicht.

Hier zaubert ein Dichter, der mit seinen an die Erwachsenen gerichteten Werken andernorts seine Vielseitigkeit und seine Ernsthaftigkeit mehrfach unter Beweis gestellt hat, mit der Sprache und den aus der Natur entlehnten Themen auf abwechslungsreiche und literarisch niveauvolle Weise.

*Dr. Gábor Kerekes*

(ELTE – Germanisches Institut, Budapest)



Der Kinderband ist unter [muravidek@freemail.hu](mailto:muravidek@freemail.hu) oder [RudaGabor@hotmail.com](mailto:RudaGabor@hotmail.com) zu bestellen.

Preis: 4800,- Ft + Versandkosten

Nachwort:

Der vorliegende Band Tierkonzert verdient über die Beachtung hinaus, die ihm als einem unterhaltenden, spritzigen und vielseitigen Werk zusteht auch aus einem weiteren Grund Anerkennung, der wahrscheinlich manchem Leser bei der Lektüre der sowohl heiteren, aber auch zum Nachdenken anregenden Texte gar nicht bewusst werden mag:

Hier finden sich sprachlich durchgefeilte Texte, die der Vorstellungs- und Erlebniswelt der Kinder entsprechen, und zwar in einer vielseitigen Sprache, die sowohl ernste als auch lustige Seiten besitzt, sowohl gehoben aber auch salopp und witzig sein kann. Der Band enthält Texte für Kinder, nur sollte man nicht übersehen, dass sie von einem langjährigen Lehrer für Deutsch sowie Geschichte verfasst worden sind – und nicht zuletzt von einem der bedeutendsten, wenn nicht dem bedeutendsten ungarndeutschen Lyriker der Gegenwart, dessen an die erwachsene Leserschaft gerichtetes Œuvre eine Vielzahl an für das Verständnis des Schicksals, der Geschichte und der Seele des Ungarndeutschtums eminent wichtige

Angaben zum Buch:

Autor: Josef Michaelis (Ungarndeutscher Dichter)

Illustrator: István Damó (Ungarischer Kunstmaler und Graphiker)

192 Seiten mit 126 Kindergedichten und mit 150 bunten Illustrationen

Vorwort: Gábor Ruda

Nachwort: Gábor Kerekes

MITTELEUROPA - Schriftenreihe zur Kultur, Reihe Literatur, Band 3

Herausgeber der Reihe: Dr. Gábor Kerekes Dozent am Germanischen Institut (ELTE) in Budapest  
Verlag: Muravidék Baráti Kör Kulturális Egyesület, Pilisvörösvár/Werischwar, 2023

Druckerei: Kapitális Nyomda Debrecen/Debrecin  
Auflagezahl: 500

Printed in Hungary

Gedichte aufweist, wie z. B. Branauer Schwäbin, Die Räder rattern und Mein Ungarndeutschtum. Ein wahrer Ungarndeutscher, immer besorgt um die Belange seiner Volksgruppe, schreibt hier für jene, die ihre Zukunft darstellen.

Mögen die Generationen zueinander und Gefallen aneinander finden.

Dr. Gábor Kerekes

(ELTE-Germanisches Institut, Budapest)

## Tinte in den Adern

Einmal Rumänien und zurück: In seinem neuen Gedichtband „Aufhebung der Schwerkraft“ führt Hellmut Seiler durch die jüngere Ost-West Geschichte und zugleich durch sein Leben. Wer ihm folgt, wird beschenkt.

Voki nannten sie ihn, eigentlich hieß er Volkmar. Wenn er „von oben“ zu Besuch kam, brachte er Jaffa-Orangen und Kaugummi mit. Voki hatte einen Fiat 1300. „Damit fuhren wir tags darauf nach Kronstadt!“, schreibt Hellmut Seiler in seinem Prosa-Gedicht „Der Zigeunerjunge“. Geht man davon aus, dass das lyrische und das reale Ich identisch sind, dann war Hellmut Seiler damals elf Jahre alt und saß vorne im Wagen. Darin roch es nach weiter Welt, liefen die aktuellen Schlager: „Zwei Gitarren“, „Marmor, Stein und Eisen bricht“. Plötzlich ein Stoß, ein dunkler Körper prallte gegen die Windschutzscheibe und verschmierte sie rot. Der Körper gehörte einem Jungen, nun leblos. Die Mutter, umringt von Frauen in langen bunten Röcken, raufte sich die Haare. Die Miliz kam. Einer spuckte aus. „Lasst nur, sie macht schon einen anderen!“, sagte er. „Aus der Ferne piff eine Dampflok. Der Sommer war vorüber, / der Schlager-Sommer war vorbei.“

Das ist ein starkes, verstörendes Poem. Es steht gleich am Anfang von Hellmut Seilers neuem Gedichtband „Aufhebung der Schwerkraft“. Der vom Fiat erfasste Rom wird durch die Luft geschleudert, die Erdanziehung ist außer Kraft gesetzt, für den Jungen im Wagen gerät die Welt aus den Fugen. Die Staatsgewalt spuckt auf eine Minderheit. Der Junge im Auto ist noch ein Kind und machtlos. Aber dass der Sommer, sein Sommer, vorüber ist, das weiß er sehr genau.

Romanian „angst“

Es gibt noch andere Gedichte in diesem Band, die in der bleiernen Zeit der Ceaușescu-Jahre spielen, Prosa-Lyrik zumeist. So etwa „Die Wohnblockverantwortliche“. Sie heißt Larisa, steckt sich im Treppenhaus nervös eine Zigarette an, steht Schmiere, „solange die / von der Genossen-

schaft ‚Augen und Ohren‘ / da drin nicht fertig sind in meiner Wohnung“.

Hellmut Seiler wurde 1953 im rumänischen Rupea geboren. Er studierte Germanistik und Anglistik in Sibiu/Hermannstadt und arbeitete anschließend als Gymnasiallehrer. Von 1985 bis 1988 hatte er Publikationsverbot. 1988 siedelte er in die Bundesrepublik Deutschland über. 2009 konnte er in Bukarest seine Securitate-Akte einsehen. Auch dazu gibt es ein Gedicht: „Romanian angst“. Als Seiler während der zermürenden Lektüre eine Pause einlegen möchte und sich bei einer Frau nach einem Lebensmittelladen erkundigt, lautet die Antwort: „Este un angst“ – gleich um die Ecke sei ein „angst“, eine zu der Zeit verbreitete Lebensmittelkette.

Hellmut Seiler hat einmal ein sehr schönes Wort geprägt: „zweiheimisch“. Und so geht es in den jetzt veröffentlichten, wohltuend klaren, klug komponierten und sich ins Gedächtnis schraubenden Gedichten von Rumänien nach Deutschland und – auch über andere Länder – wieder zurück.

So persönlich Seilers poetische Schilderungen sind, so weisen sie doch über ein individuelles Schicksal hinaus. Die vorliegenden Gedichte bilden eine allgemeingültige Geschichtserzählung, die fesselt. Sie unterstreichen – ohne Zeigefinger und Pathos – wie wenig vergangen das Vergangene ist. „Ein einsamer Soldat ist das Herz“, heißt es in einem Gedicht, das Georg Trakl gewidmet ist. Der Inhalt ist – schaut man in die Ukraine oder nach Gaza – brandaktuell. „Ein einsamer Soldat ist das Herz, / in einer zerfetzten Uniform; / die Kameraden sind in den Gräben, / liegengeblieben, / Rauch und Giftgas / verfliegen, / Terraingewinne / zunichte gemacht.“ Ein einsamer Soldat ist das Herz, der einsamste überhaupt. „Weil es, nachdem / alle Schlachten geschlagen sind und / der Krieg längst zu Ende gegangen ist, / tapfer weiterkämpft.“

Mit einer Lupe am Auge

Bereits 1971 debütierte Hellmut Seiler mit Gedich-

ten und Prosa in der „Karpaten Rundschau“ und der „Neuen Literatur“. Seinen ersten Gedichtband „die einsamkeit der stühle“ veröffentlichte er 1982 im Klausenburger Dacia Verlag.

„Aufhebung der Schwerkraft“ gibt feine Kostproben aus der von Seiler seit Jahrzehnten betriebenen Wortschmiede. Er hat zahlreiche Bände mit Gedichten, Aphorismen, satirischer Kurzprosa und Übersetzungen veröffentlicht und gilt als Meister der Sprachdekonstruktion und des Sprachspiels, als gewitzter Jongleur unerwarteter Pointen. In der vorliegenden Auswahl sind auch leise Töne zu hören, Feines, Einnehmendes. Über den alten Uhrmacher in Temeswar etwa, der im Halbdunkel mit einer Lupe am Auge seinem

Handwerk nachgeht. Erst als Seiler die Werkstatt verlässt wird ihm bewusst: „Der Mann repariert keine Uhren. / Er hält die Zeit an.“

„Der Füllfederhalter pumpt Tinte durch meine Adern“, erklärt Hellmut Seiler im Gedicht „Reihenfolge“. Und in „Zeitstempel“ teilt er mit: „Nur ich Ärmster singe flugs weiter / wie mir der Schnabel gewachsen ist.“ Bitte nicht aufhören, möchte man ihm zurufen.

Von Britta Lübberts

Hellmut Seiler. Aufhebung der Schwerkraft. Gedichte. Berlin: Edition Noack & Block 2023. 141 S. 18 Euro

Traian Pop bringt **„Bawülon“** heraus

In der Ausgabe 3/2023 sind u.a. Texte aus der Anthologie der KünstlerGilde „Betrachtung der Zeit“ enthalten, so

Johanna Anderka • Alles was blieb. - Andreas Gryphius • Drei Gedichte. - Nikolaus Lenau • Zwei Gedichte. - Alexa Heyder • Grußwort 75 Jahre KünstlerGilde Esslingen und Laudatio Nikolaus-Lenau-Preis an Dr. Matthias Buth und 7 seiner Gedichte. - Dagmar Dusil • Zur Verleihung des Andreas Gryphius Preises der KünstlerGilde für das Jahr 2022. Bernd Kebelmann • Dankworte zur Verleihung des Andreas-Gryphius-Preises der KünstlerGilde e. V. für das Jahr 2022 und Vier Kiewer Balladen.

Eva Beylich • Laudatio auf Ilse Hehn zur Verleihung des Andreas-Gryphius-Preises der KünstlerGilde e. V. für das Jahr 2023. Ilse Hehn und einige ihrer. Ge-

dichte.

Von Traian Pop stammt • Sportliches Leben · Gedichte.

Weitere Beiträge stammen von

Rainer Wedler • Von diesem Urlaub erhoffte er sich die Lösung · Prosa. - Zoltán Böszörményi • New Yorker Ballade und andere Gedichte. - Jacek Jaszczuk • Acht Gedichte. - Peter Gehrish • Babel. Turmbau. / Grotteske Gesichter der Stadt · Gedichte. / Peter Gehrish • Hans-Theodors Karneval oder Schlaraffen im Schlaf · Prosa. - György Mandics • Altungarische Texte. - Sergej Panzirew • Weihnachtsgedichte. - Jan Rychner • Sieben Gedichte. - Gheorghe Vidican • Vororte der Angst · Gedichte.

Traian Pop Traian

Über Ursula Haas, **„Ich bin mein Werk“**

Wie begegnen wir Kunstwerken? Wie denen, die sie erschaffen? In ihrem Buch mit einem Titel, der einen Satz von Louise Bourgeois aufgreift, lädt Ursula Haas dazu ein, diesen Fragen nachzuspüren. Vollständig schrieb Bourgeois: „Ich habe kein Ich. Ich bin mein Werk.“ Doch zeigt Ursula Haas, dass natürlich reale, einzelne Ichs jene Werke geschaffen haben, die oft lebenslang mit uns gehen. Denn das Werk bleibt, und das ist ja das Wunderbare: Dass wir Kunst über Zeit und Ort hinweg begegnen können. Die Autorin betont, dass uns „keine sachlichen Kunstgeschichten, sondern Kunstbegegnungen und Erlebnisse mit Kunst“ erwarten.

Und um wen geht es? Nüchtern: Um zwölf Männer

und fünf Frauen, die zwischen dem 15. Jahrhundert und heute gewirkt haben, die meisten weltberühmt, einige eher hierzulande. Moderne und Zeitgenossenschaft überwiegen. Viel Recherche lässt sich ahnen, aber die Sprache bleibt strikt nicht-wissenschaftlich, anschaulich.

Ursula Haas schreibt über eigene Erlebnisse und über fiktive Personen, deren Erfahrungen mit Kunst ihr selbst vertraut sind. (Niki de Saint-Phalles Tarotgarten als Lebens-Metapher; eine Maria-Lassnig-Ausstellung, die der Besucherin die Frage stellt, „was willst du wirklich?“) Da sind Texte, in denen die Beziehung zwischen Leben und Werk im Vordergrund steht, so bei Louise Bourgeois, die sagte, sie „löse den Bann, der [sie] durch die Ver-

letzungen in Kindheit und Jugend gefangen hält“ mithilfe ihrer Kunst. Ähnlich Anselm Kiefer. Seine künstlerischen Antriebe und Auffassungen zeigen den vom Krieg Geprägten als, so Haas, „Philosophen am haptischen Gegenstand“. In manchen Texten folgt sie ihrer Fantasie: „Ich steige in den Chevi und fahre los“. Bis hin zur Kühlerfigur gerät in diesem Text über Edward Hoppers Bild eines alten Chevrolets alles in Bewegung, ein Roadmovie. Die weitestgehende, etwas riskante Zugangsweise hat Haas bei Caspar David Friedrich erprobt, wenn sie (mit Empathie, Fantasie und Notaten Friedrichs) einlädt, in sein Atelier einzutreten, an den Strand, ja, in Kopf und Herz des Künstlers. Mehrmals kreuzen sich Lebens- und Arbeitsthemen von Porträtierten und Autorin. Als wäre es inszeniert, hat Ursula Haas sich z.B. intensiv mit Motiven beschäftigt, denen sie bei Kiefer begegnet, u.a. dem Medea-Mythos (ihr Roman „Freispruch für Medea“). Ursula Haas: „Waren diese Begeg-

nungen Zufall? Es gibt keine Zufälle.“

Am Ende ist dies Buch, bereichert durch Porträtzeichnungen von Bruno Ritter, Zeugnis einer Liebesbeziehung: Der von Ursula Haas zur Kunst, begonnen 1960 durch eine Ausstellung Ernst Ludwig Kirchners: „Ein Coup de Foudre“, aus dem ihr schöpferische Energie erwachsen ist.

Porträtierte Künstlerinnen und Künstler: Nobuyoshi Araki, Balthus, Louise Bourgeois, Camille Claudel, Gustave Courbet, Karl Fred Dahmen, Caspar David Friedrich, Edward Hopper, Frida Kahlo, Anselm Kiefer, Carl Larsson, Maria Lassnig, Niki de Saint-Phalle, Piero della Francesca, Hans Schmitt, Giovanni Segantini, Anton Josef Trčka.

Ursula Haas, "Ich bin mein Werk. Geschichten zu Kunst und Künstlern. Mit 17 Farbzeichnungen von Bruno Ritter." Verlag edition bodoni, Buskow 2024. 170 Seiten. ISBN 978-3-947913-42-8. € 22.-

*Tina Stroheker*

## Andreas Andrej Peters

Lyriker und Erzähler, Kinderbuchautor und Liedermacher, Übersetzer von Ossip Mandelstam, geboren 1958 in Tscheljabinsk-Ural (UdSSR), studierte Evangelische Theologie, Philosophie und Krankenpflege in der Schweiz, Gießen und Frankfurt am Main. Er arbeitete als Pastor und Seelsorger und war diplomierter Krankenpfleger in der Neurologischen Uniklinik Salzburg.

Mehrere Auszeichnungen, darunter ein Werkstipendium des Deutschen Literaturfonds (2020/21), Irseer Pegasus Autorenpreis (2022), Literaturstipendium des Freistaates Bayern (2022), Finale im Dresdner Lyrikpreis (2022), Bad Godesberger Literaturpreis (2022). Mitglied Salzburger Autorengruppe (SAG).

Zuletzt erschienen u.a. Ein Fest auf unserer Straße Gedichte, edition offnes feld. Der stein verneint das Joch des Staubes, Ossip Mandelstam. Vollständige Neuübersetzung von Andreas Andrej Peters, edition offenes feld. Hotel zur ewigen Lampe, Gedichte, Limbus-Verlag, Innsbruck. Finita la Comedia, Erzählungen, Verlag Bibliothek der Provinz. LEGION, Literarische Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus 1940 – 1947. Erweiterte Neuausgabe, edition offenes feld. Liebe & Hunger. Ein Leningrad POEM. Wasser schöpfen im Schwarzen Meer mit einem Flügel. Gedichte gegen den Krieg, edition offenes feld.

*Martin Kirchhoff*



# Verleihung des Donauschwäbischen Kulturpreises 2023 des Landes Baden-Württemberg

Am 17. November 2023 wurde im Konferenzsaal des Innenministeriums in Stuttgart der Donauschwäbische Kulturpreis 2023 verliehen. Die KünstlerGilde Esslingen gehört seit langer Zeit der Jury an; in diesem Jahr mit Rainer Goldhahn und Martin Kirchhoff besetzt. 2023 wurde der Preis für den Bereich Kulturvermittlung (Literatur, Musik, Darstellende Kunst, Medien) ausgeschrieben.

Zur Verleihung des Kulturpreises kamen die vom Innenministerium eingeladenen; für die KünstlerGilde Esslingen Martin Kirchhoff. Zur Eröffnung der Verleihung begrüßte Ministerialdirigent Reiner Moser die Anwesenden.

Der Hauptpreis ging an die ungarndeutsche Journalistin Dr. Éva Gerner, die zu den bekanntesten und angesehensten Journalisten ihrer Volksgruppe in Ungarn gehört, zu deren Themen die Bewahrung und Neubelebung der Volkskultur, die Minderheitenpolitik, die Ungarndeutsche und Europa gehören. Sie vermittelt im Rundfunk und Fernsehen ein authentisches Bild der deutschen Volksgruppe in Ungarn und sie kann mit Fug und Recht als „Protagonistin der Ungarndeutschen“ bezeichnet werden.

Die von uns (KünstlerGilde Esslingen) vorgeschlagene und vom Ministerium eingeladene Oboistin Cara Megnin bereicherte und schmückte die Verleihung mit meisterhaft auf der Oboe gespielten passenden Musikbeiträgen, rundete quasi gekonnt ab.

Den Förderpreis erhielt die Ungarndeutsche Krisztina Arnold, die durch die Vielfalt ihrer Aktivitäten beeindruckt. Sie ist journalistisch in Printmedien, Rundfunk und Fernsehen tätig, verfasst Kurzgeschichten und Gedichte – teils in Mundart –, sie widmet sich dem Musizieren und Singen ungarndeutscher Volksmusik, ist Gründungsmitglied des „Funkforums“, eines Zusammenschlusses von Redakteuren deutschsprachiger Medien in Ungarn, Rumänien, Serbien und Kroatien, sowie Mitglied im Verband der ungarndeutschen Autoren und Künstler). In unserer Zeitschrift veröffentlichten wir bereits einige ihrer Gedichte.

Mit der Ehrengabe wurde Stjepan A. Seder ausgezeichnet, der sich seit den 1980er Jahren für den Erhalt und die Pflege des deutschen Kulturguts im heutigen Serbien engagiert. Hierzu ver-

öffentlichte er eine ganze Reihe von Schriften, Büchern und Filmen, initiierte die Gründung der zweisprachigen Zeitschrift „Fenster“ und organisiert zahlreiche Veranstaltungen. Im „Heimat-Haus“ in Sremska Mrtovica gestaltet er als Kurator eine Dauerausstellung und er ist weiterhin in der Kulturvermittlung aktiv.

Zwischen den Verleihungen bereicherte, wie bereits erwähnt, Cara Megnin mit ausgewählten Musikstücken meisterhaft mit ihrer Oboe und ihrem Können. Herr Reiner Moser bedankte sich bei ihr, lobte ihre meisterhaft mit der Oboe vorgetragenen Musikstücke, die eine wahre Bereicherung und eine Verbindung mit den Worten gewesen ist. Die Zustimmung für dieses unterwartete Lob wurde durch den spontanen Beifall gegeben. Anschließend wurde ein Buffett angeboten, bei dem sich interessante und herzliche Gespräche ergeben haben.

Wir, die KünstlerGilde Esslingen, werden gerne weiterhin in der Jury mitwirken.

*Martin Kirchhoff*

(unter Verwendung der Pressemitteilung des Innenministeriums Baden-Württemberg)

## Ungarndeutsche Literatur an der ELTE in Budapest



FOTO: MÁRTA MÜLLER

Im Rahmen der bereits traditionellen Lesereihe „Lesung ungarndeutscher Autorinnen und Autoren mit Eigenkommentaren“ lasen am 13. November 2023 lasen im Rahmen der Kulturwoche des Germanistischen Institutes der ELTE Christina Arnold, Josef Michaelis, Nelu-Bradean-Ebinger und Stefan Valentin vor Studenten und Gästen der Universität aus ihren Werken. Diese Lesereihe wurde vor Jahren von Dozent Dr. Gábor Kerekes ins Leben gerufen, um ungarndeutsche Literaten persönlich mit ihrem Lesepublikum zusammenzubringen. „Es ist für jene Studentinnen und Studenten, die zuvor nur die Texte der Lesenden kennengelernt haben, immer ein großes Erlebnis, die Künstler in Natura erleben zu können. Und das ist zugleich auch ein sehr wirkungsvoller Anreiz zum weiteren Lesen der ungarndeutschen Literatur, wenn die Autoren kleine Geheimnisse aus ihrer Werkstatt ausplaudern. Außerdem soll mit Hilfe des Auftretens von gleich vier Künstlern die Vielfältigkeit der ungarndeutschen Literatur nicht einfach nur behauptet, sondern auf erlebbare Weise präsentiert werden“, sagte Kerekes, der die Lesung moderierte.

Die Philosophie der Lesereihe ist also, dass die Autorinnen und Autoren nicht einfach nur ihre Texte nacheinander vorlesen, sondern auch über ihre Schaffensweise, die Art und Weise, die Umstände der Entstehung des einen oder anderen Textes etwas verraten, wodurch die Zuhörer einen tieferen Einblick in die kreativen Prozesse erhalten und darüber hinaus den Literaten auch menschlich

näherkommen. Damit das Publikum den literarischen Texten besser folgen konnte, wurden diese während der Lesung mit Hilfe einer Ppt ??? sichtbar gemacht.

Nelu Bradean-Ebinger, der zu den ganz wenigen ungarndeutschen Autoren gehört, die sich in ihrem künstlerischen Schaffen an die Gattung Roman herangewagt haben, machte den Anfang, indem er aus seinem ersten Roman „Love Story in Budapest“, der auf historischen Tatsachen fußt, den einleitenden Teil sowie den Epilog las. Der auf historischen Tatsachen basierende Roman beschreibt die riskante, weil damals verbotene Liebe des ungarndeutschen Volksgruppenführers Franz Anton Basch und der jüdischen Fotokünstlerin Klara Spieler im Budapest der 1930-40-er Jahre und verfolgt das Schicksal von Basch ganz bis zu seiner Hinrichtung 1946. Neben den Romanausschnitten stellte Bradean-Ebinger auch sein Antikriegsgedicht „Krieg in MOE“ (wobei „MOE“ für Mitteleuropa steht) vor, das vor dem Hintergrund der aktuellen Ereignisse entstanden ist und intensiv die Zerstörungen des Krieges nachzeichnet.

Hiernach stellte die Dichterin Christina Arnold zunächst ihren Prosatext „Meine Heimat“ vor, in dem die ideale Heimat skizziert wird, in der die Bewohner die Familiensprache sprechen. Mit „Bedenken“, „Zählen wir“, „Das Schreiben“, „Kopfüber“ sowie „Vertreibung“ folgten nicht nur Gedichte, sondern die Autorin erzählte auch darüber, wie diese entstanden waren: nämlich häufig über einen längeren Zeitraum hinweg und über mehrere Stationen, in mehreren Anläufen, wobei sie sich immer wieder Notizen machte, auf kleine Zettel bzw. entsprechend des Ortes, wo ihr etwas einfällt, auf der Art von Papier, die gerade verfügbar ist. Sie präsentierte dem Publikum auch ihre Notizzettel und ermunterte die Studentinnen und Studenten auf sympathische Art, sich selbst am Schreiben zu versuchen.

Als Dritter las Josef Michaelis, der vermutlich der Dichter ist, der den meisten Anwesenden durch seine für Kinder verfassten Gedichte, besonders durch den Band „Zauberhut“ schon am längsten bekannt war. Die Auswahl der Texte für diese Lesung widerspiegelte die Vielseitigkeit seines dichterischen Schaffens, das auch eine ganze Reihe von Gedichten umfasst, die grundlegende Fragestellungen der ungarndeutschen Volksgruppe behandeln. An diesem Tag stellte Michaelis mit „Rollenwech-



FOTO: MÁRTA MÜLLER

sel", „Frei zu sein“, „Rhetorische Frage“ und „Künstliche Intelligenz“ Gedichte vor, in denen es um die Handlungsfähigkeit und Freiheit des Menschen geht. Direkten Bezug auf den Krieg in der Gegenwart nahmen dann die beiden 2022 entstandenen Gedichte „Moderner Krieg“ und „Ukraine 2022“. Das ironische Bildgedicht „Vergesslichkeit“ und das lustige Gedicht für Kinder „Scharf ist nicht gleich scharf...“ rundeten das Bild ab, das den Abwechslungsreichtum des Schaffens von Michaelis charakterisiert.

Den Abschluss machte Stefan Valentin, der zu den zu den seltenen ungarndeutschen Autoren mit einer satirischen Ader gehört, die er im Rahmen der Lesung präsentierte.

Immer wieder verknüpft er allgemein bekannte Textsorten auf ironische Weise mit Missständen, so wie in dem Text „Statut des Deppenvereins“, in dem

die Textart des Vereinsstatutes sarkastisch genutzt wird, um über das rein Erheiternde hinaus auch einen kritischen Blick auf die Zustände in der Gesellschaft der Gegenwart zu geben. Dieser Text sorgte für deutliche Heiterkeit bei den Anwesenden, die danach erleben durften wie Valentin auch seine ernsthafte Seite mit dem Gedicht „Schorokscharer Impressionen“ und einem Einblick in sein Leben, in seine Liebe zu seiner engeren Heimat präsentierte. Die Viererlesung, deren Zustandekommen maßgeblich auch der Unterstützung des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler (VUdAK) sowie Herrn Johann Schuth zu verdanken ist, war eine gute Reklame für die ungarndeutsche Literatur und lässt auf die nächste derartige Lesung im Rahmen der nächsten Kulturwoche im Jahr 2024 hoffen.

*Márta Müller*

## Runde Geburtstage Herzlichen Glückwunsch!

Marie-Luise Salden	85 Jahre
Joachim Wittstock	85 Jahre
Norbert Langer	85 Jahre
Helge Karnagel	85 Jahre



## Dr. Helga Unger 85 Jahre



FOTO © BARBARA SCHÜTZE

### Tänzer wir auf dem Kraterrand

Wer sagt es sei unmöglich  
ein Seil festzumachen  
an einem Kraterrand  
und zu schwingen  
über den Abgrund  
schwebend  
frei  
einen Augenblick  
Absturz

Tänzer wir  
auf dem Kraterrand  
süchtig  
ohne Seil

„Tänzer wir auf dem Kraterrand“ lautet der Titel eines Gedichtbandes von Helga Unger. Sind wir nicht alle, die wir uns mit Kunst beschäftigen, Seiltänzer, Seiltänzerinnen? Ja, wir können jederzeit abstürzen, wenn uns ein Gedicht nicht gelingt. Lassen können wir es trotzdem nicht. Wir sind eben süchtig auch ohne Seil. ... und frohlocken, wenn eine Arbeit gelingt. Die Gedichte Helga Ungers lassen uns nicht los. Deswegen hat sie ja 2018 den Nikolaus-Lenau-Preis der KünstlerGilde für eben diesen Lyrikband erhalten. Schon zuvor hatte sie 2010 den Ersten Preis der KünstlerGilde Esslingen e.V. beim Literaturwettbewerb „Sparte Lyrik“ gewonnen. Erwähnt sei auch 2012 der Erste Preis beim Lyrikwettbewerb Inge-Czernik-Förderpreis Lyrik. Seit 2009 ist Helga Unger Mitglied der Künstlergilde Esslingen e.V. Deren Zeitschrift bereichert sie immer

wieder mit Beiträgen, seien es Rezensionen oder Gedichte. Nach dem plötzlichen Tod unseres damaligen Vorsitzenden Prof. Dr. Schulz übernahm sie sogar die Fachgruppenleitung der Gilde. Sie nimmt großen Anteil am Geschehen in der KünstlerGilde und unterstützt unsere Arbeit in vielerlei Hinsicht. Dafür gebührt ihr unser herzlicher Dank!

Einige Daten zu ihrem Leben:

Helga Unger wurde 1939 in Brünn / Mähren geboren. Nach der Vertreibung 1945 lebte sie in Chieming am Chiemsee und Traunstein, wo sie auch das Abitur ablegte. 1958 bis 1963 studierte sie Germanistik und Romanistik (Französisch) an der Universität München. 1963 erfolgte das Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien. 1966 promovierte sie zum Doktor der Philosophie mit einer Arbeit über ein Werk der deutschsprachigen franziskanischen Literatur des Mittelalters. Danach folgten wissenschaftliche Arbeiten und Lehraufträge. Danach war sie im Bibliothekswesen tätig und leitete 1995 bis 2002 als Ltd. Bibliotheksdirektorin die neu gegründete Abteilung Bestandserhaltung der Bayerischen Staatsbibliothek.

Aus ihren zahlreichen Veröffentlichungen seien einige wenige beispielhaft aufgeführt:

Eduard Mörike: Sämtliche Werke in zwei Bänden. Hrsg. mit Anmerkungen von Helga Unger. München 1967–1970

Der Berg der Liebe. Europäische Frauenmystik. Hrsg. und eingeleitet von Helga Unger. Freiburg i. Br. 1991

Die Beginen. Eine Geschichte von Aufbruch und Unterdrückung der Frauen. Freiburg i. Br. 2005

Unser Pfarrer ist eine Frau. Erfahrungen und Konsequenzen. Eine ökumenische Standortbestimmung. Hrsg. von Lea Ackermann und Helga Unger. Freiburg i. Br. 2012

Die Ketzer von Rocailles. Novelle. München 2010

Tänzer wir auf dem Kraterrand. Gedichte. Mit einem Nachwort von Hans Unterreitmeier. Würzburg 2017.

Jenseits der Brandung. Gedichte. Mit einem Vorwort von Björn Göppl, Mercurius Verlag, München 2020.

Die KünstlerGilde e.V. gratuliert Helga Unger ganz herzlich zu ihrem Geburtstag und wünscht ihr weiterhin viel Schaffenskraft und Freude am Schreiben.

Rainer G. Reuß

## Ursula Haas 80 Jahre

Ursula Haas ist eine sehr produktive Literatin. Sie bezeichnet sich selber als „poetessa“.

Sie wurde am 2. April 1943 in Aussig an der Elbe (Sudetenland) geboren, wuchs in Düsseldorf und Bonn auf und studierte Geschichte, Germanistik und Pädagogik in Bonn und Freiburg. Sie wurde jedoch nicht Lehrerin, sondern gab Privatunterricht und begann zu schreiben. Sie lebt und arbeitet in München.

Zu ihren Arbeiten gehören Lyrik, Romane, Erzählungen, Libretti, Theaterstücke und Essays.

Für Prosa seien erwähnt: Ich bin mein Werk. Geschichten zu Kunst und Künstlern. Busenfreundinnen, Geschichten zu Lust und Brust. Drei Frauen. Freispruch für Medea. Abschiedsgeschichten.

Für Lyrik seien genannt: Worfisch im grünen Aquari-

um. Ich kröne dich mit Schnee. Itimad. Freuden und Klagen (Ghasele). Ihre Gedichte sind in zahlreiche Sprachen übersetzt worden. Außerdem schrieb sie Theaterstücke und Libretti, z.B. für Widmar Hader oder Dietmar Gräf.

Als in Böhmen Geborene versteht sie sich als Brückenbauerin zwischen Deutschen und Tschechen. Sie nahm an Lesereisen mit deutschen und tschechischen Autoren teil.

2010 wurde Ursula Haas mit dem Nikolaus-Lenau-Preis für Lyrik von der KünstlerGilde e.V. ausgezeichnet, die ihr nachträglich zum 80. Geburtstag herzlich gratuliert.

*Rainer G. Reuß*

## Zum 90. Geburtstag von Professor Moritz Baumgartl

Prominentes Mitglied der KünstlerGilde

Begnadeter Künstler und Lehrer. Bei seinen Studenten an der Kunstakademie Stuttgart war

Prof. Moritz Baumgartl sehr beliebt, würzte er doch, wie sein Student Stefan Knaus berichtet, seinen Unterricht mit Anekdoten aus seinem Leben oder mit Geschichten, von denen er gehört hatte. Ein fesselnder und humorvoller Erzähler, der seinen Stoff mit Lichtbildern aus der Kunstgeschichte anreicherte und anschaulich machte. Ein Platz in seinen Klassen war begehrt. Dass es ihm gelang, das herüberzubringen, was ihm wichtig war, kann man an seinen

Schülern sehen, die ihm in seinen Fußstapfen im Feld des Realismus folgten, wenn auch jeder in seiner ganz spezifischen Art.

Ihm könnte man Spielarten des Magischen Realismus zuordnen, angereichert mit Ironie bis hin zur Satire, vor allem, wenn es um Militär und dessen Angehörige im weiteren Sinne geht.

Sein humorvolles und selbstkritisches Verhältnis zu seinen Studenten lässt sich gut an seinem Bild „Modeschule II“ von 2003 ablesen, bei dem winzige Studenten in einem hohen Saal vor einer übermächtigen riesigen Kostümpuppe ohne Kopf und Körper sitzen und diese abzeichnen. Also ein „Leerkörper“, stellvertretend für einen übermächtigen Lehrkörper, von dem als Vorbild sich jeder ablösen und seinen eigenen Weg gehen muss. Das hat Moritz Baumgartl erfolgreich auf den Weg gebracht. Wenn die „Modeschule II“ dabei Modell stehen soll für die Ironie in seinen Bildern, so setzt er sich auch kritisch mit Krieg und einem aggressiven Islam auseinander, wenn im Bild „Kriegsmaterial“ von 2015 ein Panzer durch ein Tor fährt, das an den Hof der Moschee von Isfahan erinnert – wenn auch flankiert von Beiwerk wie einem Eisernen Kreuz und einem Schaukasten mit Uniformen. Oder wenn in Schaukästen auf Stelen Panzer, Geschütze und ein kopfstehendes Flugzeug zur Schau gestellt werden, bewacht von einem Museumswärter. Verfremdet? Oder in der Arbeit, die sich so nennt: „Nach dem Krieg flüchten Offiziere häufig in ein Stilleben“ von 2017, surrealistisch kombiniertes „Foto“ mit Tierschädeln, Petroleumleuchte und Zerstäuber – fremdartig und irritierend. Was ist



da an Erinnerungen eingeflossen? Moritz Baumgartl, Jahrgang 1934, hat zumindest seine ersten elf Jahre im Zweiten Weltkrieg verbracht und damit einiges aus eigener Anschauung erlebt. Häufig treten auch weißbekittelte Personen auf Podien oder Bühnen in rätselhaften Aktivitäten auf, häufig in seinen Radierungen. Militärärzte? Kliniken? Labore?

2017 stand ich in der Ostdeutschen Galerie Regensburg während der letzten großen internationalen Ausstellung der KünstlerGilde vor seinem gefühlt riesigen Bild „Vier Flieger“ von 2000, bei dem ein Alpenpanorama am oberen Rand dominiert wird von einem finsternen Abgrund im Mittelfeld, vor dem zwei kleine Flugzeuge herumschwirren. Der Vordergrund unten im rötlichen Abendlicht zeigt am Rande des Abgrundes ein Gebäudeensemble mit einem dritten Kleinflugzeug. Das vierte habe ich vergeblich gesucht. Abgestürzt? Abgeschossen? Die Ausstellung lief ja unter dem Titel „Gegenstand: Widerstand“, war also auch als Kriegsthema deutbar. Für mich ist das ein weiteres Beispiel, wie Moritz Baumgartl auf oft ironische, manchmal hintersinnige Art seine Betrachter zum Innehalten und zur Reflektion zwingt.

Was alle Bilder eint, ist die meisterhafte, illusionistisch perfekte Art der Darstellung. Magischer Realismus wäre vielleicht passend, wäre da nicht der kritische Unterton. Moritz Baumgartl lässt eine unerschöpfliche Fantasie erkennen und hat sich damit unsere Bewunderung verdient.

Ein paar Daten zu seinem Lebenslauf gehören noch dazu:

1934 in Frühbuß im Erzgebirge, Sudetenland, geboren.

1955 – 1959 Studium an der Kunstakademie Stuttgart bei den Professoren Rudolf Daudert, Christoph Schellenberger und Rudolf Yelin.

Tätigkeit als Kunsterzieher am Friedrich–Eugens–Gymnasium in Stuttgart, Gründung der Künstlergruppe „Stuttgarter Schule“

1974 – 1976 Stipendium Cité internationale des Arts, Paris

1976 wurde er als Nachfolger von Hugo Peters an die Akademie Stuttgart berufen.

1987 Ordentliches Mitglied der Klasse der Künste und Kulturwissenschaften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaft und Künste

1993 Sudetendeutscher Kulturpreis für Bildende Künste und Architektur

*Eva und Udo Beylich*



## Ernst Krebs – 85 Jahre

Staunen? Ja. Bewundern? Ja. Ja! Aber wen oder was? Die Glaskunst von Ernst Krebs.

Glaskunst gibt es woanders auch. In Zwiesel kann man edle Wein-, Sekt-, Bier-, Longdrink- und Softdrinkgläser aller Art kaufen, alles handmade. Handmade wohlgemerkt, nicht handgemacht. Und Lauscha im Thüringer Wald kennen alle: Kugeln am Weihnachtsbaum, außerdem Hütten- und Lampen- und Studioglas oder Augenprothetik. Alles aus Lauscha. Seit dem 12. Jahrhundert wird hier Glas hergestellt. Die Glasmacher fanden alle Materialien, die sie für ihr Metier benötigten: Holz aus dem Wald zum Feuer der Öfen, Quarzsand als Hauptbestandteil des Glases, Kalkstein zum Härten und Buchenholz zum Sieden der Pottasche als Flussmittel zum Absenken des Schmelzpunktes der Glasmasse. Die Thüringer Glasbläser waren damals aus Franken, Hessen und Böhmen eingewandert. Böhmen ist berühmt für sei-

ne Glaskunst. Böhmen! Da sind wir bei Ernst Krebs. Geboren wurde er 1939 zwar in

Guldenfurth/Mähren, besuchte aber 1953–1956 die Glasfachschule Neugablonz. Neugablonz entstand nach der Vertreibung der Deutschen aus Gablonz in Böhmen. Es wurde zum Zentrum der deutschen Modeschmuckindustrie. Anfangs wurden „Glasmacher:innen, Glasdrücker:innen, Glasveredler:innen aus-



gebildet, danach Glas- und Porzellanmaler:innen, Goldschmied:innen“ u.a. (Originalschreibweise der Fachschule). Ernst Krebs besuchte weiterhin die Glasfachschule Zwiesel und die Akademie der bildenden Künste München.

Seit 1968 ist er freischaffend tätig. Seine Arbeiten wurden im In- und Ausland ausgestellt. In öffentlichen Sammlungen ist er beispielsweise in Prag oder Lidice vertreten. Auszeichnungen blieben nicht aus. Auf der Suche nach neuen Ausdrucksformen entstanden mehrere Installationen sowie Glasbilder mit Fotocollagen und Glasbearbeitung. Für die KünstlerGilde erstellte er die neue pro-arte-Medaille aus

Glas. Die frühere aus Bronze erhielt er selber 2004. Auch in der KünstlerGilde, in deren Vorstand er so lange mitgewirkt hat, waren seine Werke zu sehen. Wie sich das Licht im Glas brach, wie die Sonne durch das Glas leuchtete! Ja. Staunen. Ja. Ja! Bewundern. Unvergleichlich schön. Wie war die Versuchung groß, heimlich eines seiner Objekte aus der Ausstellung zu entfernen und nach Hause mitzunehmen.

Wir sind ihm zu großem Dank verpflichtet und gratulieren ganz herzlich zu seinem 85. Geburtstag.

*Rainer G. Reuß*

## Kunstausschreibung der KünstlerGilde Lesser-Ury-Kunstpreis 2024

Thema: Moderne Still-Leben

Technik: Öl oder Acryl auf Leinwand

Größe: Maximal 50 cm x 50 cm oder 50 x 70 cm; kleiner darf das Werk sein; nur 1 Bild

Vorgehen: Senden Sie Ihr Werk zuerst digital (Auflösung 300 dpi, Größe max. 2 MB) an [kuenstlergilde-es@online.de](mailto:kuenstlergilde-es@online.de) oder direkt an: [eru.beylich@t-online.de](mailto:eru.beylich@t-online.de) bis 30. Juni 2024

Voraussetzungen: Schicken Sie digital auch einen künstlerischen Werdegang mit einem Ausstellungsverzeichnis (max. 1 DIN A 4 Seite) mit

Alter: ab 18 Jahre

Ausschluss: Informel und übermalte Fotografien

Die Vorauswahl findet durch eine Jury statt. Erst wenn Sie aufgefordert werden, können Sie die Ori-

ginale einsenden. Nach der Ausstellung schicken wir Ihnen die Werke auf unsere Kosten zurück. Eine Versicherung können wir nicht abschließen. Bitte nehmen Sie nicht teil, wenn Ihre Werke den Wert von 5 000.- Euro überschreiten sollten. Teilen Sie uns mit, ob das Werk zum Verkauf stehen soll. Wenn ja, dann nennen Sie einen Preis.

Bitte denken Sie an Hängevorrichtungen, damit ihr Werk in die handelsüblichen Haken und Schnüre passt.

Termin der Ausstellung: Juli-September 2024

Ort: Küferstraße 37, 73728 Esslingen, Geschäftsstelle – hier werden die Werke im Original präsentiert

Preis: Ehre und Veröffentlichung in unserer Zeitschrift, Homepage und in der Presse



# Nachruf

## Simon Dittrich

13.01.1940 – 03.02.2024

Im Alter von 84 Jahren ist einer der bekanntesten süddeutschen Maler der Nachkriegszeit gestorben.

Vielseitig – so kann man sein Werk nennen – öffnete der Künstler den Menschen die Welt, wie sie wirklich ist: bunt, direkt, geschichtsträchtig und neu. Simon Dittrich war als Künstler so vielfach begabt, wie wenige seiner Zeitgenossen: er war Maler, begnadeter Zeichner, Grafiker in allen Metiers der Druckgrafik, er illustrierte und schuf Skulpturen, bemalte wie Picasso Keramiken und versponn sich in seinen Collagen und Objekten. Und dies alles immer in einer unverwechselbaren frischen und originellen Art. Geboren wurde er in Teplitz-Schönau (heute Tschechien) und fand wie viele seiner Schicksalsgenossen als Heimatvertriebener den Weg zur KünstlerGilde e.V. in Esslingen. Sein Kunststudium hatte er an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin absolviert und war schon zu dieser Zeit (1968) Villa Romana Preisträger. 1985 erhielt er den Sudetendeutschen Kunstpreis für bildende Künste und Architektur. Nach Stationen in Berlin, München und Esslingen wurde Stuttgart sein Lebensmittelpunkt. Zuletzt konnte er im Herbst 2023 in der Galerie Bayer, Bietigheim-Bissingen, die Bilder aus den letzten Jahren vorstellen.

Simon Dittrich sagte wenig über seine Kunst: „Das sich selbst genügende Kunstwerk bedarf keiner Erklärung. Es ist, was es ist und nicht, was es zu sein vorgibt.“ Einer der kreativsten Künstler dieses Landes hat uns verlassen, er wusste aber schon zu Lebzeiten, dass seine Werke weiterwirken werden, er war sich der Unvergänglichkeit der Kunst sicher. Schon vereinbart war eine Ausstellung in der Kubin-Galerie der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste in München. Ab dem 10. April 2024 bis 05. Mai 2024 zeigt er - gemeinsam mit seinem Malerfreund Moritz Baumgartl - Bilder zum Thema „Hommage á Franz Kafka“. Schon geplant war auch eine Simon Dittrich-Ausstellung in der Villa Eugenia in Hechingen vom 21. April 2024 bis 02. Juni 2024. Wir werden sein Andenken in Ehren halten. Die KünstlerGilde bedankt sich für seine jahrelange Mitgliedschaft und Förderung. Der Familie wünschen wir viel Kraft in dieser schweren Zeit.

*Eva Beylich und Galerie Bayer*



Sie finden Videos von Simon Dittrich auf Vimeo:

**Schauen**

<https://vimeo.com/355060737>

**Ins Uferlose**

<https://vimeo.com/357509446>

**Spielwiese der Linie**

<https://vimeo.com/357503924>

**Berg**

<https://vimeo.com/360826470>

**Zeichnung**

<https://vimeo.com/357507734>

**Titelfindung**

<https://vimeo.com/357505755>

**autonome Bildwelt**

<https://vimeo.com/357499865>

**gefundene Skulpturen**

<https://vimeo.com/357512871>

# Johanna-Anderka-Preis der KünstlerGilde e.V.

## Thema: „**Stadtansichten**“

„Meine Stadt“, das kann z.B. der Geburtsort, eine Lieblingsstadt oder eine Stadt sein, zu der eine besondere Beziehung besteht.

Die Autorinnen und Autoren sollten mindestens 18 Jahre alt sein. Bitte nur unveröffentlichte Gedichte einsenden. Mit der Einreichung erklärt man, dass man den Text selbst verfasst hat und die Rechte daran besitzt. Es ist nur ein Lyrikbeitrag erlaubt. Schriftart: Times New Roman, Schriftgröße 12, Zeilenabstand 1,0. Bitte nur unverschlüsselte doc- oder docx-Dateien. Im Mail-Text die persönlichen Daten und die Auflösung des Kennworts: Name, Adresse,

Mail, Telefon etc., sowie eine Liste der bisherigen Veröffentlichungen und einen literarischen Lebenslauf, evtl. mit Preisen, die gewonnen wurden. Das Gedicht selbst bitte nur mit Kennwort (5stellig) kennzeichnen. Die Entscheidung der Jury ist nicht anfechtbar. Mit der Teilnahme am Wettbewerb hat man automatisch sein Einverständnis gegeben, dass man im Falle eines Gewinns, in der Homepage und in der Zeitschrift der KünstlerGilde e.V. unentgeltlich und ohne extra gefragt zu werden, veröffentlicht werden kann.

Die Ausschreibung für Kurzprosa erfolgt 2025.

Einsendeschluss: 31.08.2024

Einreichungen an: [kuenstlergilde-es@online.de](mailto:kuenstlergilde-es@online.de)

# Herzliche Einladung zur Jahreshauptversammlung 2024 der KünstlerGilde e.V. und zur Esslinger Begegnung am 14. September 2024

## **Teil A: Mitgliederversammlung im Bürgersaal des Alten Rathauses 12 – 14 Uhr:**

Kunstaussstellung auf Staffeleien während des gesamten Programms. Bitte eigene Staffelei mitbringen. Die Künstlerinnen und Künstler sind selbst für den Aufbau und die Abholung verantwortlich (11 Uhr Aufbau, 18 Uhr Abbau).

Top 1 Begrüßung, Programm und Tagesordnung (Martin Kirchhoff)

Top 2 Genehmigung des Protokolls vom 16.09.2023 (Heft 2023/ II), S. 70/71

Top 3 Tätigkeitsbericht 2023 (Eva Beylich)

Top 4 Bericht des Kassenprüfers (Udo Beylich)

Top 5 Entlastung des Vorstands

Top 6 Finanzieller Ausblick (Causa S. / Gerichtsvollzieher / Amtsgericht)

Top 7 Wahlen – Es fehlen: Schatzmeister, 2 Kassenprüfer, je zwei Fachgruppenleiter in Kunst und Literatur

Top 8 Diskussion über die Weiterentwicklung der KünstlerGilde

Top 9 Bearbeitung von Anträgen (je nach Eingang)

Top 10 Vorhaben

## **Teil B: Esslinger Begegnung – ab 14 Uhr öffentlich – mit Literatur und Musik:**

TOP 1 Verleihung des Andreas-Gryphius-Preises an Prof. Dr. Edward Biątek mit Laudatio und Lesung

Top 2 Verleihung des Nikolaus-Lenau-Preises durch das Kulturamt und die KG, Lesung

Top 3 Preisverleihung Literatur- und Kunstwettbewerb 2023, Lesung

Top 4 Vergabe des Jugend- Förderpreises an Lyriker/innen aus Pedrosawodsk, Lesung

Ab 16.30 Uhr bis 18 Uhr findet der Musikeil statt.

Programm erfolgt später.

# Impressum

## Herausgeber: Die KünstlerGilde e.V.

Küferstrasse 37 - 73728 Esslingen  
 Telefon: +49 (0)711 / 54 03 100  
 kuenstlergilde-es@online.de  
 www.kuenstlergilde.eu

## Redaktion | Bildredaktion:

Eva Beylich  
 Martin Kirchhoff

## Fotos:

Wir danken allen Fotografen  
 für die freundliche Unterstützung.  
 pixabay.com

## Layout und Druck:

Stoll Farbtreu Druckerei GmbH  
 An den Kiesgruben 18  
 73240 Wendlingen am Neckar

## Auflage:

300 Stk.

Die einzelnen Beiträge geben nicht  
 unbedingt die Meinung des Herausgebers oder  
 der Redaktion wieder.  
 Gedruckt mit Unterstützung des  
 Innenministeriums von Baden-Württemberg

## Organisation:

### Bundsvorsitzender

Martin Kirchhoff

### Stellv. Bundsvorsitzende

Eva Beylich

## Fachgruppenleiter:

### Bildende Kunst

Udo Beylich (kommissarisch)

### Musik

Andreas Willscher

Prof. Heinz Acker (stellvertretend)

### Literatur

Rainer Goldhahn (kommissarisch)

## Ausstellungen / Konzerte / Lesungen

Teilen Sie uns bitte Ihre Termine zeitnah mit.  
 Es wäre schön, wenn wir uns gegenseitig  
 besuchen könnten.

## Einsendeschluss

für Beiträge der kommenden Zeitschrift:  
 30.09.2024 – senden Sie uns für Sie wichtige  
 Beiträge (Preisverleihungen, Jubiläen, etc.)  
 gerne per Mail oder per Post an:  
 martinkirchhoff01@gmail.com oder an die Adres-  
 se der Geschäftsstelle.

## Adressen

Bitte teilen Sie uns Ihre Email-Adressen und even-  
 tuelle Veränderungen bei der Postanschrift mit.  
 Das erleichtert uns die Arbeit und erspart Kosten.

## Dringend

Falls Sie keine Abbuchungserlaubnis für den  
 Mitgliedsbeitrag gegeben haben, bitten wir um  
 Überweisung in Höhe von 60,00 Euro.

## Der Mitgliedsbeitrag ist absetzbar:

Spendenbescheinigung auf Anforderung  
 ab 300 Euro – sonst gilt der Überweisungsträger.  
 Der Mitgliedsbeitrag ist eine wichtige  
 Solidarleistung.

## Bankverbindung:

**IBAN:** DE 78 6115 0020 0000 1160 04

**BIC:** ESSLDE66XXX

**BANK:** Kreissparkasse Esslingen-Nürtingen

## Spendenaufuf

Wir würden uns sehr darüber freuen, wenn unsere  
 Mitglieder in Ihrer Spendenfreudigkeit nicht nach-  
 lassen würden.

## Copyright:

Die KünstlerGilde e.V.

## Ausschreibungen

Nikolaus-Lenau-Preis 2025:

Zusammen mit dem Kulturamt Esslingen verleiht die KünstlerGilde Esslingen 2024 wieder den Nikolaus-Lenau-Preis für Lyrik. Bitte senden Sie ein neueres Buch von Ihnen (in vierfacher Ausfertigung/ 4 Bücher für die Jury).

Andreas-Gryphius-Preis 2025:

Der Preis wird für ein literarisches Gesamtwerk verliehen und würdigt das literarische Schaffen über einen längeren Zeitraum. Bei der Auswahl sind die Aufgaben und Ziele der KünstlerGilde ebenso maßgebend wie die künstlerische Qualifikation. Würdige Vorgänger waren z.B.: 1972 Günter Eich, 1974 Peter Huchel, 1977 Reiner Kunze, 1979 Siegfried Lenz, 1987 Otfried Preußler, 1992 Janosch.



**Stoll Farbtreu**  
DRUCK MIT WERTEN.

## Die Adresse für Offsetdruck, Digitaldruck und individuelle Sonderlösungen.

Mit der Erfahrung von über 30 Jahren liefern wir überzeugende und wertigste Druckprodukte für Firmen und Agenturen, insbesondere der Design- und Schmuckindustrie, wie auch für Vereine und Stiftungen des kulturellen Bereiches.



### Verlassen Sie sich auf Ihr gutes Gefühl

Unser Name steht in der Branche nicht nur für höchste Druckqualität, Fachkompetenz und fundierte Beratung, sondern auch für unsere gelebte Werte-Philosophie, bei der Absprachen und Liefertermine eingehalten werden, Preise wirtschaftlich und fair kalkuliert sind und die Zufriedenheitsgarantie ohne Diskussion gewährleistet wird.



### Bester Service – auch im Bereich der Druckvorstufe

Unsere fachkundigen Mediengestalterinnen sind versiert im Bereich Text, Satz, Layout und Bildbearbeitung, wie auch bei der Prüfung von gestellten Datenlieferungen. Wir leisten Hilfestellung, falls Unterstützung gebraucht wird, geben Tipps, wenn Anregungen gewünscht sind und korrigieren Daten, wo Änderungen notwendig sind.



### Ausgezeichnete CO<sub>2</sub>-Bilanz

Mit Druckplatten der neuesten Generation verzichten wir auf die chemische Plattenentwicklung, schonen dadurch die Umwelt und sparen enorme Mengen an Wasser und Strom. Durch die Rückführung von Maschinenwärme gewinnen wir ca. 20% unserer durchschnittlich verbrauchten Heizenergie. Auf unserer Gebäudedachfläche speisen Photovoltaik-Module den Strom u. a. für unseren eigenen Maschinenpark ein. Auch damit leisten wir einen großen Beitrag im Hinblick auf den Einsatz alternativer und erneuerbarer Energien.



### Digitales Plotten

Unser digitaler Schneidetisch ermöglicht mithilfe flexibel einsetzbarer Schneid-, Schlitz-, Rill- und Perforierwerkzeuge unterschiedliche Endprodukte des digitalen Schneidens und Stanzens. Besonders gefragt sind u. a. Aufkleber mit Formschnitt.